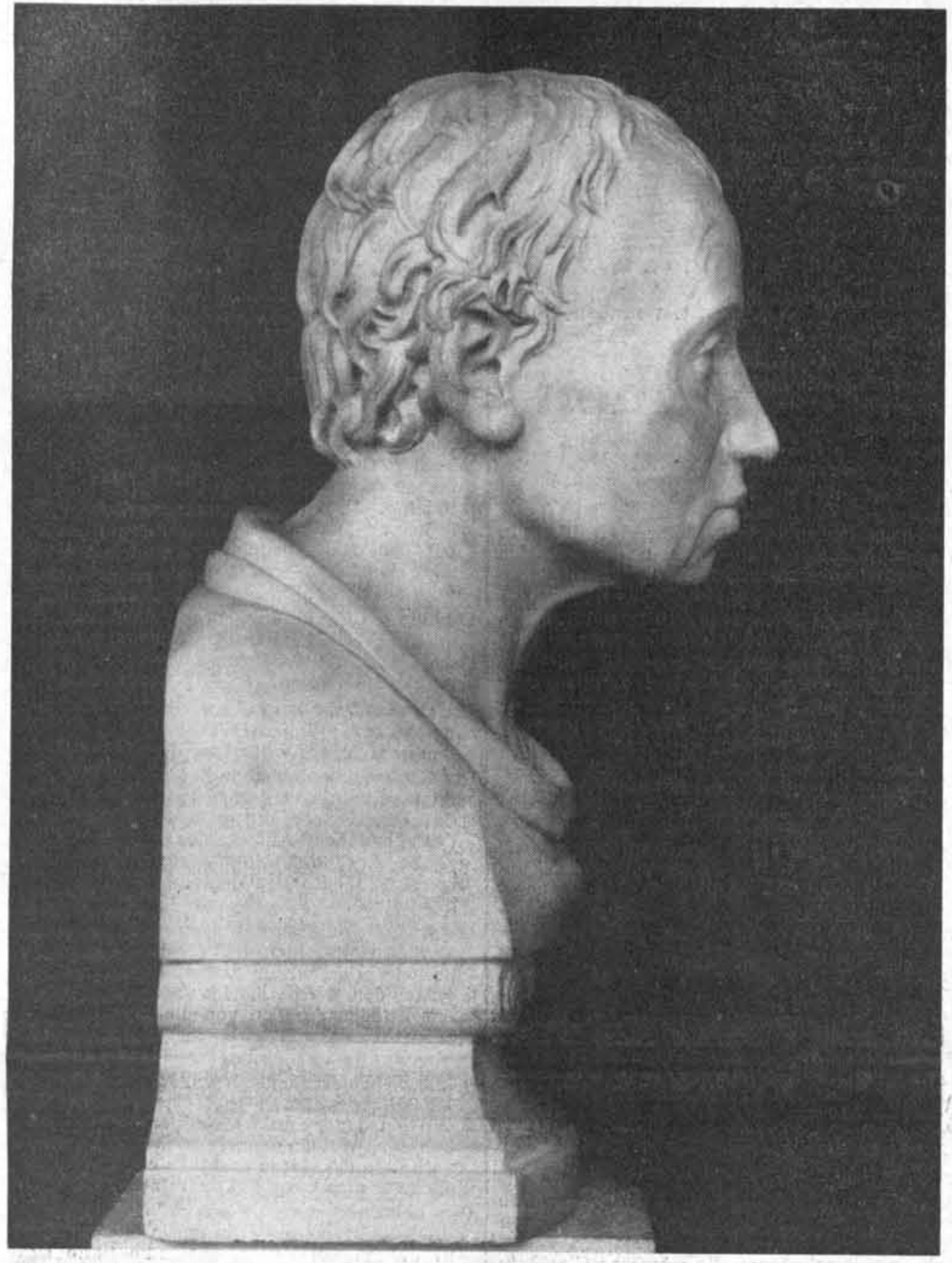
Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 7 — Hamburg, 13. Februar 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) — Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr



Vor 150 Jahren starb Immanuel Kant

Am 12. Februar 1804 erlosch das Leben des großen Philosophen Immanuel Kant; sein Geist aber lebt weiter. Bis auf wenige Jahre seiner Jugend verbrachte Kant sein Leben in seiner Vaterstadt Königsberg, an der er mit großer Liebe hing.
Wenige Jahre vor seinem Tode, 1801, schuf der Berliner Bildhauer Hagemann in Königsberg eine Büste Kants, nach der in Hamburg eine zweite Plastik gearbeitet wurde. Dieses Werk, das unsere Aufnahme zeigt, gelangte später in die Hamburger Kunsthalle; hier steht es heute noch.
Aus Anlaß des Gedenktages bringen wir in dieser Folge eine Reihe von Beiträgen über den großen Philosophen und die Bedeutung seines Werkes.

Wenn es keine Freiheit gibt

Aussprüche von Immanuel Kant

Wenn es keine Freiheit und darauf gegründetes moralisches Gesetz gibt, sondern alles, was geschieht oder geschehen kann, bloßer Mechanismus der Natur ist, so ist Politik (als Kunst, diesen zur Regierung der Menschen zu benutzen) die ganze praktische Weisheit und der Rechtsbegriff ein sachleerer Gedanke. Findet man diesen aber doch unumgänglich nötig mit der Politik zu verbinden, ja ihn gar zu einschränkenden Bedingung der letzteren zu erheben, so muß die Vereinbarkeit beider eingeräumt werden. Ich kann mir nun zwar einen moralischen Politiker, das ist einen, der die Prinzipien der Staatsklugheit so nimmt, daß sie mit der Moral zusammen bestehen können, aber nicht einen politischen Moralisten denken, der sich eine Moral so schmiedet, wie es der Vorteil des Staatsmannes sich zuträglich findet.

*

Es soll kein Krieg sein. Weder der, welcher zwischen mir und dir im Naturzustand, noch zwischen uns als Staaten, die, obzwar innerlich im gesetzlichen, doch äußerlich (im Verhältnis gegeneinander) im gesetzlosen Zustand sind —, denn das ist nicht die Art, wie jedermann sein Recht suchen soll.

*

Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.

*

Wir müssen an der Entwicklung der moralischen Anlage in uns selbst arbeiten, ob sie zwar selbst eine Göttlichkeit eines Ursprungs beweist, der höher ist als alle Vernunft, und daher sie besitzen nicht Verdienst, sondern Gnade ist.

Niemals empört etwas mehr als Ungerechtigkeit. Alle anderen Übel, die wir ausstehen, sind nichts dagegen.

*

Alles Gute, das nicht auf moralisch-gute Gesinnung gepfropft ist, ist nichts als lauter Schein und schimmerndes Elend.

*

Der kategorische Imperativ und die darauf gegründete Erkenntnis aller Menschenpflichten als göttlicher Gebote ist der praktische Beweis vom Dasein Gottes.

*

Wer in der Wahl zwischen Recht und Nutzen noch unschlüssig ist, wer sich eine Handlung der Ehrlichkeit zum Verdienst anrechnet, ist kein rechtschaffener Mensch.

*

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille. Verstand, Witz, Urteilskraft und wie die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatz als Eigenschaften des Temperamentes sind ohne Zweifel in mancher Hinsicht gut und wünschenswert. Aber sie können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturgaben Gebrauch machen soll und dessen eigentümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt, nicht gut ist.

*

Die Pflicht gegen sich selbst besteht darin, daß der Mensch die Würde der Menschheit in seiner eigenen Person bewahre.

Die Annektion der deutschen Ostgebiete

Im Lichte Kantischer Ethik

Von Universitätsprofessor Dr. jur. Herbert K r a u s
Vorsitzender des Göttinger Arbeitskreises

In ehernen Lettern sind in der Königsberger Schloßmauer die unsterblichen Worte des größten Sohnes Ostpreußens, Immanuel Kant, eingegraben: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der gestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Natur und Moral sind es, vor denen sich Immanuel Kant mit diesen Sätzen in bewundernder Ehrfurcht beugt. Die N a t u r zeigt dem Menschen seinen Platz in der äußeren Sinnenwelt und erweitert die Verknüpfung, in der er steht, angesichts des Sternenhimmels ins unabsehlich Große mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer. Sie vernichtet aber auch „gleichsam seine Wichtigkeit".

Aber das zweite, Kants wie unsere Ehrfurcht erregende, in unserem unsichtbaren Selbst enthaltene, unverletzliche S i t t e n g e s e t z erhebt den Wert des Menschen unendlich und macht ihn zur freien Persönlichkeit, in der sich das moralische Gesetz, unabhängig von der Sinnenwelt, offenbart.

Als Persönlichkeit nicht den Kausalprinzipien der Welt unterworfen, sondern mit Willensfreiheit begabt, kommt dem Menschen W ü r d e zu.

So gelangt er zu dem unsterblichen Satze: „Handle so, daß Du die Menschheit sowohl in Deiner Person als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel gebrauchst."

Dieser Satz ist die Grundlage auch seiner p o l i t i s c h e n Ethik. Mit Vorbedacht wird hier der Ausdruck politische Ethik und nicht S t a a t s e t h i k verwendet. Denn für Kant ist das sittlich verpflichtete wie auch das verpflichtende Subjekt immer nur der Mensch, also nicht der Staat, der für ihn eine Gemeinschaft von Menschen unter Rechtsgesetzen ist.

An diejenigen Persönlichkeiten jedoch, die für den Staat als seine Repräsentanten handeln, seine Funktionäre, richtet sich das moralische Gesetz, weist ihnen den Weg ihres politischen Handelns und setzt ihnen dabei zugleich unüberschreitbare Schranken, insbesondere — um mit dem Bonner Grundgesetz zu sprechen — das Gebot, die Würde des Menschen zu achten und zu schützen.

Diese sittliche Pflicht hat Vorrang vor der Politik und der sogenannten Staatsraison: „Die wahre Politik kann also keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben, und ob zwar Politik für sich selbst eine schwere Kunst ist, so ist doch die Vereinigung derselben mit der Moral gar keine Kunst; denn diese haut den Knoten entzwei, den jene nicht aufzulösen vermag, sobald beide einander widerstreiten." So hat Kant in seiner Altersschrift mit dem Titel: „Zum ewigen Frieden" geschrieben.

Das sind Wahrheiten und Forderungen, die bei den diplomatischen Verhandlungen — insbesonders auf den großen Kriegskonferenzen während des Zweiten Weltkrieges von Moskau, Teheran, Jalta und Potsdam — über das Schicksal der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie und deren deutsche Bewohner keine Rolle gespielt haben. Diese vollzogen sich abseits von Moral wie Recht im Bereich reiner Interessen- und Anpassungs-Politik. Insbesonders vom Selbstbestimmungsrecht und dem Recht auf Heimat war dabei nicht die Rede. Der Moral hat diese Politik nicht gehuldigt.

Dagegen wurde dort die merkwürdige angloamerikanische Kompensationstheorie entwickelt, um mit ihrer Hilfe den Anspruch Polens auf das von ihm zur Zeit besetzte deutsche Gebiet als Ausgleich für das ihm von der Sowjetunion weggenommene, jenseits der Curzon-Linie gelegene Gebiet, zu begründen.

Was unser nördliches Ostpreußen anlangt, so war die Begründung der Wegnahme durch die Sowjetunion reiner expansiver Imperialismus alten Stiles.

Um aber Friktionen zwischen Deutschen, Russen und Polen in den betroffenen Gebieten zu verhindern, griffen die großen Drei zur „F l u r b e r e i n i g u n g d u r c h E v a k u a t i o n", ein kaltes, furchtbares Wort für eine fürchterliche Sache, eine denkbar schwere Verletzung der Würde der Menschen, die — um eine Formel des Präsidenten Wilson zu verwenden —, „wie Gegenstände und Steine in einem Spiele von einer Souveränität zur anderen herumgeschoben" wurden.

Der polnische Schriftsteller J. Giertych hat in einer Monographie mit dem Titel: „Die Frage der wiedergewonnenen Gebiete im Lichte der Ethik (1949)" die Kompensationsfrage anders gestellt und behauptet, die Wegnahme der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie sei als Ausgleich für die an Polen begangenen Verbrechen moralisch gerechtfertigt. Es handele sich dabei um nichts anderes, als daß man vom deutschen Volke eine materielle Entschädigung dafür einziehe.

Er vergißt dabei, daß es bei den — übrigens nach geltendem Völkerrecht unzulässigen — Annexionen der deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie durch die Sowjetunion und Polen um anderes und mehr geht, als um einen materiellen Ausgleich. Neben der Landwegnahme geht es vielmehr um eine von Giertych auf ethische Kollektivverantwortlichkeit gestützte Zufügung von unsäglichem Leid an Teile unschuldiger Deutscher für früher von anderen Deutschen verschuldete Unmenschlichkeiten. Es sollen also Unmenschlichkeiten mit Unmenschlichkeiten kompensiert und gerechtfertigt werden.

Aber auch die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das Hineinzwingen von Menschen in einen anderen Staatsverband mit ihnen nicht gemäßer Kultur, ist ebenfalls eine Verletzung der Würde der Betroffenen und unsittlich.

Mit dem Kantschen kategorischen Imperativ, der fordert, so zu handeln, „daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne", hat das nichts mehr zu tun; es bedeutet vielmehr sittliche Anarchie.

Noch nicht zu spät

EK. Fast am Schluß der zweiten Berliner Verhandlungswoche erinnerte der amerikanische Außenminister Dulles Molotow noch einmal daran, daß es zwar spät, aber noch n i c h t z u s p ä t sei, um bei wirklich gutem Willen die Hoffnungen zu erfüllen, die man auf die Konferenz gesetzt habe. Diese zweite Woche des Vierergesprächs hatte im innerlich wie äußerlich eisigen Klima der Sowjet-Riesenbotschaft höchste Anforderungen an G e d u l d und N e r v e n der westlichen Unterhändler gestellt. Und man muß nachdrücklich daran erinnern, daß gerade an den beiden letzten Konferenztagen vor der Geheimsitzung die Vertreter des Westens es nicht an Anregungen und Vorschlägen fehlen ließen. Die hier vorgebrachten Gedanken hätten auch einem weitblickenden r u s s i s c h e n Außenminister, dem wirklich an einer Befriedung Europas und Deutschlands gelegen ist, Anlaß zu einer Überprüfung seines starren Konzepts sein können.

Einem wiedervereinten Deutschland ist — Eden, Dulles und Bidault haben das wiederholt betont — völlige Freiheit gegeben, ob es Verträge und Verpflichtungen der Bundesrepublik oder des heutigen Pankower Regimes übernehmen will oder nicht. Es ist, was auch Ollenhauer nicht richtig erkannt hat, auch nach einem Edenplan nicht etwa gebunden, in die EVG einzutreten. Das deutsche Volk soll sich selbst entscheiden, soll auf der Grundlage freier Wahlen die Männer bestimmen, die in seinem Auftrag als Abgeordnete und Minister Verfassung und Friedensvertrag zu regeln haben. Daß eben dieses freie Volk dann aber auch darüber bestimmt, welche Bündnisse und welche Verpflichtungen ihm im eigenen wie im europäischen Interesse als notwendig erscheinen, ist bei einer souveränen Nation ohnehin selbstverständlich. Moskau allein ist es, das nicht nur eine freie Willensentscheidung verhindern, Männer eines bankrotten Systems als Machthaber einsetzen und von vornherein das richtige „Satellitenklima" festlegen will, sondern das auch jede echte deutsche Selbständigkeit durch Vertragsverbote Kontrollorgane und Möglichkeiten für ständige Ein- und Übergriffe zu einer leeren Phrase degradieren möchte. Als Bidault noch am Sonnabend Molotow beim Wort nahm und das von ihm gerühmte Wahlgesetz der Weimarer Republik als Grundlage gesamtdeutscher Wahlen vorschlug, als Eden eine zwanzigjährige Verlängerung des britisch-sowjetischen Freundschaftpaktes anbot und der Franzose wiederum letztmögliche Konzessionen bei der Wahlkontrolle anregte, da war es wieder soweit, daß Molotow das alles „überhörte". Er sprach urplötzlich davon, es sei Zeit, daß die Besatzungsmächte den Deutschen alle Reparationen erließen und daß die Besatzungskosten fühlbar

gesenkt würden. Das eigentliche Thema hatte er also nicht mit einem einzigen Wort gestreift. Da keine Antwort bekanntlich aber auch eine Antwort ist, so wurde es den drei anderen Außenministern klar, daß Herr Molotow wieder einmal zugleich abgelehnt und abgelenkt hatte. Er wählte von neuem die Maske des „treuen Freundes des deutschen Volkes", die dem Repräsentanten des Landes, das seine Besatzungszone am Schlimmsten ausgepowert und demontiert hat, sehr merkwürdig zu Gesicht stand.

*

Die Erfolge des „offenen Gesprächs" in zwei Konferenzwochen sind also recht negativ un veranlassen selbst sehr wohlwollende Londone und Pariser Kommentatoren zu einigermaßen düsteren Voraussagen für den Ausgang der ganzen Konferenz. Molotow jedenfalls hat sich in vierzehn Konferenztagen strikt daran gehalten, jede seiner Reden als „Fensterreden" zu halten. Und die Frage, ob bei den vertraulichen Gesprächen, die ja übrigens nicht erst mit der offiziellen Geheimsitzung Nummer Eins beginnen, ein gewisses Auftauen zu erreichen ist, können nicht einmal die Eingeweihten eindeutig beantworten. Moskau sieht übrigens, woran man immer denken sollte, Berlin immer nur als einen unter vielen politischen Kampfschauplätzen an. Zur gleichen Stunde sollen die Vietminh im französischen Indochina eine so trostlose Lage schaffen, daß die Pariser Abneigung gegen den „schmutzigen Krieg" dort mächtig wächst. Zur selben Stunde aber hält man britischen Handelsvertretern Milliardenaufträge verlockend unter die Nase, läßt man die Franzosen und Italiener zu schönen Rußlandreisen einladen und spornt man die Nordkoreaner zu Verhandlungsvorschlägen an. Man buhlt mit Angeboten auch um das hochkapitalistische New York („Der Osthandel lockt!")! Und zugleich gibt sich Herr Semjonow, der Sowjet-Hochkommissar, als Biedermann und Wegbereiter einer „kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Gesamtdeutschland"!

Wenn nun Foster Dulles, der dem verschlagenen Sowjetdelegationschef oft genug die Maske vom Gesicht riß, betont, daß die von Moskau angestrebte Neutralisierung Deutschlands richtiger als Sowjetisierung bezeichnet werden könnte, wenn er Molotows abgestandene Programme als „alte Leierkastenmelodie" bezeichnet und von dessen Sehnsucht nach einer Sowjetsphäre bis zu den Ufern des Rheins spricht, dann spricht der Außenminister des Kreml plötzlich von Österreich, von den Segnungen des Handels und davon, daß am 17. Juni natürlich nur böse westliche Agenten den Volksaufstand in der Sowjetzone inszeniert hätten.

*

Vielleicht wird sich in dieser Woche Molotow gar nicht mehr so außerordentlich für deutsche Volksabstimmungen interessieren. Was sich zur Zeit in der sowjetischen Besatzungszone abspielt, die man völlig von Ostberlin durch Reiseverbote und alarmierte Volkspolizei abgeriegelt hat, das sieht nämlich stark nach einem zweiten kleinen Volksentscheid aus. Vermutlich erhält der zweite Mann des Kreml in den Tagungspausen die Berichte der Pieck, Grotewohl und Ulbricht, die sehr bekümmert darüber sind, daß in Betrieben und Familien mindestens eine ungeheure Mißstimmung über das Spiel des Kreml in Berlin geäußert wird. Verhaftungswellen gibt es da, und sogar die sowjetische „Tägliche Rundschau" spricht von „sehr lebhaften Betriebsversammlungen". Es mag manchen Sowjetrussen in Rang und Würde geben, der in den Berliner Wochen etwas zu gründlich hinter die Kulissen der SED-Herrlichkeit schaut und die ideologischen Prahlereien des „Spitzbartes" mit der düsteren Wirklichkeit vergleicht. Molotow hat bisher größten Wert darauf gelegt, den ganzen Ostblock von Marienborn bis Wladiwostok als einen mächtigen Fels erscheinen zu lassen. Die Mäner aber, denen er nun in der letzten Phase der Konferenz bündige Antworten geben muß, gehören wahrhaftig nicht zu den Ahnungslosen und Schlechtunterricheten. Sie haben es nicht ungeschickt verstanden, dem Sprecher des Kreml eine Fülle von Scheinargumenten aus der Hand zu schlagen und seine faulen Trümpfe aufzudecken. Wenn heute Herr Molotow Berlin ohne ein Ergebnis verläßt, so wird er mit der Behauptung, die anderen hätten den Frieden sabotiert, kaum irgendwo in der Welt Glauben finden. Man ist ihm entgegengekommen, soweit das im Sinne des Friedens überhaupt vertretbar war. Ein offenes und verschleiertes „Sowjetdeutschland", das dem Kreml so sympathisch wäre, wird er nicht einhandeln können!

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24. Wallstraße 29 Telefon 24 28 51/52 Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V sind zu richten nach Hamburg 24. Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O e V Hamburg 7557

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich Bezugspreis 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt". (24a) Hamburg 24. Wallstraße 29 Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt". Hamburg 8426

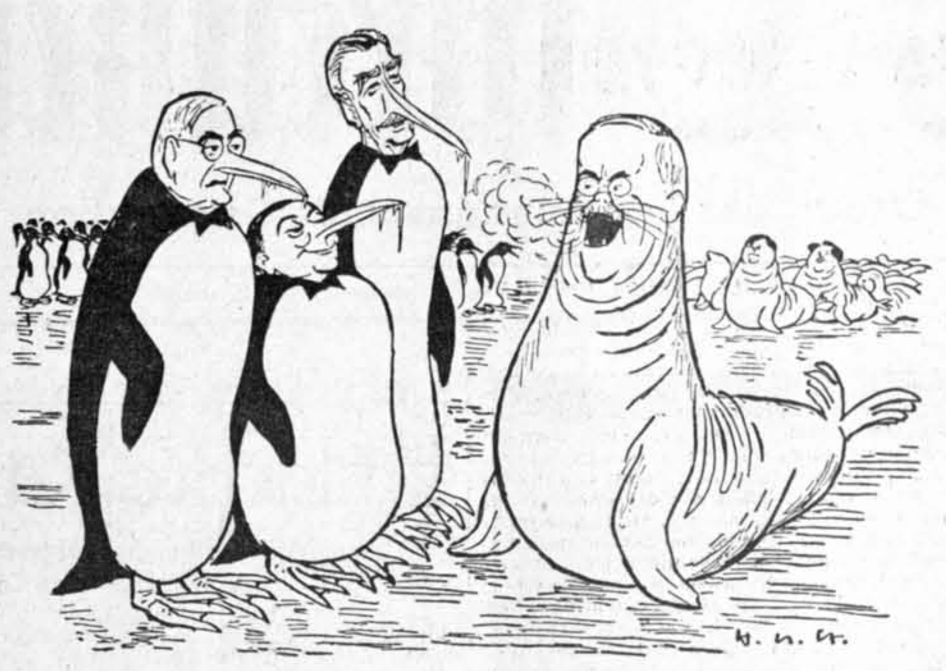
Druck: Rautenberg & Möckel. (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31 Ruf Leer 3041

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung Hamburg 24. Wallstraße 29 Tel 24 28 51/52 Postscheckkonto Hamburg 90 700



Auflage über 110 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Kalte Konferenz

Die Weltwoche, Zürich

Der Kaviar und die Freiheit

Aus dem Tagebuch einer Konferenzwoche

Von unserem Berliner P.K.-Korrespondenten

Knapp zweihundert Ostberliner warfen über die Schultern der frierenden Volkspolizisten einen schüchternen Blick auf die Sowjetbotschaft, bevor sich die großen Türen hinter den Ministern in dem Verhandlungsort der vergangenen Woche wieder schlossen. Zurück blieben amerikanische und englische Chauffeure, die sich zigarettenrauchend ungeniert im Niemandsland der Absperrungszone bewegten, sowie die schweigende Wächterreihe bewaffneter Rotgardisten hinter den Eisengittern der Botschaft.

Hier am „Tatort der Gegenwartsgeschichte" gab es nichts zu berichten.

*

Der deutsche Fußgänger, Zaungast dieser etwas blutlosen Szene, verspürt den Wunsch, einem menschlichen Lächeln zu begegnen, einer ganz privaten Äußerung, während er das unfruchtbare Vakuum der Konferenzzone verließ und die kahlen „Linden" ostwärts entlangschlendert. Wir erreichen den „Marx-Engels-Platz", den alten Lustgarten, auf dem sich ein Rummelplatz aufgetan hat mit Karussell und Würstchenbuden, zu Füßen des alten Berliner Doms. Dahinter erhebt sich die hölzerne Tribüne offizieller Massenaufmärsche mit der aufgehefteten Losung: „1954 — das Jahr der Initiative".

*

Die Initiative der sowjetzonalen Regierung schuf für die Dauer der Konferenz eine genau berechnete Kulisse. Im Schatten der sowjetischen Botschaft erhält das Wort „Deutschland" neue Bedeutungen im grellen Licht einer nationalen Propaganda. Zwischen den Schießbuden des Rummelplatzes finden wir eine Vitrine, die im Hintergrund ein Großfoto des Heidelberger Schlosses zeigt, mit einem davor aufgestellten Tisch mit Weingläser. Auf dem Tisch steht ein Schildchen im harmlosen Format einer Weinkarte: „Auch Heidelberg ist bedroht durch den EVG-Vertrag."

Am Spreeufer entlang erreichen wir die Friedrichstraße, in der die Trümmerberge kahlen Plätzen mit hölzernen HO-Verkaufsständen gewichen sind. Ohne Frage, die Würstchenbuden und Kioske sind jetzt überfüllt. Zwar kostet die Bockwurst immer noch 1,30 DM Ost, aber daneben steht die russische Konserve mit Thunfisch vom Kamtchatka-See zum gleichen Preis.

*

Im HO-„Gastronom" und im Café „Praha" kann man echtes Pilsner Bier trinken, und die Speisekarte vermerkt sogar „Diätkost". In der hölzernen „Strumpfzentrale" nebenan gibt es echte Perlons aus Sachsen, und im Restaurant „Warschau" in der neuerrichteten Stalinallee sitzen die spärlichen Gäste in tiefen Sesseln unter den diskret angebrachten Bildern von Wilhelm Pieck und dem polnischen Ministerpräsidenten Bierut. Vor kurzem hingen diese Bilder noch im Großformat an den Häuserfronten, bis der Juniaufstand sie von den Fassaden fegte. Die Propaganda hat das primitivere Forum der Straße verlassen und sich zurückgezogen in zentralgeheizte Räume, in denen nahrhafter Küchenduft die Menschen friedlicher stimmt.

*

Ohne Frage, — der gesamte Ostblock schob seine besten Erzeugnisse an die Pheripherie der Konferenz, — während er zugleich den Zonenbewohnern die Einreise nach Ostberlin versperrt, denen alles das fehlt, was hier im ostberliner Schaufenster steht. Ehe wir uns der alten Wilhelmstraße nähern, dem politischen Zentrum eines versunkenen Deutschlands, werfen wir einen Blick in Buchläden, deren Angebot, gleich den Speisekarten der HO-Restaurants, eine radikale Wendung erfahren hat. In der Auslage begegnen wir verblüfft den „Briefen des preußischen Generals von Clausewitz", der Lebensgeschichte Nettelbecks, des Verteidigers von Kolberg, den Werken Gneisenaus und den Gedichten Theodor Körners. Auf einem Buchumschlag gallopiert die Schwarze Schar des Freiherrn von Schill für die „Befreiung Deutschlands" in die deutsche Gegenwart ...

In der benachbarten Nationalgalerie sahen wir kurz zuvor das vom polnischen Staat zurückgegebene Gemälde „Blüchers Rheinübergang bei Caub" und den „Auszug der Freiwilligen in Breslau 1813". Marx, Stalin, Lenin verschwanden aus den Fenstern der Buchhandlungen, so, wie die dünnen „Kotikow-Suppen" aus den Betrieben der „Deutschen Demokratischen Republik". Die Partei verschwand in der Versenkung, eine Etage tiefer finden wir sie wieder: in den Schächten der U-Bahn sieht man noch die altbekannten Parolen neben einer gehässigen Karikatur von Adenauer in SS-Uniform.

*

Aber die deutsche Vergangenheit wurde nicht ohne Auswahl plötzlich zum Besitz der sowjetzonalen Gegenwart. Dem General Yorck von Wartenburg zum Beispiel begegnen wir unter den im Buchhandel versammelten Freiheitshelden nicht. Gewiß ist seine Konvention von Tauroggen aktuell genug; aber sie könnte unerwünschte geographische Erinnerungen wachrufen ...

Laut Anschlag an der Litfaßsäule hält sogar Professor Bloch von der Universität Leipzig am 17. Februar ein Referat über Kant in der Humboldt-Universität: „Immanuel Kant — 1954." Der Todes- und Gedenktag des Königsberger Philosophen ist freilich nicht vermerkt, und die angekündigte Rede wird ihm wohl keinen Lorbeer winden, es sei denn, es sei gelungen, ihn gleich den Freiheitshelden von 1813 in einer neuen dialektischen SED-Beleuchtung zu zeigen.

*

Das Ostberliner „Pressezentrum" wäre für Journalisten ein Traumland, — wären letztere nur hungrig auf Kaviar und nicht hungrig auf Nachrichten. Vorbei an einem einzigen Volkspolizisten passiert man die schweren Glastüren am „Thälmannplatz", die ein Portier in Gala mit freundlichem „Guten Abend" öffnet. Über dicke Teppiche wandert man leise ins Innere dieses ehemaligen Teils des Goebbelschen Propagandaministeriums. Hurtige Geister bieten sich dem Eintretenden an, als „Dolmetscher", als „Betreuer" und als „Lotsen" durch die luxuriöse Vielfalt des Gebäudes. Auch hier hängt kein einziger Stalin oder Pieck, nur Deutschland ist zu sehen als Wandbild, das sich von der Oder-Neiße nach Osten zu in den weißen Nebel der geputzten Wand verliert. Darunter erhebt sich ein Kalvarienberg mit Millionen von „Friedens"-Unterschriften, städteweise gebündelt von Chemnitz bis Löbau, im diskreten Licht schwerer Kristallüster, während die Unterschriftengeber heute noch Stromsperre und Lebensmittelkarten zu dem Alltäglichen rechnen. Das eigentliche Paradies für müde Journalisten tut sich auf im Kellerrestaurant. Vor leeren Tischen spielen drei einsame Musiker ungarische Zigeunerweisen, aber die wenigen Presseleute sitzen nebenan — ein paar Kanadier, Franzosen und einige dunkle Inder. Sie wollen keine Musik, amüsieren kann man sich abends besser auf dem westlichen Kurfürstendamm. Und was die täglichen Nachrichten an Reichhaltigkeit nicht aufweisen, ersetzt die Speisekarte hier. Neben Hummer und Krebsschwänzen gibt es echten Malossol-Kaviar auf Eis mit Buttertoast, gespickten Rehrücken, gedämpfte Pute auf Reis und Spargelköpfen, Wildschweinsteak und Nieren am Spieß, neben Austern und Gänsebraten ...

Das alles ist recht schön, doch bleibt die Atmosphäre beklommen. An den Tischen geht es gedämpfter zu als an den Hölztischen im westlichen Pressequartier, wo es nur Flaschenbier gibt. Denn weiß man, ob der eifrige Kellner wirklich nur Kellner ist und die Musiker nur die Aufgabe haben, Musik zu machen und sonst nichts?

Während der Lautsprecher des Hauses die soeben hektographierte „Rede von Herrn Dulles in Zimmer 20 für die Presse abholbereit" ankündet, ließ es sich der Schreiber dieser Zeilen nicht nehmen, sich — in dem für ihn günstigen Kurs der Ostmark — manchem der angebotenen Genüsse hinzugeben. Denn es fiel ihm ein, daß er noch vor fünf Jahren in Königsberg bei den gleichen „Gastgebern" noch hinter Stacheldraht Kapusta aß — so trank er einen echten „Ararat", einen ausgezeichneten Kognak aus dem Kaukasus, auf das Wohl und auf gute Besserung der Weltgeschichte, die Berlin im Zwielicht zwischen Ost und West und zwischen Schein und Sein auf dem Operationstisch liegt und der Diagnose vier so verschiedener Ärzte harrt.

Von Woche zu Woche

Rund achttausend Flüchtlinge aus der Sowjetzone meldeten sich im Januar in Westberlin.

Nicht weniger als 300 000 Mann mit sechstausend Panzern haben die Sowjets allein in der Sowjetzone zusammengezogen. Westdeutsche Sprecher wiesen darauf hin, daß mehr als 150 russische Divisionen in Osteuropa stationiert sind.

Zu Hungerstreiks kam es nach Ostberliner Meldungen in verschiedenen Zuchthäusern der Sowjetzone. Die Häftlinge wollen damit gegen ihre unmenschliche Behandlung protestieren.

Lieferungsaufträge über Milliarden bot man in Moskau britischen Geschäftsleuten an. Die Sowjets haben inzwischen zwanzig Fischdampfer auf englischen Werften bestellt.

Der neue 27-Milliarden-Etat der Bundesrepublik wurde vom Plenum des Bundestages nach kurzer, sachlicher Aussprache dem Haushaltsausschuß zur weiteren Einzelberatung überwiesen.

Fast zwei Millionen Arbeitslose gibt es wieder in der Bundesrepublik. Im Januar stieg die Erwerbslosenzahl infolge der anhaltenden Kälte um fast 465 000.

Über vier Millionen Wohnungssuchende gibt es nach Mitteilungen des Deutschen Mieterbundes noch in der Bundesrepublik. Der Bund wandte sich scharf gegen die immer noch geforderten viel zu hohen Baukostenzuschüsse und bezeichnete die heutigen Neubaumieten als zu hoch. Hunderte frei finanzierter Neubauwohnungen ständen leer.

Auf eine baldige Freilassung des früheren Straßburger Oberbürgermeisters Dr. Ernst hofft dessen Verteidiger, der Berliner Anwalt Dr. Behling. Der deutsche Botschafter in Paris, Professor Hausenstein, hatte ein Gespräch mit dem französischen Staatssekretär Schuman, von dem man annimmt, daß es sich auch auf den Fall Ernst bezog.

Für eine Überführung des früheren Großadmirals Raeder in ein Krankenhaus will sich der britische Hohe Kommissar in der Bundesrepublik einsetzen.

Ein zweites Bataillon mit amerikanischen Atomgeschützen soll nach Washingtoner Meldungen nach Europa verlegt werden.

Die Ausbildung deutscher Lufthansa-Piloten in England wurde von Oppositionsabgeordneten des Unterhauses angegriffen. Der Vertreter des Londoner Außenamtes erklärte, eine solche Ausbildung könne sowohl der britischen wie auch der deutschen Zivilluftfahrt nur nützen.

Geschwindigkeitsbegrenzungen auf den Bundesstraßen wollen Bund und Länder für die Tauperiode erlassen. Im vergangenen Frühjahr entstanden durch Überlastung der auftauenden Straßen Schäden von über 35 Millionen D-Mark.

Der Bundesfamilienminister Dr. Würmeling erklärte, in der Bundesrepublik gäbe es fast 100 000 sogenannte „Onkel-Ehen", in denen Witwen davor zurückschreckten, wieder zu heiraten, weil sie dann Pensionen und Renten verlieren; sie führen praktisch eine Ehe, ohne aber vor dem Gesetz verheiratet zu sein.

Der bekannte deutsche Historiker Geheimrat Friedrich Meinecke ist in Berlin im Alter von 91 Jahren verstorben. Meinecke hatte sich nach dem Zweiten Weltkrieg trotz seines hohen Alters noch der neugegründeten Freien Universität in Westberlin als Rektor und Professor zur Verfügung gestellt.

Dem hochverdienten Betreuer des Frankfurter Goethehauses, Professor Dr. Ernst Beutler, wurde von Bundespräsident Heuss das große Verdienstkreuz verliehen. Beutler hat sich besonders für den Wiederaufbau der Goethe-Gedächtnisstätten nach dem Kriege eingesetzt. In vielen wissenschaftlichen Arbeiten beleuchtete er das Verhältnis des Dichterfürsten zu Herder und anderen großen Deutschen.

300 000 deutsche Zivilbeschäftigte sind in der Bundesrepublik bei den verschiedenen Dienststellen der Besatzungsmächte tätig.

Als letzter Kreuzer der alten deutschen Marine wird jetzt die „Amazone" im Hamburger Hafen verschrottet werden. Der im Jahre 1902 gebaute Kreuzer war in beiden Weltkriegen Ausbildungsschiff und später Einsatzzentrale der Unterseeboote. Er lag seit Kriegsende als Wrack im Bremer Hafen.

Die kälteste Nacht seit sieben Jahren verzeichnete man am 1. Februar. Im Bundesgebiet sanken die Temperaturen teilweise bis zu fünfundzwanzig Grad.

Eine Reihe deutscher Nordseeinseln muß wegen der Vereisung der Wattenmeere noch immer aus der Luft mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgt werden.

Der EVG-Vertrag trat jetzt in Holland nach der Verabschiedung durch beide Parlamente in Kraft.

Zahlreiche Todesurteile gegen Mau-Mau-Leute wurden in Britisch-Ostafrika verhängt. In Nairobi wurden mehrere Aufständische von den Engländern hingerichtet.

Der von Frankreich gefangengesetzte Sultan von Marokko soll nach kurzem Aufenthalt auf der Insel Madagaskar nunmehr nach der Pazifik-Insel Tahiti gebracht werden, die niemand ohne besondere Erlaubnis der französischen Regierung betreten darf.

Die jüngsten Unruhen in Syrien werden von den arabischen Blättern als Folge einer britischen Verschwörung im Nahen Osten bezeichnet. Die syrischen Blätter sprechen von einer starken Tätigkeit englischer Geheimagenten in den Nachbarländern Israels.

Der älteste Sohn des früheren Präsidenten Roosevelt, James Roosevelt, zog seine Kandidatur für das Parlament zurück. Seine Frau hatte ihn in einem Scheidungsprozeß sehr stark belastet.

Ein Mann des Friedens

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Alle sonstigen politischen Geschehnisse Italiens, sogar die immer noch umstrittene Regierungsbildung, traten weit in den Hintergrund, als in der letzten Woche aus der Vatikanstadt durchaus besorgniserregende Nachrichten über eine Erkrankung des Papstes kamen. Die letzten ärztlichen Bulletins sprechen erfreulicherweise von einer leichten Besserung im Gesundheitszustand Pius XII., weisen aber immer wieder darauf hin, daß das hohe Alter des Oberhauptes der katholischen Kirche und die außerordentliche Arbeitslast, die der Papst seit 1939 fast fünfzehn Jahre lang zu tragen hatte, nicht übersehen werden darf. Bei uns in Deutschland hat — unabhängig von dem religiösen Bekenntnis des einzelnen — die Nachricht von der Erkrankung eine starke Teilnahme in breitesten Schichten der Bevölkerung gefunden. Alle Deutschen hoffen, daß Papst Pius XII., der nach 1945 im vollen Bewußtsein seiner Würde als erstes Staatsoberhaupt so entschieden gegen den Geist der Rache und Vergeltung und für eine gerechte Behandlung des ihm besonders verbundenen deutschen Volkes eingetreten ist, seinen 78. Geburtstag am 2. März wieder in voller Gesundheit begehen kann.

Es hat wohl nie einen päpstlichen Nuntius in Deutschland gegeben, der sich so in allen deutschen Provinzen — einschließlich unserer ostpreußischen Heimat — auskannte, wie der damalige Monsignore Eugenio Pacelli. Ostpreußische Soldaten, die im Kriege im Vatikan empfangen wurden, waren geradezu verblüfft, als der Papst sie nicht nur in tadellosem Deutsch, sondern ihnen auch zahlreiche Einzelheiten von seinen Besuchen im Ermland oder in anderen Teilen ihrer ureigenen Heimat zu berichten wußte.

Kaum jemals zuvor ist ein Papst so schnell und so einmütig gewählt worden, wie der Kardinalstaatssekretär Pacelli, neben dem andere Kandidaten für das höchste Amt der katholischen Kirche gar nicht genannt wurden. Ein Dutzend Jahre hat dieser echte Römer aus vornehmer Familie in Deutschland segensreich gewirkt. Wenn er an der Spitze des Diplomatischen Korps vom Reichspräsidenten empfangen wurde, dann fühlte jeder, daß dies eine wahrhaft historische Stunde war. Was er unmittelbar oder durch seine Anregung an Hilfsaktionen für das zerschlagene und hungernde deutsche Volk ins Leben rief, das wird man ihm nie vergessen. Er hat, auch wenn er in all den Jahren zweifellos wohl der bedeutendste Politiker des an politischen Kräften nicht armen Vatikans gewesen ist, nie vergessen, daß er zuerst und vor allem ein Seelsorger im besten Sinne des Wortes ist. Das ganze deutsche Volk wünscht diesem echten Mann des Friedens eine lange und erfolgreiche weitere Tätigkeit in seinem hohen Amt.

*

Zum erstenmal seit langer Zeit haben nun die französischen Sozialisten, die von der Moskau-Fraktion der Nationalversammlung seit einiger Zeit heftig umworben werden, einen sehr scharfen Aufruf gegen das Doppelspiel der bezahlten Agenten des Kreml erlassen. Sie bezeichneten darin die Volksfrontparolen der französischen Kommunisten als eine sehr eindeutige Spekulation. Eine Reihe von sozialistischen Abgeordneten, die, offenbar unter dem Einfluß der Linksradikalen, mehr und mehr beiseitegeschoben wurden, hat sich in den Tagen der Berliner Konferenz wieder zum Wort gemeldet. Sie weisen sehr deutlich darauf hin, welch ungeheure Gefahren für echte Sozialisten ein Bündnis mit den Trabanten Moskaus haben kann. — In diesem Zusammenhang darf man auch die Tatsache nicht übergehen, daß der sehr angesehene französische Publizist Raymond Aron in der Pariser Zeitung „Figaro" zum erstenmal das Wort gegen die Treibereien der Daladier und anderer verkappter Moskaufreunde eröffnet. Aron weist darauf hin, wie wenig Daladier in der Lage gewesen sei, bei der sowjetischen Bärenführung durch Polen und Ostdeutschland die wirklichen Zusammenhänge und Gegebenheiten zu erkennen. Der unglückselige Ministerpräsident von München, der sich immer wieder in Erinnerung bringen möchte, da er weitgehend das Vertrauen seiner Landsleute seit Jahren eingebüßt hat, wird von Aron ruhig, aber energisch zur Ordnung gerufen. Ob der ehrgeizige Daladier samt den anderen Europafeinden und Fürsprechern eines gegen Deutschland gerichteten Bündnisses mit der Sowjetunion hieraus etwas lernen will, steht freilich auf einem anderen Blatt.

*

Neueste Meldungen aus Ostasien lassen erkennen, daß sowohl die Sowjets wie auch die Nordkoreaner sehr energisch darum bemüht sind, ihre Position im Stillen Ozean weiter auszubauen. Der frühere japanische Hafen Dairen auf dem asiatischen Kontinent soll nun ebenfalls zu einem Kriegshafen und zu einer wichtigen Handelsbasis ausgebaut werden. Viel bemerkt wurde die Tatsache, daß urplötzlich eine erhebliche russische Fischerflotte den Hafen von Manila auf den Philippinen anlief, angeblich, um den Brennstoff zu ergänzen. Immer aktueller wird auch die Frage, wie man das durch das 1945 verfügte völlige Abrüsten Japans entstandene Vakuum in der Pazifikfront beseitigen kann. Die Amerikaner bemühen sich sehr darum, die japanischen Landstreitkräfte zu erweitern. Die Japaner aber weisen darauf hin, daß sie als Inselreich beinahe mehr Wert darauf legen müssen, eine neue Marine- und Luftwaffe aufzubauen. Schon im Zweiten Weltkrieg konnten nach den schweren Niederlagen der japanischen Flotte und Flieger viele Landtruppen überhaupt nicht mehr eingesetzt werden. Japans heutige Küstenflotte besteht nur aus etwa zwanzig kleineren Einheiten und einer Zahl von Landungsbooten. Man erinnert daran, daß Japan einstmals die zweitstärkste Flotte der Welt besaß.

Chronist.

Wenn Molotow von Demokratie spricht

Wir lesen in der „Neuen Zürcher Zeitung": „Die Wörter ‚demokratisch' und ‚friedliebend' haben im Munde des sowjetrussischen Außenministers auch heute noch den Sinn, den ihnen Moskau in den Nachkriegsjahren zum Zwecke der Errichtung seines Systems von osteuropäischen Satellitenstaaten verlieh. Die zur politischen Eroberung und Beherrschung ganzer Staaten angewandte Methode besteht zu einem wesentlichen Teil darin, in dem betroffenen Lande alle Parteien und Gruppen, die sich der Unterwerfung unter die kommunistische Führung und die Sowjetunion widersetzen, von den Wahlen entweder auszuschalten oder ihnen ein unabhängiges Auftreten und jeglichen anderen politischen Einfluß bei den Wahlen unmöglich zu machen. Diese Unterdrückung der antikommunistischen und sowjetfeindlichen Kräfte wird als notwendige Maßnahme zur Sicherung der ‚demokratischen' Entwicklung und ‚friedliebenden' Haltung eines Landes dargestellt. Das ist auch das Kennzeichen des Vorschlags, den Molotow bei der Ablehnung des ‚Eden-Plans' in der zweiten Woche der Berliner Konferenz eingebracht hat."

Die Züricher „Tat" meint: „Wenn man weiß, daß die ‚friedliebenden Kräfte' in der Sprache der Sowjets identisch mit den Kommunisten plus den jeweiligen Protégés und Nachläufern Moskaus sind, dann läßt diese Begründung mit bemerkenswerter Offenheit erkennen, was der Molotow-Plan wirklich ist: nicht so sehr ein Programm der Wiedervereinigung als vielmehr eines der Sowjetisierung Deutschlands.

Griechenlands führende Zeitung „Kathemerim" stellt fest: „Man hat nicht die Absicht, die Wiedervereinigung Deutschlands durchzuführen nach den Richtlinien Moskaus. Denn eine solche Vereinigung würde ganz einfach die Unterdrückung Deutschlands als Faktor der europäischen Sicherheit bedeuten. Jeder Versuch Moskaus, in dieser Richtung einen Druck auszuüben, würde nicht nur auf eine Ablehnung von seiten der Westmächte stoßen, sondern auch den Abbruch der Besprechungen nach sich ziehen, die dann vergeblich wären. Es kann sein, daß die Sowjets noch ein anderes Manöver versuchen, dessen Gelingen von nicht geringerem Wert für sie wäre: dieses Manöver wäre eine Stärkung und Unterstützung der französischen Einwände."

Pankow provoziert die Bevölkerung

Von unserm Berliner rn.-Berichterstatter

Während die vier Außenminister ihre Beratungen im Kontrollratsgebäude fortsetzen, sind die Meinungsfälscher jenseits des Brandenburger Tores eifrig dabei, mit einem propagandistischen Trommelfeuer die wahre Stimme des Volkes zu übertönen und schon jetzt den Westmächten die Schuld im Falle eines Scheiterns der Beratungen zuzuschieben. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen läßt es sich nicht leugnen, daß auch die Bevölkerung der Sowjetzone freie Wahlen entsprechend den westlichen Vorschlägen will und daß die starre Haltung Molotows äußerst enttäuschend gewirkt hat.

Vor der Konferenz haben die Pankower Machthaber damit gedroht, sie würden durch gewaltige Volksdemonstrationen die Westmächte zwingen, den sowjetischen Vorschlägen zuzustimmen. Heute liegen die Dinge so, daß man in Pankow und in der Sowjetbotschaft Unter den Linden davor zittert, daß es umgekehrt kommen könnte. Obwohl infolge der Reisesperre nach Berlin Nachrichten aus der Zone nur spärlich vorliegen, ist es doch allgemein bekanntgeworden, daß in mehreren Betriebsversammlungen im mitteldeutschen Raum die Arbeiter die Drohung ausgesprochen haben, nach Berlin zu marschieren, um nicht etwa für Molotow, sondern für den Edenplan zu demonstrieren. In Leipzig, Dresden, Halle, Gera und anderen Städten Sachsens und Thüringens hat die Bevölkerung offen freie Wahlen gefordert. Nur mit Mühe gelang es der Vopo, die Demonstrationszüge aufzulösen und die Bevölkerung zu „beruhigen". Aus einigen Bezirken Mitteldeutschlands werden bereits Truppenzusammenziehungen gemeldet. Auch in Ostberlin rollen wieder Sowjetpanzer durch die Straßen und die Vopo hat beträchtliche Verstärkungen erhalten. Man spricht auch schon von Hunderten von Verhaftungen.

Trotz der äußerst gereizten Stimmung fährt die SED fort, die Bevölkerung herauszufordern. Immer wieder behaupten die ostzonale Presse und der Rundfunk, daß allein Molotow die wahren Interessen des deutschen Volkes vertrete. Molotow habe nicht weniger als fünf konstruktive Vorschläge gemacht, aber die westlichen Außenminister hätten darauf überhaupt nicht reagiert. In ostberliner und sowjetzonalen Betrieben versuchen hohe SED-Funktionäre, den Belegschaften klar zu machen, daß das deutsche Volk für freie Wahlen „noch nicht reif" sei. Auch Hitler sei durch freie Wahlen an die Macht gekommen. Eine ähnliche Entwicklung drohe jetzt. Statt der Wahlen wird die Volksabstimmung nach Molotows Plan propagiert. In den meisten Versammlungen haben die SED-Redner eine glatte Abfuhr erhalten.



Russentanker nach Memel getauft

In einem Schwarzmeerhafen bauen die Sowjets gegenwärtig die ersten Tanker von Großformat. Den litauischen Namen „Klaipeda" unserer ostpreußischen See- und Hafenstadt Memel erhielt der 16 000 - Tonner, den unsere Aufnahme — kurz vor dem Stapellauf — zeigt. Sein Heimathafen ist Odessa. Die seltene Aufnahme des Schiffes ist das Titelbild der offiziellen Moskauer Zeitschrift „Die Sowjetunion". Auch die Russen bedienen sich also, wie vor ihnen schon die Polen, der verfälschten Namen ostpreußischer Städte.

Die Schiffahrt und der deutsche Osten

k. Die Sowjetunion legt größten Wert darauf, mit ihren eigenen neuen Schiffen in der ganzen Welt Propaganda zu machen. So wurde dieser Tage den Delegationen der Berliner Konferenz und den vielen Hunderten von in- und ausländischen Journalisten im Westberliner Presse-Hauptquartier eine Werbezeitschrift der UdSSR übergeben, die auf dem Titelblatt einen der größten bisher in Rußland gebauten Tanker, das 16 000-Tonnen-Schiff „Klaipeda" auf der Helling zeigt. Als Heimathafen dieses Giganten wird die Schwarzmeerstadt Odessa am Heck verzeichnet. Man darf annehmen, daß das russische Schiff, das den litauischen Namen unserer guten deutschen Stadt Memel trägt, inzwischen längst mit einer Olladung auf große Fahrt gegangen ist. Vielleicht begegnet es dabei den polnischen Schiffen, die „Olsztyn" (Allenstein), „Gdansk" (Danzig), „Poznan" (Posen) oder „Szeszin" (Stettin) bzw. „Bydgosz" (Bromberg) heißen.

Wer die pausenlosen Bemühungen der Sowjetrussen und Sowjetpolen verfolgt hat, der Welt den angeblich urpolnischen oder urrussischen Charakter unserer deutschen Ostprovinzen in verlogener Propaganda einzuhämmern, der wird diese Dinge bestimmt nicht „kurios" finden. Er wird sich — wie das verschiedentlich schon die Leser des Ostpreußenblattes taten — immer wieder die Frage vorlegen, was denn nun eigentlich auf deutscher Seite geschehen sei, um die Erinnerung an unsere ostdeutsche Heimat auch in der Seeschiffahrt, die ja bekanntlich nach allen Erdteilen kommt, wachzuhalten. Das Ergebnis genauer Nachprüfungen ist, wir müssen das ausdrücklich feststellen, recht beschämend. Wir haben volles Verständnis dafür, wenn jede Reederei nach ihrer Tradition den Schiffen unter ihrer Hausflagge Namen eines bestimmten Charakters gibt. Man kennt da zum Beispiel eine „Burgenklasse" in der Hapagflotte, bei der jeder Neubau den Namen eineu deutschen Stadt, die auf „...burg" endet, trägt. Was lag näher, als gleich dem ersten Schiff dieser Klasse den ebenso ehrenvollen wie deutschen Namen „Marienburg" zu geben? Das war auch ursprünglich geplant, wurde dann aber aus unbekannten Gründen plötzlich wieder geändert.

Eine Bremer Reederei wiederum schuf sich eine Klasse schöner neuer Schiffe, deren Namen alle auf „...stein" enden sollten. Es gibt denn auch zur Freude aller Deutschen wieder ein schönes Motorschiff „Rheinstein", das einen historischen Namen trägt. Gespannt warteten wir darauf, wann etwa eine „Allenstein", „Bartenstein", „Hohenstein" oder „Bischofstein" folgen würde. Bei weiteren Taufen wich man auch hier wieder der ganz selbstverständlichen Verpflichtung aus und konstruierte völlig künstliche Namen, wie etwa „Weserstein" und „Travestein". Den verpflichtenden Namen „Königsberg" und den Namen „Danzig" sucht man heute in den Registern der deutschen Seeschiffahrt ebenso vergeblich, wie etwa eine „Tannenberg", eine „Pillau" u. a.

Einzelne Reeder gingen dazu über, nach jedem Mitglied ihrer Familie ein großes Schiff zu benennen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß zwar Familientradition etwas Gutes an sich hat, daß aber der Wiederaufbau der deutschen Kauffahrtei nach dem Kriege nicht etwa ausschließlich aus Privatkapital erfolgte, sondern direkt oder indirekt nur mit Staatskrediten und -beihilfen möglich war. Die Frage liegt nahe, ob nicht einmal die Männer der Bundesregierung, die sehr oft an Schiffstaufen persönlich teilnehmen, hier ein Wort sprechen wollen. Allein die Erinnerung daran, daß gerande die Werften der deutschen Ostseeprovinzen die berühmtesten Schiffe der deutschen Handelsmarine bauten (man denke nur an den „Columbus"), daß heute wie einst die ausgezeichneten Seeleute und Fischer Ostpreußens und Pommerns auch auf der neuen deutschen Kauffahrteiflotte ihren Dienst versehen, wäre schon Grund genug, an die Erfüllung einer allzu lage versäumten Verpflichtung zu erinnern. Frankreich hat auch in jenen 47 Jahren, in denen Elsaß-Lothringen ein Teil des Deutschen Reiches war, immer darauf gesehen, daß Schiffe nach Straßburg, Elsaß und Lothringen benannt wurden. Es wählte hierfür sogar seine besten Einheiten aus.

Man hat, so oft erfreulicherweise in den letzten Monaten Schiffstaufen und Stapelläufe stattfanden, gerade in den Kreisen der deutschen Reeder immer wieder auf die große nationale Bedeutung der Förderung einer eigenen deutschen Schiffahrt hingewiesen. Es wird keinen einzigen deutschen Heimatvertriebenen geben, der nicht nachdrücklichst diese Worte unterstreicht. Wir müssen aber andererseits die Herren auch daran erinnern, daß sie, deren Unternehmen ja vielfach aus früheren Ostsee-Reedereien der heute besetzten Provinzen hervorgingen, auch hier eine Verpflichtung haben, an der man nicht vorbeireden kann. Was dem deutschen Osten zugefügt wurde, das hat — wie wir alle wissen — nicht nur die Ostdeutschen getroffen, sondern das ganze Deutschland. Einer der größten deutschen Reeder, der Hamburger Ferdinand Laeisz, dessen Vier- und Fünfmaster die schönsten Segler aller Zeiten waren, hat immer darauf gesehen, daß unter den Schiffen seiner Flotte auch solche mit ostdeutschen Namen („Pommern", „Posen" usw.) fuhren. Er möge den Heutigen auch hier ein Vorbild sein!

Schroffste Gegensätze

P. Es wird, vor allem angesichts der immer neuen Störungsversuche und Ablenkungsmanöver Molotows, selbst für Berufspolitiker gar nicht so einfach sein, sich ein Bild von dem Stand der Berliner Konferenz zu machen. Und es ist ja die klare Absicht der Sowjets, die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes immer wieder durch überraschende Einwürfe und glitzernde Schlagworte vom Eigentlichen abzulenken. Um so notwendiger ist es, die von den Westmächten und später dann von der Sowjetunion vorgebrachten Pläne miteinander zu vergleichen. Eden, der zuerst einen Plan für die Lösung der vordringlichsten deutschen Fragen vortrug, stellte als Sprecher der Westmächte ganz selbstverständlich die freien Wahlen in ganz Deutschland in den Vordergrund. Aus diesen Wahlen soll dann jene Nationalversammlung zusammenberufen werden, die als echtes Spiegelbild der Meinung des deutschen Volkes eine gesamtdeutsche Verfassung auszuarbeiten und die Friedensvertragsverhandlungen vorzubereiten hat. Nach den Erfahrungen, die man mit sogenannten „Wahlen" unter der Fuchtel der SED und des Pankower Regimes in der Sowjetzone gemacht hat, ist die Forderung nach einer Kontrolle der Wahlfreiheit durch alle Besatzungsmächte ganz selbstverständlich. Eden forderte die Annahme der Verfassung und die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung durch die freigewählte Nationalversammlung. Die gesamtdeutsche Regierung würde dann auch den Friedensvertrag zu unterzeichnen und in Kraft zu setzen haben.

In der zweiten Konferenzwoche hatte nun Molotow als Sprecher der Sowjetunion auf diesen Vorschlag zu antworten. Er mußte nach einer Zeit unverbindlicher Versprechungen und großer Worte nun Farbe bekennen. Es war von entscheidender Bedeutung, daß er nicht nur in seinem ersten Vorschlag, sondern auch im weiteren Gespräch die freien Wahlen überhaupt ablehnte und vielmehr die Bildung einer sogenannten provisorischen Regierung an den Anfang setzte, in die sofort das moralisch längst erledigte Pankower System aufzunehmen wäre. Den Ulbrichts und Grotewohl wollte Molotow dann weiter — eben als Mitglieder seiner provisorischen Regierung — die Vorbereitung und Durchführung gesamtdeutscher Wahlen anvertrauen. Was dabei herauskommen würde, kann sich jeder leicht vorstellen. Deutschland soll nach Molotows Wünschen bei der Vorbereitung des Friedensvertrages auch durch diese gleiche „Regierung" vertreten sein. Das Einschmuggeln noch weiterer trojanischer Pferde der Sowjets wurde deutlich, als Molotow verlangte, sowohl bei den Wahlvorbereitungen wie auch später müßten die „demokratischen Organisationen" (also Moskaus mehr oder minder getarnte Kampftrupps) weitgehend eingeschaltet werden. In seinem „Friedensvertragsplan" kündigte Molotow auch die Einschaltung einer dauernden Sowjetkontrolle an, die entsprechende Maßnahmen für demokratische Wahlen nach ihren Gesichtspunkten ebenso überwachen solle, wie man ihr auch Kontrollaufgaben für die Überwachung künftiger deutscher Streitkräfte vorbehalten müsse. Daß Molotow besondere Vertragsparagraphen gegen die EVG und gegen alle Moskau unerwünschten Bündnisse der vereinten vier Zonen verlangte, kann danach nicht mehr überraschen. Auch in die Fabrikation von Rüstungsmaterial der Verteidigungsstreitkräfte möchte Moskau — nach bekanntem Versailler Vorbild — offenbar Einblick haben.

Bezeichnend für die Rabulistik des Herrn Molotow war es, daß er, als sein „Plan" bei den drei Außenministern des Westens auf ein sehr deutliches „Nein" und „Unannehmbar" stieß. nun plötzlich vorschlug, man möge doch bei den Deutschen eine Volksabstimmung darüber abhalten, ob sie lieber einen Friedensvertrag oder einen EVG-Vertrag wünschten. Der Außenminister des Kreml überging geflissentlich die Tatsache, daß eine Volksabstimmung sich höchstens darauf beziehen könnte, ob Herrn Molotows Vorschlag, Deutschland faktisch in eine Art vergrößerte Sowjetzone zu verwandeln und dem Pankower Regime auszuliefern, ein „Friedensplan" oder nicht vielmehr ein Entwurf zur Verewigung von Jalta und Potsdam und des schleichenden Krieges ist. Wer sich durch den Wust der scheinheiligen und herausfordernden Äußerungen hindurcharbeitet, die Molotow in der zweiten Konferenzwoche dem Westen gab, der wird auch als glühender Optimist zugeben müssen, daß nach diesen Vorschlägen es den Sowjetrussen um nichts anderes geht als um ein Aufgehen der drei westlichen Zonen in ihren Herrschaftsbereich.

*

Auf der ersten Geheimsitzung der Berliner Viermächtekonferenz am Montag vereinbarten die vier Außenminister, daß die Beratungen über Deutschland nur noch bis Donnerstag fortgesetzt und dann beendet werden sollen. Mit der Diskussion der Österreich-Frage soll nicht später als am Freitag begonnen werden. Der österreichische Außenminister Figl traf am Dienstag in Berlin ein, um für die Besprechungen über den österreichischen Staatsvertrag zur Verfügung zu stehen.

Die Westmächte weigern sich nach wie vor, einer Fünferkonferenz mit Rotchina zuzustimmen; erst müsse Rotchina seine Versöhnungsbereitschaft in Korea und Indochina beweisen.

Unglücklich formuliert

Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Berliner Bischof Dibelius, hielt in Karlsruhe eine Rede, in der er sehr mit Recht vor der Überspannung der Staatsgewalt in vielen Ländern warnte. Bischof Dibelius erinnerte daran, daß heute auf der Erde fast zwei Milliarden Menschen in ständiger Angst voreinander lebten. Ursache hierfür sei die ständig gewachsene Allmacht des Staates und die Entwicklung der Technik, die zur Atombombe und anderen Vernichtungsmitteln geführt habe. In totalitären Staaten gelte es geradezu als ein Verbrechen, anders zu denken als der Staat es wünsche. Aber auch manche anderen Länder hätten durch die Kontrolle und Organisierung aller Lebensgebiete den Einfluß der Staatsgewalt auf die Freiheit des Menschen gefördert. Demgegenüber sei die Welt der Innerlichkeit, des Glaubens und der Liebe in den Hintergrund getreten. Es mache sich vielfach ein erschreckender Durst nach materiellen Gütern breit. Die Lebensphilosophie mancher Menschen bestehe nur noch darin, wenigstens anständig zu sterben.

Nach den vorliegenden Presseberichten äußerte der Bischof dann wörtlich: „In dem Augenblick, wo der Staat anfängt, die Freiheit des Menschen zu respektieren, ist es nicht mehr so wichtig, ob Elsaß-Lothringen französisch oder deutsch ist, oder ob wir jenseits der Oder und Neiße eine deutsche oder eine polnische Verwaltung haben. Wenn nur der Staat den Menschen ihre Freiheit wiedergibt". So durchaus beachtlich und richtig die übrigen Ausführungen sind, so wird doch die hier zitierte Äußerung bei den Ostdeutschen keineswegs Zustimmung finden. Auch das Recht auf die Heimat und die Wiedergutmachung geschehenen furchtbaren Unrechtes sind gottgegeben. Wenn man in Gebieten, die einwandfrei deutschen Charakter haben, die Verwaltung eines fremden Staates aufrichtet, so ist das nicht Recht, sondern Unrecht. Und Unrecht kann vom christlichen Standpunkt aus niemals bejaht werden.

Plant Churchill Sonderwege?

Das Rätselraten um den Termin, an dem Sir Winston Churchill das Amt des britischen Premierministers niederlegen wird, hört in der englischen Presse nicht auf. Hierbei kam es auch in den letzten Tagen zwischen den verschiedenen Zeitungen zu Auseinandersetzungen über die Frage, ob der 79jährige Ministerpräsident in einer so kritischen Zeit und nach seiner letzten Erkrankung seiner Aufgabe noch gewachsen sei oder nicht. Stark beachtet wurde die Tatsache, daß auch das politisch keineswegs unbedeutende Londoner Witzblatt „Punch" in einem Spottartikel recht scharfe und satirische Worte gegen Churchill fand. Regierungsblätter haben daraufhin das Blatt zur Ordnung gerufen. In den Berichten der Londoner Auslandskorrespondenten wird die Vermutung ausgesprochen, daß die zunehmende Kritik tiefere Hintergründe habe. Es gebe politische Kreise in London, die fest davon überzeugt seien, daß Churchill, ähnlich wie einst bei seiner Ostlocarno-Rede, auch heute noch „Ueberraschungen" in Reserve halte. Er habe den Gedanken an ein direktes Gespräch zwischen ihm und Malenko noch nicht aufgegeben. Man halte es sogar für möglich, daß er sich ganz plötzlich, eventuell sogar ohne das Londoner Außenamt und die politischen Hauptberater des Kabinetts zu fragen, mit einem neuen Vorschlag äußern werde.

Heute in Rastenburg

85jährige Ostpreußin kam nach Berlin

In einem ungeheizten Bahnwagen bei sibirischer Kälte mußte die 85jährige Auguste G. von Rastenburg nach Allenstein fahren, wo sie mit einem Transport von zweihundert Landsleuten ihre alte Heimat verließ, um bei ihren Kindern in Berlin ein neues Zuhause zu finden. Frau G. hat sich in dem ungeheizten Zug eine schwere Erkältung geholt; sie muß seit ihrer Ankunft bei ihrem Sohn in Westberlin (1. Februar) das Bett hüten. Aber sie hofft, bald wieder gesund zu sein, und sie freut sich schon auf ihren 85. Geburtstag am 13. März, den sie nun nach langer Trennung bei ihren Kindern verleben kann.

Es ist ihr nicht leicht gefallen, Rastenburg zu verlassen, wo sie seit ihrer Kindheit gelebt hat. Auch lag ihr das Wohnhaus, das sie besaß und dessen Verwaltung und Nutznießung ihr die Polen bisher belassen hatten, sehr am Herzen. Aber die Liebe zu den Kindern überwog schließlich doch. „Wenn man allein ist und keinen Menschen hat, mit dem man ein vernünftiges Wort deutsch sprechen kann, sehnt man sich nach den Kindern", sagte sie. Trotz ihres hohen Alters ist sie noch sehr rüstig. Die Haare, die unter dem schwarzen Kopftuch hervorlugen, sind nur leicht angegraut. Das Gesicht sieht frisch und gesund aus. Sie erzählt, daß Rastenburg heute einen genau so trostlosen Eindruck mache wie die meisten ostpreußischen Städte. Die Innenstadt, die 1945 von den Russen bei ihrem Einmarsch in Brand gesteckt wurde, liegt noch genau so da. Auf den Ruinen wachsen dicke Bäume und Gestrüpp. Niemand denkt an Aufbau. Wohl aber wird für den Aufbau von Warschau gesammelt.

Über dem Ruinenfeld erhebt sich die fast unbeschädigte Ordenskirche von St. Georg. Mit ihren wuchtigen Türmen ist sie nach wie vor das trutzige Wahrzeichen der Stadt. In der Kirche werden heute katholische Gottesdienste abgehalten. Den wenigen evangelischen Deutschen, die es in Rastenburg noch gibt, steht der kleine Anbau zur Verfügung. Hier predigt ein deutschsprechender Pfarrer aus Warschau, der sich bei den offiziellen Gottesdiensten aber nur der polnischen Sprache bedienen darf. Der Friedhof, auf dem auch ihr verstorbener Mann begraben liegt, ist von den Polen vollkommen demoliert worden. Die Steine und Kreuze sind zerschlagen, die Hügel verfallen. Alles wird von einem dichten Gestrüpp überwuchert. Von dem Grab ihres Mannes, das sie bisher immer noch gepflegt hat, konnte sie sich nur schwer trennen. Auch die schönen Anlagen am Oberteich sind völlig verwahrlost. Ein großer Teil der Bäume ist gefällt und verfeuert worden.

Weiter berichtet Auguste G., daß in den Rastenburger Kasernen polnisches Militär liegt und daß auch die sogenannte Wolfsschanze, das ehemalige Führerhauptquartier, wieder belegt ist. Die Eisenbahngleise dorthin, die nach dem Kriege abgebaut wurden, sind wieder ausgelegt und befahrbar gemacht worden. Man kann auch mit dieser Bahn in den Stadtwald fahren, aber die Station Görlitz in der Nähe der Wolfsschanze ist gesperrt; hier hält der Zug nicht. Das ganze Gebiet gilt als Sperrzone und darf nicht betreten werden. —rn.

Lastenausgleichsbank zum Fall Knuth

Von der Bank für Vertriebene und Geschädigte (Lastenausgleichsbank) in Bad Godesberg erhalten wir die folgende Zuschrift:

Das „Ostpreußenblatt" hat in seinen Folgen 3 und 4 vom 16. und 23. 1. 1954 den Fall Knuth behandelt. In Folge 3 werden in den Abschnitten „Wie war das möglich" und „Das Geld scheffelweise aufgehängt", in Folge 4 mehr allgemein gehaltene Vorwürfe gegen die beteiligten Kreditinstitute, bzw. die bei der Kreditbewilligung mitwirkenden Stellen erhoben. Es wird dem Sinn und Inhalt nach Kritik an der angeblichen Tatsache geübt, daß es bei der Kreditgewährung an der erforderlichen Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit gefehlt hat, daß Herr Knuth als Kurt Quedenfeld alle Beteiligten über seine Identität täuschen konnte, bzw. daß es versäumt wurde, genaue Informationen bei den zuständigen Vertriebenen-Organisationen einzuholen. Wörtlich heißt es:

> „Es gibt doch wohl genug landsmannschaftliche Organisationen, die spielend in der Lage gewesen wären, die Identität des Knuth-Quedenfeld festzustellen und die den Behörden mit Leichtigkeit hätten sagen können, welch einem Hochstapler sie ihr Ohr leihen."

Hierzu stellen wir folgendes fest:

1. Die Identität des Antragsteller als Kurt Quedenfeld ist seinerzeit von den zuständigen örtlichen Polizeibehörden durch die amtlichen Personal- und Vertriebenenausweise bestätigt worden. Das Amtsgericht Melle hat im Bundesanzeiger vom 3 4. 1951 amtlich bekanntgemacht, daß die Firma Kurt Quedenfeld in das Handelsregister eingetragen worden ist. Herr Kurt Quedenfeld wurde als Abgeordneter in den Kreistag des Kreises Melle/Niedersachsen gewählt, was nicht möglich gewesen wäre, wenn er nicht als Quedenfeld das Vertrauen der Vertriebenen seines niedersächsischen Heimatkreises und seiner engeren örtlichen Umgebung besessen hätte. Kreditinstitute verfügen nicht über Kriminalabteilungen und sind keine Polizeidienststellen, die in der Lage oder verpflichtet wären, den Inhalt formell ordnungsgemäß ausgefertigter amtlicher Personalausweise und behördlicher Dokumente anzuzweifeln. In einem geordneten Staatswesen besitzen derartige Dokumente eine einwandfreie Rechtsgültigkeit und Beweiskraft. Es gibt für die Öffentlichkeit erfahrungsgemäß keine Patentlösung, die Betrug und Hochstapelei absolut ausschließt.
2. An die Lastenausgleichsbank ist der erste Kreditantrag Quedenfeld im Frühjahr 1951 herangetragen worden. Damals war der Antragsteller unter dem Namen Quedenfeld bereits seit langem im Kreise Melle ansässig und weit über seine Grenzen hinaus ein angesehener Mann. Obgleich er jahrelang den Namen Quedenfeld trug, war weder aus Vertriebenenkreisen im allgemeinen, noch aus Kreisen seiner ostpreußischen Landsleute verlautbart worden, daß es sich um den früheren ostpreußischen Kreisleiter Kurt Knuth handele. Das ist auch in den Jahren 1951 bis 1953 solange nicht geschehen, als nicht schließlich im Dezember 1953 durch Knuth selbst der wahre Sachverhalt bekannt wurde. Wohl aber war im Kreise Melle, darunter auch bei den ostpreußischen Landsleuten des Herrn Knuth offenbar die Tatsache bekannt, daß Herr Quedenfeld Kredite aus öffentlichen Mitteln erhielt.
3. Die Lastenausgleichsbank ist als zentrales Kreditinstitut für die Belange der Vertriebenen und Geschädigten eine Bank der Banken ohne direkten Kundenverkehr. Sie arbeitet mit mehr als 6000 Hausbanken. Darlehnsnehmer der Lastenausgleichsbank sind die Hausbanken; deren Schuldner wiederum die einzelnen Kreditnehmer. Die Kredite werden von den Vertriebenen und Geschädigten nicht bei der Lastenausgleichsbank. sondern bei den örtlichen Hausbanken beantragt und von den Hausbanken ausgezahlt. Dies trifft auch auf den Fall Quedenfeld zu. Die Hausbanken ihrerseits prüfen jeden einzelnen Kreditfall mit größter Genauigkeit, bevor sie ihm nähertreten. Darüber hinaus werden die einzelnen Investitions-Kreditfälle in den Ländern einer eingehenden Prüfung durch die Landeskreditausschüsse unterzogen. In diesen Ausschüssen wirken die Fachministerien, das Kreditgewerbe und 2 Vertreter der Vertriebenen-Organisationen mit. An die Lastenausgleichsbank gelangen nur Investitions-Kreditanträge, die in den Ländern eingehend vorgeprüft und befürwortet sind. Trotzdem werden die Anträge bei der Lastenausgleichsbank einer nochmaligen gewissenhaften Überprüfung unterzogen und von einer gewissen Größenordnung ab — wie auch im Falle Quedenfeld — den bei der Lastenausgleichsbank gebildeten Kreditausschüssen, bestehend aus Vertretern der Bundesministerien, sowie der Vertriebenen- und Geschädigten-Organisationen, zur Entscheidung vorgelegt.
4. An diesem Bearbeitungsverfahren hat u. a. auch gerade die Vertriebenenpresse häufig eine sehr ungeduldige Kritik geübt und den Vorwurf einer zu überspitzten Methode erhoben, durch die vor allem schädliche und überflüssige Verzögerungen in der Kreditgewährung verursacht würden. Die Kreditinstitute haben sich durch diese oft scharfe Kritik nicht beirren lassen. Der Fall Knuth-Quedenfeld beweist, daß das Verfahren gar nicht gründlich genug sein kann, da sich die persönliche und berufliche Vergangenheit der Vertriebenen in einzelnen Fällen nur schwer nachprüfen läßt, zumal wenn sich kein Landsmann des Antragstellers findet, der falsche Angaben rechtzeitig richtigstellt. Im übrigen ist unter Tausenden von Kreditfällen, die von der Lastenausgleichsbank bearbeitet worden sind, der Namensbetrug Knuth-Quedenfeld bisher ein absoluter Einzelfall.
5. Infolge des Bankgeheimnisses ist die Lastenausgleichsbank nicht ohne weiteres berechtigt, über alle Einzelheiten des Inhalts der Kreditakten öffentlich zu berichten. Soviel darf aber gesagt werden, daß sich bei den vierbändigen Kreditakten Kurt Quedenfeld keine Anzweiflungen seiner Persönlichkeit und seiner Kreditwürdigkeit befinden, wohl aber eine große Anzahl bester Auskünfte, Empfehlungen und Befürwortungen von den zuständigen Organisationen der Vertriebenen, von Berufsauskunfteien, Fachverbänden und einwandfreien, teilweise im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten.
6. Sobald im Zuge wiederholter Überprüfungen erkennbar wurde, daß die Lage des Betriebes Quedenfeld als finanziell gefährdet anzusehen war, haben die beteiligten Kreditinstitute sofort ordnungsgemäß eingegriffen und die erforderlichen Maßnahmen zur tunlichen Abwendung größerer Verluste eingeleitet. Einzelheiten über diese Seite des Falles Knuth-Quedenfeld lassen sich z. Z. noch nicht sagen. Nur soviel sei festgestellt, daß reale Werte vorhanden sind und ein Totalverlust kaum zu erwarten ist. Dem Inhaber ist im übrigen die Verfügung über den Betrieb genommen.
7. Die Darstellung des Falles Knuth im „Ostpreußenblatt" hat zu zahlreichen Rückfragen aus Vertriebenenkreisen bei der Lastenausgleichsbank geführt. Zugleich in Beantwortung dieser Anfragen sieht sich die Lastenausgleichsbank zu vorstehender Klärung des Sachverhalts veranlaßt.

Bank für Vertriebene und Geschädigte
(Lastenausgleichsbank)
Aktiengesellschaft

*

Diese Zuschrift der Lastenausgleichsbank wendet sich gegen Behauptungen, die niemals von uns aufgestellt worden sind. Es ist von uns nicht gesagt worden, daß die Lastenausgleichsbank als solche eine Schuld bei der Gewährung der Kredite an Quedenfeld/Knuth trifft, wohl aber ist gefragt worden, wie es möglich war, daß dieser Mann von den kreditgebenden Stellen — und zu diesen gehört ja nicht nur die Lastenausgleichsbank — die hohen Kredite erhalten konnte, obwohl es sehr leicht gewesen wäre, festzustellen, um wen es sich bei ihm eigentlich handelt. Es ist doch anzunehmen, daß die kreditgewährenden Organe, wenn sie sich nicht bei der Kreisverwaltung, der Handelskammer oder anderen örtlichen Stellen über Quedenfeld erkundigten, doch wenigstens diesen selbst gefragt haben, wo er denn in Ostpreußen gewohnt und als Großindustrieller oder Gewerbetreibender gewirkt hat. (Oder sollte auch das unterlassen worden sein?) Und diese Organe benötigten dann keinesfalls eine eigene Kriminalabteilung, um festzustellen, daß Quedenfeld ein Schwindler ist, ein ganz einfacher Brief hätte genügt. Ein Brief, den sie an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen geschrieben hätten. Diese besteht nämlich schon seit 1948, und der Vertreter des von Quedenfeld angegebenen Heimatkreises hätte sofort festgestellt, daß es in dem genannten Ort seines Kreises niemals einen Industriellen oder Gewerbetreibenden Quedenfeld gegeben hat. Auf diese einfache, ja primitive Art wäre das ganze Betrugsmanöver rechtzeitig offenbar geworden.

Auch nach dieser Zuschrift der Lastenausgleichsbank bleibt bis zu einer befriedigenden Aufklärung des Falles die Frage (sie ist keineswegs an die Lastenausgleichsbank gerichtet) nach etwaigen Helfern des Knuth, zumal es nach dessen Vergangenheit nicht ausgeschlossen ist, daß die 550 000 DM Kredite und Verbindlichkeiten nicht nur für den Betrieb und für den Lebensunterhalt verwandt worden sind. Wie sagt Fontane in seinem Roman „Effi Briest"? „Das ist ein weites Feld, Luise ..."

Die Anmeldefrist im Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener wird bis zum

28. Februar

verlängert werden.

Aus Südostpreußen 290...

In das Gebiet der sowjetisch besetzten Zone gebracht

Nur wenige Arbeitsfähige kommen

Auf Grund eines zwischen der Sowjetzonen- und der polnischen Regierung Anfang Oktober in Warschau getroffenen Übereinkommens über den Abtransport von älteren und arbeitsunfähigen Deutschen, die seit 1945 in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostbieten leben und seit mehr als sieben Jahren Aussiedlungsanträge gestellt haben, sind bisher nach zuverlässigen Informationen aus Süd-Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien 1450 Deutsche in das Gebiet der Sowjetzonenrepublik abtransportiert worden. Die Zusammensetzung der einzelnen Transporte, durch die niemals mehr als sechzig bis achtzig Deutsche nach Stettin, dem Übergabeort, gebracht wurden, war völlig verschieden. Aus Pommern wurden bisher seit dem 4. November, als der erste Umsiedlungstransport in Stettin eintraf, 430, aus Süd-Ostpreußen 290, aus Ostbrandenburg 230 und aus Schlesien 500 Deutsche ausgesiedelt. Die einzelnen Transporte waren bis zu sechs Tagen unterwegs, mit Ausnahme der Transporte aus Pommern, die nach zwei Tagen Eisenbahnfahrt in Stettin eintrafen. Der Übergang in die Sowjetzone Deutschlands erfolgte auf der Autobahn zwischen Nadrense und Kolbitzow, das jetzt Kolbaskowo genannt wird.

Nach den bisherigen Aussiedlungen, die vorläufig anhalten und erst nach einer erneuten Zusammenkunft von Vertretern des sowjetzonalen Innenministeriums, die die deutschen Aussiedler weiterleiten, und Beamten der Deutschlandabteilung des polnischen Außenministeriums beendet werden sollen, ergibt sich folgendes Bild: Sämtliche abtransportierten Deutschen sind arbeitsunfähig, der größte Teil von ihnen ist zwischen fünfzig und fünfundachtzig Jahre alt, nur einige wenige sind jünger, aber ebenfalls gänzlich arbeitsunfähig. Bei der Aussiedlung wurden nur diejenigen Deutschen berücksichtigt, die für Polen optiert und bis Ende 1952 Aussiedlungsanträge gestellt hatten. Die Transporte erfolgen ausschließlich in das Gebiet der Sowjetzonenrepublik. Die ausgesiedelten Deutschen mußten im Entlassungslager Stettin, wo sie rund eine Woche zur Prüfung ihrer Papiere verblieben, den polnischen Behörden schriftlich versichern, daß sie nach ihrer Überführung in die deutsche Sowjetzone dort zu niemandem über die Verhältnisse in den deutschen Ostgebieten sprechen oder schriftliche Aufzeichnungen darüber abgeben. Den sowjetdeutschen Behörden mußte die schriftliche Versicherung abgegeben werden, daß die ausgesiedelten Deutschen das Gebiet der deutschen Sowjetzone nicht verlassen und vorläufig keine Reisen in das Bundesgebiet und Westberlin unternehmen.

Die Angehörigen der in die Sowjetzone ausgesiedelten Deutschen sind erst wenige Tage vor dem Eintreffen eines Aussiedlungstransports benachrichtigt worden. Sie durften ihren Familienmitgliedern jedoch nicht entgegenfahren, sondern mußten ihr Eintreffen im Heimatort abwarten. Die Ausgesiedelten durften bis zu achtzig Pfund Gepäck mitnehmen, jedoch keine Zeitungen, Zeitschriften und Bücher sowie polnisches Geld und Photos, die sie im Entlassungslager Stettin abgeben mußten. Die Ausgesiedelten, unter denen sich zwei neunzigjährige Frauen aus Pommern befanden, wurden in alle Teile der Sowjetzone umgesiedelt, jedoch nicht nach Ostberlin und in die sowjetzonalen Randgemeinden um Westberlin. Sie sollen erst in einigen Wochen den DDR-Personalausweis erhalten, um zu verhindern, daß sie ungehindert größere Reisen unternehmen können.

Bei den Anfang Oktober in Warschau zwischen Pankow und Warschau getroffenem Übereinkommen über die Aussiedlung von arbeitsunfähigen und älteren Deutschen ist ein bisher nur mündlich getroffenes „Abkommen zur Sicherung der Oder-Neiße-Friedensgrenze" schriftlich niedergelegt und von Beauftragten des sowjetzonalen und polnischen Staatssicherheitsdienstes unterzeichnet worden. Nach diesem internen Abkommen haben sich die Grenzeinheiten der Volkspolizei an der Oder-Neiße-Linie verpflichtet, jeden Flüchtling, der die Linie illegal überquert und in der deutschen Sowjetzone festgenommen wird, an die polnischen Sicherheitsbehörden zwecks Aburteilung auszuliefern. In dieses Abkommen sind auch die in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten lebenden Deutschen eingeschlossen.

Weitere Transporte angekündigt

Am 15. und 17. Januar sind im Entlassungslager Stettin erneut 120 arbeitsunfähige Deutsche aus dem unter polnischer Verwaltung stehenden Teil von Ostpreußen und aus Pommern in drei Transporten eingetroffen und von den polnischen Behörden Vertretern des sowjetzonalen Innenministeriums zur Umsiedlung in die Sowjetzonenrepublik übergeben worden. Auch bei diesen Transporten handelt es sich um die Durchführung eines Abkommens zwischen der Sowjetzonenregierung und der Warschauer Regierung zwecks Umsiedlung von arbeitsunfähigen Deutschen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten in das Gebiet der Sowjetzonenrepublik. Mit den Mitte Januar eingetroffenen Transporten erhöht sich die Zahl der seit Anfang November 1953 ausgesiedelten Deutschen auf 1570. Die polnischen Behörden haben angekündigt, daß weitere Transporte folgen werden.

Die aus dem polnisch verwalteten Teil von Ostpreußen ausgesiedelten arbeitsunfähigen Deutschen berichteten, daß zahlreiche im sowjetischen Teil von Ostpreußen zurückgehaltene Deutsche versucht hätten, die polnisch-sowjetische Demarkationslinie zu überschreiten, um sich den Transporten anzuschließen. Die polnischen und sowjetischen Grenzwachen hätten sie jedoch zurückgewiesen, da sie als „Bewohner eines Teiles der Sowjetunion dieses Gebiet nicht illegal verlassen durften". Deutsche, denen es trotzdem gelang, den polnischen Verwaltungsteil von Ostpreußen zu erreichen, wurden wieder über die Grenze abgeschoben. Von dem Transport vom 17. Januar sind von den polnischen Behörden in Stettin zwanzig Deutsche aus Pommern aus unbekannten Gründen zurückgehalten worden. Die ausgesiedelten Deutschen durften nicht die Eisenbahn benutzen, sondern wurden mit Omnibussen zu den Wohnorten ihrer Familienangehörigen in der Sowjetzone gebracht.

Die ostpreußischen Heimkehrer

Eine neue Liste

Wir veröffentlichen eine weitere Liste derjenigen ostpreußischen Heimkehrer, die jetzt aus der Gefangenschaft in der Sowjetunion über das Lager Friedland (bei Göttingen) in die Bundesrepublik gekommen sind. Da es sich um eine private Zusammenstellung handelt und eine amtliche die Ostpreußen zusammenfassende Liste leider nicht zu erhalten ist, war es nicht möglich, Fehler ganz zu vermeiden. Der Name hinter dem der Heimkehrer 1939 in Ostpreußen gewohnt hat. Es kehrten jetzt zurück:

Arndt, Elfriede, geb. Beister (13. 8. 12), aus Königsberg, nach Streek, Kreis Oldenburg.

Bautz, Gerhard (9. 2. 27), aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, nach Stuttgard, über Arbeitsministerium.

Bartek, Horst (16. 5. 30), aus Peterswalde, Kreis Wehlau, nach Kiel.

Basukaitis, Franz (8. 2. 24), aus Gerdauen, nach Eckeraförde, Uckernburglager.

Blau, Fritz (10. 12. 19), aus Büntken, Kreis Mohrungen, nach Hamburg-Harburg, Wattenbergstraße 5.

Beyer, Elsa (15. 8. 28), aus Schwanensee, nach Klinkum, Kreis Erkelenz/Aachen.

Bonaus, Helmut (18. 12. 29), aus Königsberg, nach Hamburg-Altona, Missundestraße 1.

Brzoska, Siegfried (13. 3. 17), aus Königsberg, nach Alpirsbach, Fahrtmühle, Kreis Freudenstedt.

Diehr, Edith (6. 4. 22), aus Königsberg, nach Over, Kreis Harburg.

Dombrowski, Dore (30. 3. 33), aus Königsberg, nach Wesel, Lockhauser Weg.

Drotsch, Rudolf (5. 9. 32), aus Lyck, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Eckert, Siegfried (28. 1. 33), aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, nach Mölln, Hauptstraße 30, Kreis Lauenburg.

Engel, Luise, geb. Chlopotowski (14. 7. 95), aus Königsberg, nach Essen, Hofermühle.

Engelke, Elfriede (15. 10. 34), aus Karlsrode, Kreis Labiau, nach Gerblingerode, Kreis Duderstadt.

Ewert, Fritz (1. 8. 30), aus Königsberg, nach Hamburg 43, Grandenzenstraße 1/2.

Fetting, Horst (2. 4. 29), aus Willmanns, Kreis Labiau nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Fischer, Hilde (17. 7. 25), aus Amenhof, Kreis Labiau, nach Castrop-Rauxel, Langestraße 74.

Graf, Günter (13. 7. 30), aus Königsberg, nach Stuuttgart, über Arbeitsministerium.

Gresch, Helmut (3. 6. 30), aus Damerau, Kreis Samland, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Hennemann, Roland (20. 3. 32), aus Bartenhof Kreis Wehlau, nach Fahrnau/Schw., Schulstraße 9.

Hentschel, Wolf-Diedrich (17. 2. 29), aus Königsberg, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Hoffmann, Diedrich (18. 11. 31), aus Kl.-Gnie, Kreis Gerdauen, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Imbrikschas, Maria (4. 1. 21), aus Memel, nach Apelern 59 über Haste/Hannover.

Jurkschat, Paul (14. 11. 32), aus Tilsit, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Klein, Helmut (16. 11. 30), aus Mogahnen, Kreis Samland, nach Elmshorn/Holstein, Holzweg 53.

Koll, Anton (18. 5. 22), aus Wormdit, Kreis Braunsberg, nach Cuxhaven/Kirden, Dammstrauchweg 14.

Kliegel, Irmgard (23. 5. 14), aus Königsberg, nach Bremen, Führter Straße 47.

Koch, Franz (28. 10. 01), aus Königsberg, nach Würzburg, Schellingstraße 20.

Kohn, Gerhard (6. 1. 33), aus Königsberg, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Kolm, Lothar (6. 3. 32), aus Insterburg, nach Lemgo, Bergstraße 58, Kreis Lübbecke.

Krüger, Paul (31. 7. 98), aus Königsberg, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Kullick, Maria, geb. Schaluppa (24. 10. 13), aus

Knoblauch, Gerhard (3. 5. 32), aus Friedland, Kreis Bartenstein, nach Heidelberg-Rohrbach, Am Busseldorf.

Kollak, Clemens (20. 3. 30), aus Allenstein, nach Rüthen a. d. Möhne (Schülerheim).

Krause, Hans (25. 11. 25), aus Gr.-Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, nach Pirmasens/Rh.-Pfalz, Städtische Krankenhaus.

Gneisenau, Kreis Gerdauen, nach Erlangen, Hertleimstraße 56.

Lascheit, Auguste, geb. Szeimies 17. 4. 96), aus Inse, Kreis Elchnierung, nach Wesermünde, Verlängerter Twischkamp.

Liedtke, Willi (11. 6. 09), aus Kuckernese, Kreis Elchniederung, nach Krefeld, Prinz-Ferdinand-Str. 38.

Luddeneit, Anna (20. 1. 20), aus Gertlauken, Kreis Labiau, nach Gürzenich, Kreis Düren, Aachener Landstraße 68.

Lutter, Lieselotte (22. 5. 29), aus Königsberg, Vorder Lomse, nach Bergisch-Gladbach, Schneewittchenweg 1.

Maahs, Gerhard (13. 7. 27), aus Bärwalde, nach Hannover, Heinrich-Heine-Straße 60.

Matschulat, Erna, geb. Ehrlich (18. 9. 09), aus Königsberg, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Neu, Helmut (9. 2 31), aus Elbing, nach Stade, Bezirk Hamburg.

Neubacher, Ella (6. 12. 92), aus Szaggern, Kreis Memel, nach Wiesbaden, Plantanenstraße 52.

Peisan, Otto (3. 6. 02), aus Willuhnen, Kreis Schloßberg, nach Heidelberg, über Sozial-A.

Rahn, Horst (16. 7. 31), aus Linde, Kreis Gerdauen, nach Hardehausen bei Scherfede (Jugendheim).

Rehberg, Meta, geb. Suran (23. 10. 07), aus Plein, Kreis Elchniederung, nach Waldhaus St. Meinolph über Hörbecke.

Reppner, Herta (24. 6. 20), aus Raging, Kreis Elchniederung, nach Duisburg, Wannheimer Straße 325.

Radtke, Frieda, geb. Hermann (23. 1. 20), aus Heiligenstein, Kreis Gerdauen, nach Essen, Ruhrallee 9.

Schau, Max (31. 10. 86), aus Memel, nach Hittfald 40, Kreis Harburg.

Schiemann, Manfred (2. 2. 31), aus Wehlau, nach Göttingen, Hansenstraße 3.

Schimanski, Franz (22. 4. 31), aus Jegnitz, Kreis Heiligenbeil, nach Eukhausen, Kreis Arnsberg, (Landeskrankenhaus).

Schönfeld, Franz (13. 11. 92), aus Ragnit, nach Hamburg.

Schröder, Karl-Heinz (16. 2. 29), aus Gr.-Droosden, Kreis Labiau, nach Karum, über Lohne/Oldenburg.

Schrubba, Wilhelm (20. 4. 29), aus Kämmersbruch, Kreis Pr.-Eylau, nach Lockstedter Lager/Holst. Helgolandstraße 6.

Schwarz, Horst (3. 11. 27), aus Königsberg, nach Hamburg.

Stadie, Kurt (5. 6. 28), aus Eichwalde, Kreis Wehlau, ohne Bestimmungsort.

Prof. Dr. Starlinger, Wilhelm (22. 12. 98), aus Königsberg, nach Varel, Bahnhofstraße 28, Kreis Oldenburg.

Stegat, Hans-Werner (21. 10. 30), aus Tilsit, nach Düsseldorf-Eller, Am Staußenkranz 60.

Strupeit, Günter (24. 12. 30), aus Ludendorf, Kreis Labiau, nach Lübeck.

Thieler, Gisela, (17. 9. 25), aus Gussen, Kreis Treuburg, nach Miltenberg/Main, Hauptstraße 3.

Wegner, Otto (27. 5. 27), aus Meißlatein, Kreis Elbing, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Wieschnewski, Heinz (8. 3. 27), aus Insterburg nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Willuweit, Irmgard (9. 3. 22), **Willuweit, Vera** (24. 6. 26), **Willuweit, Siegmar** (4. 2. 29), aus Königsberg, nach Soest/Westf., Waldburgstraße 13.

Witt, Heinz-Werner (7. 3. 29), aus Königsberg, nach Northeim, Hagenstraße 31.

Wurm, Anneliese (25. 2. 28), aus Neu-Argeninken, Kreis Tilsit, ohne Bestimmungsort.

Aus sowjetzonalen Gefängnissen entlassen

Aus sowjetzonalen Gefängnissen wurden weiter folgende Ostpreußen entlassen (sie kamen über das Lager Friedland):

Albrecht, Walter (11. 11. 20), aus Königsberg, nach Wentorf bei Hamburg.

Abramowski, Günter (10. 6. 28), aus Goldap, nach Kiel, Flethörn 25.

Bangel, Hermann (3. 2. 26), aus Ludwigswalde, Kreis Samland, nach Husbäke, Kreis Oldenburg.

Berger, Hans-Joachim (25. 6. 28), aus Braunsberg, nach Seesen, Bergstraße 3.

Czubayko, August (18. 7.10), aus Brüderfelde, Kreis Johannisburg, nach Braunschweig, Sielkamp 20 a.

Franz, Irmgard, geb. Blonski (11. 2. 14), aus Bartenstein, nach Hannover, Sallstraße 92.

Frass, Wilhelm (29. 5. 17), aus Eichwalde, Kreis Wehlau, nach Kiel-Wik, Am Tannenberg 8.

Fröhlich, Horst (25. 10. 27), aus Ortelsburg, nach Bremen, Am Rosenberg 43 a.

Heyer, Fritz (3. 7. 25), aus Jägershöh, Kreis Elchniederung, nach Essen, Rüttenscheider Straße 220.

Kant, Eleonore (2. 2. 24), aus Soldau, Kreis Neidenburg nach Herdorf, Kreis Altenkirchen, Jahnstr. 6.

Krüger, Hans-Joachim (15. 3. 21), aus Fischhausen, nach Stuttgart, über Arbeitsministerium.

Krüger, Artur (30. 4. 12), aus Elbing, nach Greven, Sportplatz 1, Kreis Münster/Westf.

Koszak, Erwin (17. 4. 26), aus Mühlengrund, Kreis Johannisburg, nach Düsseldorf-Oberkassel, Löricker Straße 103 a.

Lemke, Paul (29. 3. 95), aus Tilsit, nach Hannover, Kronenstraße 23.

Liedtko, Helene, geb. Libuda (1. 4. 21), aus Gr.-Sachran, nach Langen/Hessen, Kreis Offenbach.

Maczey, Therese (15. 1. 15), aus Allenstein, nach Fulda, Lindenstraße 7.

Sattler, Annemarie, geb. Stolz (21. 7. 04), aus Braunsberg, nach Seesen, Bergstraße 3.

Sommerfeld, Werner (1. 12. 27), aus Mohrungen, nach Meschede/Westf., Schützenstraße 50.

Schemmerling, Fritz (20. 2. 16), aus Königsberg, nach Frankfurt, Saalburgstraße 40.

Schubert, Arnold (13. 12. 30), aus Allenstein, nach Frankfurt, Kettelnallee 19.

Ulrich, Helmut (11. 5. 19), aus Gumbinnen, nach Wunstorf/Hann., Hindenburgstraße 34.

Paustian, Willi (25. 3. 11), aus Insterburg, nach Palmersheim, Kreis Euskirchen.

Weber, Hans (15. 11. 30), aus Goldap, nach Uelzen, Tivolistraße 5 a.

Heimkehrer-Mutter gefunden

In Folge 5 vom 30. Januar brachten wir Bilder der Geschwister Willumeit, die am 22. Januar aus sowjetrussischer Gefangenschaft entlassen wurden und in Friedland eintrafen. Im Text teilten wir mit, daß die Geschwister Willumeit nichts von ihren Eltern wissen.

Wenige Tage später erhielten wir drei Zuschriften, die übereinstimmend über das Schicksal der Eltern Auskunft geben. Die Mutter der Geschwister lebt in der Sowjetzone.

Die drei Landsleute, die uns diese Auskunft gaben, haben alle drei noch am gleichen Tage, der ihnen das Ostpreußenblatt brachte, geschrieben. Da unser Blatt in einigen Gegenden schon am Tage vor dem eigentlichen Erscheinungstermin zugestellt wird, entstand die Merkwürdigkeit, daß auf eine Zeitung mit dem aufgedruckten Erscheinungstermin 30. Januar zwei Zuschriften bereits vom 29. Januar datiert sind. Wir danken den Schreibern, die so unverzüglich Aufklärung gegeben haben. Gegenseitige Hilfe in der landsmannschaftlichen Gemeinschaft hat wieder einmal von einer Familie bedrückende Ungewißheit genommen.

Atlanten, Bücher und deutsche Ostgebiete

Ein bemerkenswerter Gerichtsentscheid

Jeder Deutsche ist berechtigt, einen bestellten Atlas zurückzusenden und etwa geleistete Anzahlungen zurückerstattet zu erhalten, wenn auf den Karten die deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße nicht der völkerrechtlichen Lage entsprechend als zu Deutschland gehörend gekennzeichnet sind. Dieses ist der Inhalt eines höchst bemerkenswerten Entscheids, den kürzlich das Landgericht Köln in Übereinstimmung mit einem erstinstanzlich gefällten Urteil des Amtsgerichts Köln gefällt hat. Dieses Amtsgericht war mit einer Klage gegen einen heimatvertriebenen Lehrer befaßt worden, der einen großen Atlas im Werte von DM 152,— bestellt und auch bereits eine Anzahlung geleistet hatte, nach Eingang des Werks aber feststellen mußte, daß die unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete als nicht zu Deutschland gehörend dargestellt worden waren. Er hatte die Abnahme des Kartenwerks abgelehnt, woraufhin ihn der Verlag auf Zahlung der Restkaufsumme nebst Mahnspesen verklagte. Das Amtsgericht Köln wies die Klage zurück und verurteilte auf Grund einer Widerklage den Verlag zur Erstattung des angezahlten Betrages. Die eingelegte Berufung wurde vom Landgericht Köln zurückgewiesen mit der Begründung, daß die beanstandeten Karten einen „offenkundigen Mangel" aufwiesen, der „bei einem in Deutschland an einen Deutschen verkauften Atlas auch als erheblich anzusehen" ist; denn — so heißt es in der Begründung weiterhin —: „die unrichtige Darstellung in diesem Punkte ist ohne Zweifel geeignet, das nationale Empfinden des deutschen Käufers in starkem Maße zu verletzen". Es liege also „ein objektiver Mangel der gelieferten Ware" im Sinne des § 459 BGB vor.

Dieser Entscheid ist um so mehr zu begrüßen, als damit klargestellt worden ist, daß deutsche Verlage die Verpflichtung haben, bei der Behandlung der Frage der deutschen Ostgebiete für eine peinlich genaue Darstellung gemäß der völkerrechtlichen Lage Sorge zu tragen. Es besteht auch hinreichend Grund zu der Annahme, daß nicht nur der Erwerb bestellter Atlanten, sondern jeglicher Publikation verweigert werden kann, in der die deutschen Ostgebiete nicht so behandelt sind, wie dies der historischen Warheit und tatsächlichen Lage entspricht. Damit ist z. B. das Recht des Lesers ausdrücklich anerkannt, Bücher zur Buchhandlung zurückzutragen und sich den Kaufpreis erstatten zu lassen, wenn sie gegen jene Grundsätze verstoßen, welche für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit darstellen sollten.

Sowjetflagge — mit Streifen

Was ein Flaggenwechsel bedeutet, weiß kein Volk besser als das deutsche, und doch ist auch bei uns völlig unbeachtet geblieben, was Radio Moskau am 30. Januar verkündete: die Sowjetunion will ihre Fahne ändern. Es bleibt bei den Symbolen von Hammer und Sichel und vom Sowjetstern, und es bleibt beim roten Felde, auf dem sie golden stehen, aber ein hellblauer Streifen soll in Zukunft das rote Feld vom Fahnenstock trennen. Im roten Feld daneben stehen sich Hammer und Sichel in Gold und goldgerahmt der fünfzackige Stern gegenüber. Es sind sicher keine ästhetischen Gründe, die diesen Flaggenwechsel veranlaßt haben, es können nur politische sein. Man fragt sich: welche wohl gerade in dieser Zeit, da auf so vielen Gebieten Anzeichen für einen neuen Kurs des Kreml zu bemerken sind? Soll der Kurswechsel durch einen Flaggenwechsel unterstrichen werden? Sollen wir in dem blauen Streifen der neuen Sowjetflagge den Widerschein des „Silberstreifens" am bisher so trüben Wolkenhimmel sehen? Bei Herrn Molotow liegt es, die Antwort zu geben.

Der Bischofsmord von Frauenburg

Das Ende des Bischofs von Ermland Andreas von Hatten — Ein ostpreußischer Kriminalfall aus dem Jahre 1841

Von Anneliese Triller, geb. Birch-Hirschfeld

Schluß

Wie sehr der ganze Kriminalfall die Menschen jener Zeit beschäftigte, zeigt sich in dem Streit zweier Zeitungen. Da hatte, wie es ähnlich auch heute vorkommt, ein Blatt, der Westphälische Merkur, vom 2. Februar 1841 von einem ungenannten Braunsberger Berichterstatter einige recht sensationell aufgebauschte Nachrichten gebracht, wie sie das Publikum gerne las. Da heißt es z. B.:

„Immer graut uns vor dem Mörder, wenn wir auf dem Gange zur Kirche unter seinem Fenster vorüber müssen." Kühnapfel werde tags und nachts von zwei Soldaten mit geladenem Gewehr und zwei Bürgern bewacht, da die Soldaten allein „vor dem scheußlichen Verbrecher Furcht und Grauen hätten". Der Mörder rühme sich, „aus purer Mordlust" getötet zu haben, singe und pfeife den ganzen Tag und weise alle religiöse Belehrung ab.

Gegen diese Behauptungen wehrte sich ein in Braunsberg erschienenes Blatt vom 2. März mit Schärfe und Ironie. Der Bericht im Merkur „erinnert uns an die grausigen und abenteuerlichen Räuber- und Mördergeschichten, die wir als Kinder in der Gesindestube erzählen gehört haben". Es gäbe bei Kühnapfel nur jeweils eine Militärschildwache, zu der nachts noch ein Zivilist hinzukäme.

„Furcht und Grauen kennt ein preußischer Soldat nicht, und eine Weigerung, einen Posten zu beziehen, zu welchem er commandiert ist, erscheint nun vollends ganz abgeschmackt. Das kann nur bei einer Armee von alten Weibern, die sich vor einem Gefängnisfenster grauen, vorkommen." Der Inhaftierte weise auch nicht Gebetbücher und Geistliche ab, im Gegenteil unterhalte er sich täglich zwei Stunden lang mit einem Seelsorger seiner Konfession, meist sitze er still und in sich gekehrt da und lese in den ihm mitgebrachten Büchern.

Das Todesurteil

Das Urteil des Königsberger Oberlandesgerichtes, welches der Braunsberger Justizdirektor Dullo dem Kühnapfel am 10. März vorlas, lautete, daß der Mörder „zu Frauenburg lebendig gerädert werden soll und zwar von unten auf". Das Gericht hatte Frauenburg auf den ausdrücklichen Wunsch des Domkapitels hin als Hinrichtungsort bestimmt. Wir Heutigen schaudern im Gedanken an diese mittelalterliche Hinrichtungsweise mit all ihrer Grausamkeit und werden es erstaunlich finden, daß vor etwas über hundert Jahren ein solches Urteil im aufgeklärten Preußen noch ausgesprochen und vollstreckt werden konnte. Tatsächlich soll diese an Kühnapfel vollzogene Strafe die letzte in Deutschland vollzogene Räderung gewesen sein. Für die Urteilsfindung müssen wir berücksichtigen, daß bei der damaligen Rechtsprechung der Gedanke der Sühne und der Abschreckung im Vordergrund stand; auch soll der König ausdrücklich eine strenge Strafe verlangt haben.

Dullo fragte Kühnapfel, ob er nicht appellieren oder des Königs Gnade anrufen wolle. Darauf gab der Verurteilte wieder eine seiner Antworten im üblichen Bravourstil: „O nein, ich habe oft Zahnweh gehabt, mehr wird es mit dem Rädern wohl auch nicht auf sich haben!"

Auch jetzt hatte Vikar Breuer den Mörder trotz aller Bemühungen noch zu keiner eigentlichen Sinnesänderung und zum Sakramentenempfang bewegen können. Mehrere Wochen vergingen. Erst am 27. April meldet die Zeitung Danziger Dampfboot, daß der Scharfrichter Ordre bekommen habe, sich in vierzehn Tagen zur Abholung des Kühnapfels zur Frauenburger Exekution in Braunsberg einzufinden, und fügt dieser Nachricht hinzu: „Gegen dieses moralische Untier schweigt des Mitleids Stimme."

Auf dem „alten Gericht"

Eine halbe Stunde vor der Stadt Frauenburg zur linken Hand an der heutigen Chaussee, der alten Landstraße nach Elbing, die sich parallel dem Haffe auf der Dünenhöhe südwestwärts hinzieht, liegt ein kleiner sandiger, nur von krüppligen Kiefern dünn bestandener Hügel. Dies war der „Galgenberg" oder „das alte Gericht", der Ort, wo seit Gründung der Stadt im 13. Jahrhundert Gericht gehalten wurde. Ein eigentlicher Galgen war zwar 1841 nicht mehr vorhanden, aber die uralte Richtstätte sollte auch diesmal noch die Hinrichtung erleben. An dem sonnigen Maitage, der für Kühnapfels Exekution bestimmt worden war, wogte seit dem frühen Morgen eine zahlreiche Menschenmenge in der Nähe des Platzes. Da die Polizei den Hügel abgesperrt hatte, erkletterten Schaulustige die umliegenden Bäume, um besser sehen zu können. Fast ganz Frauenburg, Braunsberg und die umliegenden Dörfer waren auf den Beinen, um diese Hinrichtung mitzuerleben, ja man ließ nach uns heute unglaublich erscheinendem Brauch sogar die Schulkinder „zur heilsamen Abschreckung" zusehen. Glockengeläute und dumpfer Trommelwirbel kündete von fern die Ankunft des Verbrechers an. Eine Militäreskorte begleitete den Henkerskarren, auf dem der Verurteilte neben Vikar Breuer von Braunsberg gefesselt hergefahren wurde. Es hatte sich im Volke herumgesprochen, daß der Mörder zuletzt doch noch Reue gezeigt und sich mit Gott ausgesöhnt, gebeichtet und kommuniziert hatte.

Kühnapfel sah bleich aus, das schwarze Haar war glatt aus der Stirn zurückgekämmt, er blickte ernst, aber ruhig. Das Urteil ward nochmals laut verlesen. Dann betete der Mörder gemeinsam knieend mit dem Vikar und äußerte mit leiser, aber vernehmlicher Stimme, daß er seine Tat bereue, daß er nun büßen wolle, aber auf Gott als einen gnädigen Richter hoffe. Er ließ sich entkleiden und willig zum Rade hinführen.

Es ist anzunehmen, daß der Henker, der das ja in seiner Macht hatte, die unmenschliche Prozedur möglichst abkürzte.

Politisches Nachspiel

Die Frauenburger Dombibliothek bewahrte noch einige seltene Broschüren auf, welche in den auf die Hinrichtung Kühnapfels folgenden Jahren sich mit dessen Persönlichkeit und den Motiven seiner Tat befaßten. Es waren ja die in Deutschland überall von geheimen politischen und sozialen Unruhen erfüllten Jahre vor 1848. Da konnte es der Verteidiger Kühnapfels, Justizkommissar Porsch wagen, seinen Mandanten als eine Art von Sozialrevolutionär hinzustellen, der gegen Bischof von Hatten vorgegangen sei aus Haß gegen die Besitzenden und die Geistlichkeit um „Gerechtigkeit zu schaffen". Die Broschüre blieb nicht unwidersprochen, indem von anderer Seite die Tat als ein gewöhnlicher brutaler Raubmord dargestellt wurde. Nach den unruhigen Jahren um 1848 vergaß man dann die Mordgeschichte mehr und mehr, nur im Ermland selbst blieb sie bis in die neueste Zeit lebendig.

Alte Leute dort haben in ihrer Jugend in Spinnstuben und auf Jahrmärkten noch Bänkelsänger herumziehen sehen, welche mit einem Stöckchen auf grellbunte Bilder der Kühnapfelschen Mordgeschichte hinzeigten und dazu in leierndem Tone die Begebenheiten in vielen Strophen absangen. Durch die Überlieferung erhalten sind heute allerdings nur noch die ersten und letzten Zeilen jener schauerlich rührenden Ballade. Der Jahrmarktsänger begann:

„Kühnappel war ein Bösewicht,
Er folgte seinen Eltern nicht . . ."

und endete am Schluß mit der praktischen Nutzanwendung:

„Und die Moral von der Geschicht,
Erschlage keinen Bischof nicht!"

Es wurden immer wieder Geschichten erzählt, an denen man moderne Sagenbildung im Zusammenhang mit uraltem Volksglauben studieren kann. Als Beispiel mögen drei Legenden dienen, wie sie die unerschöpfliche Volksphantasie erfand, deren geschichtliche Wahrheit aber im ersten Fall nicht nachweisbar, in den beiden anderen Fällen ohne weiteres zu bestreiten ist. So erzählte man, daß der greise Bischof nicht ganz unvorbereitet auf sein schlimmes Ende gewesen sei. Schon als junger Priester in Italien habe er von einer Zigeunerin erfahren, daß ihm ein gewaltsamer Tod bevorstehe. Dann erzählte man sich die gruselige Geschichte, daß der sonst immer so gütige Bischof in seiner ersten Amtszeit einen kränklichen und überempfindlichen Hofkaplan durch falsche Vorwürfe in den Selbstmord getrieben habe, wofür dann sein eigener gewaltsamer Tod eine späte Sühne gewesen sei. Diese Version gehört ins Gebiet der Fabel, denn nachweisbar hat niemals ein bischöflicher Hauskaplan in Frauenburg Hand an sich gelegt. Schließlich wurde erzählt, daß die Familie des Mörders, obwohl in keiner Weise an dessen Tat beteiligt, auch weiterhin verschiedene böse Taten vollbrachte. Als in der Inflationszeit und auch später noch einmal in die Domsakristei eingebrochen wurde, hieß es im Volksmund: „Das hat gewiß wieder jemand aus der Familie des Kühnapfel getan aus Haß gegen den Dom!" Die gerichtliche Untersuchung ermittelte jedoch ganz andere Täter.

Oft haben wir unseren Gästen die Geschichte vom Ende des Bischofs von Hatten und seines Mörders Kühnapfel vor hundert Jahren erzählt. Zum Schluß zogen wir meist aus einer der kleinen Schubladen jenes alten Schreibtisches zwei zeitgenössische Dokumente heraus: eine Bleistiftskizze des Frauenburger Malers Josef Mitterling vom Leichenzug des Bischofs und der Hinrichtung Kühnapfels, die er beide als Augenzeuge miterlebt hatte und eine kleine runde 1841 zur Erinnerung an den Toten verfertigte Gipsplakette mit dem Brustbild von Hattens, auf der uns noch einmal des Bischofs gütiges Antlitz anschaute.

In den Baracken vergessen (4)

Der Zweijährige und die Kognakflasche

„Wennse rein wollen, müssense schon drübersteigen", sagt der Graubärtige, der inmitten frierender, ärmlicher Gestalten an den Steinstufen vor der Tür des Obdachlosenasyls in der Neustädter Straße in Hamburg sitzt. Es ist drei Uhr nachmittags. Die ersten Gäste dieses trostlosen Backsteinhauses haben sich, dicht aneinandergedrängt, vor die Eingangstür gehockt, um startbereit zu sein, wenn abends um sechs die Torflügel geöffnet werden. Geöffnet für eine Nacht, geöffnet für fünf- bis sechshundert obdachlose Menschen. Die Wartenden bilden eine Phalanx der Verzweiflung. Es ist kalt draußen, zehn Grad unter Null, der Schnee knirscht, und es gibt nur vierhundert Strohsäcke in den Schlafsälen. Man muß unter den ersten sein. Der Graue zieht Kopf und Schultern ein, um den Durchgang freizugeben.

*

Es riecht nach Seifenlauge und Bratkartoffeln. Ein Kind schreit gellend, eine Stimme beruhigt, Türen schlagen. Es gibt viele Türen hier oben im dritten Stock. Viele Türen mit vielen Namen. Über fünfzig Familien „wohnen" hier. Es sind die Glücklichen unter den Obdachlosen, die dreißig Pfennig Miete pro Tag zahlen können. Dreißig Pfennig für zwei bis drei Quadratmeter Luft, eine Hartfaserplatte, die den Wohnraum von der Nebenbox abtrennt, für ein Eisenbett, auf dem man nachts mit zwei Personen schlafen darf. Die Wände reichen nicht bis zur Decke, es bleibt ein Meter Zwischenraum, damit das Tageslicht auch die Wohnboxen an der Rückwand des Saales erreicht, da, wo es keine Fenster gibt. Hier zehrt man von den dünnen Lichtbündeln, die den Weg durch das Gewirr von Holz und Wolldecken finden. Sie fallen auf steingraue Not. Das kraftlose Licht der schirmlosen Glühbirnen ist barmherziger. Er verhüllt mehr als es zeigt, das Elend, das aus allen Ecken grinst.

An der grauen Tür steht in roten Buchstaben „Notausgang". Darunter die Namen von drei Familien, von zehn Personen. Das ist der Eingang zum Schicksal eines Landsmannes aus Königsberg.

*

Damals in Königsberg hatten die Eltern ein Blumengeschäft. Es ernährte die Familie gut. Fünf Geschwister, Vater und Mutter lebten ruhig und glücklich. Bis dann die Schicksalsschläge einer nach dem anderen kamen. Ein Bruder starb. Zwei Brüder fielen in Rußland und Polen. Der Mann der einzigen Schwester fiel und hinterließ vier Kinder. Der Vater verstarb 1945 in russischer Gefangenschaft. Ein Bruder wurde im Mai 1945 aus Königsberg verschleppt. Gerhard L., der jüngste Sohn, geriet in der Tschechoslowakei in Gefangenschaft. Die Mutter verhungerte 1947 in Königsberg. Im gleichen Jahr flüchtete die Schwester mit zweien ihrer vier Kinder aus Ostpreußen in die Sowjetzone, die beiden älteren Töchter leben noch heute in Litauen und können nicht nach Deutschland. Nur Gerhard L. gelang es, nach Westdeutschland zu kommen. Das war vor drei Jahren. In Berlin hatte er seine junge Frau kennengelernt; sie kamen nach Hamburg, weil sie „weiterkommen" wollten.

Sie kamen nicht weiter. Wenn es auch anfangs so schien. Sie hatten keinen Zuzug, sie wohnten das erste Jahr in einem Kellerzimmer für das sie sechzig DM Miete zahlen mußten. Als dann der kleine Jörg-Dieter zur Welt kam, mußten sie ausziehen. Die Wirtin vertrug kein Kindergeschrei. Gerhard wurde arbeitslos. Er ist Verkäufer in der Textilbranche, schmal und nicht sehr widerstandsfähig. Schwere körperliche Arbeit kann er kaum leisten. Von der Arbeitslosenunterstützung kann man sich kein möbliertes zusätzliches Zimmer leisten, Zuzug hatte er nicht. Also blieb nur der letzte Ausweg: das Obdachlosenasyl in der Neustädter Straße.

*

Frau L. ist lungenkrank. Trotzdem arbeitete sie von früh fünf Uhr dreißig an in einer Fischfabrik, Gerhard hatte wieder einmal eine Aushilfsstelle gefunden, der kleine Jörg-Dieter blieb allein zu Hause. Nachbarn sahen ab und zu nach dem Zweijährigen. Und dann geschah das Unglück. Er geriet an eine Kognakflasche und mußte mit schwerem Alkoholschaden in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Das war vor einem halben Jahr. Die Jugendbehörde brachte das Kind nach seiner Genesung in ein Heim. der Vater wurde wegen Verletzung der Aufsichtspflicht vor Gericht gestellt. Er war beschuldigt, dem Kind manchmal Bier oder Wein zu trinken gegeben zu haben. Gerhard bestritt das nicht. Wenn es auch kleine Mengen waren, das Kind hatte Schaden davongetragen. Und Gerhard trank manchmal zu viel. Er trank all das Elend weg, das ihn und seine Familie umgab. Die Tageszeitungen hatten ihre Sensation, die Menschen erhoben die moralingetränkten Zeigefinger. Wer aber ging einen Schritt weiter und suchte nach den Ursachen?

Das Gericht war einsichtig. Es stellte das Verfahren ein und beließ es bei einer Ermahnung. Das Kind wird den Eltern in Kürze zurückgegeben. Was aber soll dann weiter geschehen?

Gerhard L. ist wieder arbeitslos. Seine Frau ist krank. An eine Wohnung ist nicht zu denken, sie können sie nicht bezahlen.

*

Der Lärm im roten Backsteinhaus schwillt stärker an. Es ist die Zeit, da die Männer von der Arbeit zurückkommen. Die Frauen gehen mit ihren Töpfen in die Gemeinschaftsküche, um das Essen zu wärmen. Kinder spielen kreischend in den dunklen Gängen. Tritte poltern die vielen Stufen herauf. Gerhard L. steht an der Kommode und kramt in alten Bildern. Diese Kommode, ein Kinderbett und ein Tisch sind das einzige eigene Mobilar in den acht Quadratmetern Wohnraum. Auf dem Eisenbett sitzt die blasse junge Frau, auf ihren Knien liegt ein hellblauer Kinderanzug. „Den hab ich für Jörg-Dieter gestrickt, er bekommt ihn, wenn er heimkommt."

Wenn er heimkommt ... Kann man diese elende Behausung, in der man jedes Wort aus den anderen Wohnkojen versteht, ein Zuhause nennen? Seit drei Jahren niemals allein ... Seit drei Jahren nur Not und Verzweiflung ...

Wie soll das nun weitergehen? In wenigen Tagen kommt der Junge zurück. Die Mutter freut sich auf den Augenblick, da sie ihn wieder bei sich hat. Aber was wird dann? Beginnt dann alles von vorn? „Wenn wir nicht bald Arbeit finden, gehen wir nach drüben. Bekannte haben geschrieben, daß ich dort Arbeit bekomme. Das ist besser als hier vor die Hunde gehen."

Das Wort ist gefallen.

„Drüben", — das ist die Sowjetzone. Der letzte Strohhalm, an den sie sich klammern. Weil es dort vielleicht Arbeit gibt. Wenn man nicht mehr weiter weiß, wenn man endlich einmal ein eigenes Zimmer haben möchte, wenn man arbeiten will und zum Warten verurteilt ist, dann fragt mancher nicht mehr nach politischer Freiheit. Dann ist mancher blind und rennt von der Not in das Elend. Von einem Gefängnis in das andere. „Schlimmer kann es auch nicht sein, als es jetzt hier ist". Die schlimmste Krankheit hat Gerhard L. erfaßt. Die Resignation.

*

Und draußen rauschen die S-Bahnen, rollen die hupenden Autokolonnen, gellen die vielfarbigen Lichtreklamen.

Im hereinbrechenden Abend ist die Menge der Wartenden vor den Toren des Asyls auf einige Hundert angeschwollen. Der Graubärtige ist abgedrängt worden von seinem Stufenplatz. Weit hinten steht er und rudert verzweifelt mit beiden Armen, um sich wieder voranzukämpfen. Es geht darum, für eine Nacht ein Dach über dem Kopf zu haben. Die Nacht wird kalt. An morgen darf man noch nicht denken. Und oben im dritten Stock steht an einer grauen Tür „Notausgang". Das ist falsch und überholt. Denn hier wohnt ja die Not seit Jahren. Gibt es keinen Ausweg?

Liselotte D.

Vergl. die Folgen 35 u. 36/1953 und Folge 4/1954.

Ueberfüllte Flüchtlingslager in Baden-Württemberg

Die Belegungskapazität der Flüchtlingslager in Baden-Württemberg ist laut einem Bericht des Vertriebenenministeriums in Stuttgart auf nunmehr 50 000 angestiegen. Augenblicklich ist aber auch dieses Fassungsvermögen der insgesamt 118 Lager überschritten, weil zur Zeit in ihnen 50 773 Flüchtlinge untergebracht sind.

Im Rahmen der Umsiedlungsprogramme 1951/52 und 1953 hat Baden-Württemberg im letzten Jahr 41 660 Heimatvertriebene aufgenommen, die bisher in anderen Bundesländern wohnhaft waren, teilt das Ministerium für Vertriebene und Flüchtlinge in Stuttgart mit. Davon kamen 17 894 aus Bayern, 15 030 aus Schleswig-Holstein und 8736 aus Niedersachsen. Von diesen Umsiedlern wurden allein über 22 000 im Landesbezirk Nordwürttemberg aufgenommen.

Wer wirbt, gewinnt

Fünfunddreissig Preisträger freuen sich

Es ist geschafft! Den Gewinnern des Werbe-Wettbewerbes, der im November und Dezember lief, konnten ihre Geld- und Buchpreise übersandt werden. Um unter gleich tüchtigen Werbern nicht einige durch das Los von den Preisen ausschließen zu müssen, hat die Wettbewerbsleitung sich entschlossen, zu den ausgesetzten dreißig Preisen noch fünf weitere zu verteilen. Es kamen also außer den zehn angekündigten Geldpreisen zwischen 200,— und 50,— DM noch zwei weitere von je 50,— DM und außer den zwanzig Buchpreisen noch drei weitere Buchpreise zur Verteilung.

Über den ersten Preis allerdings mußte das Los entscheiden. Ein Landsmann im Emsland nahe der holländischen Grenze und ein anderer im Rheinland waren die Konkurrenten. Jeder von ihnen hatte 61 neue Bezieher geworben. Das Los ließ den ersten Preis ins Rheinland gehen.

Die Buchpreise wurden bis zu zwölf Neuwerbungen herab verteilt. Die ersten drei Buchpreisträger erhielten eine besonders wertvolle Gabe: das zweibändige große Werk der Dokumentation unserer Vertreibung, an dem ungezählte Landsleute durch ihre Berichte mitgearbeitet haben. Dwingers Buch „Wenn die Dämme brechen", der ostpreußische Familienroman „Die Barrings" und Hubert Kochs Bildband „Der Väter Land" waren unter den übrigen Buchpreisen.

Wir beglückwünschen die Gewinner, und wir freuen uns, daß die tüchtigen Werber, die nicht unter den Preisträgern sein konnten, dennoch nicht leer ausgehen, da ihnen ja die ständig weiterlaufende Prämiierung ihrer Werbungen durch Heimatbilder und Bücher zusteht.

Wir berichteten schon, daß in der Zeit des Wettbewerbes rund achttausend neue Bezieher zu unserem Leserkreis stießen. Allen Landsleuten, die Zeit und Mühe daran setzten, unsere heimatliche Gemeinschaft so zu vergrößern, dankt die Landsmannschaft Ostpreußen, ob sie nun Preisträger werden konnten oder nicht.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Montag, 15. Februar, 8.45. Für die Frau. „Das Dach über dem Kopf". Wie komme ich zu einer Wohnung? II. Über die Baugenossenschaften; ein Gespräch mit Hans Schwenkel. — Dienstag, 16. Februar, Schulfunk, 10.20. Husten und Nachtschweiß. (Aus der Reihe „Der Arzt spricht".) — Dienstag, 16. Februar, 17.05. Hermann Stehr — sein literarisches Werk; von Rudolf Hartung. — Donnerstag, 18. Februar, 17.05. Das Loccumer Gespräch. III. Die Remilitarisierung. — Sonnabend, 20. Februar, 15.30. Alte und neue Heimat; zugleich Berliner Eigenprogramm: Eine Sendung für Heimatvertriebene und Flüchtlinge aus der sowjetischen Besatzungszone.

UKW-Nord. Dienstag, 16. Februar, 22.25. Erinnerungen an Hermann Stehr zu seinem 90. Geburtstag; von Professor Richard Schwarz.

UKW-West. Donnerstag, 18. Februar, 16.00. Öffentliche Volksliederpflege. (In einer Sendereihe „An den Stätten der Volksliederpflege" berichtete Dr. Klusen von der Arbeit der Volkslieder-Archive in Viersen und Bonn, des Volksmusikverlags Voggenreiter und der Jugendmusikschulen in Köln und Krefeld. Als Abschluß dieses Zyklus werden in einem Gespräch die Möglichkeiten und Grenzen der Volksliedpflege durch die öffentliche Hand diskutiert.)

Radio Bremen. Sonnabend, 20. Februar, UKW, 18.30. An der Oder; ein Bild der Oder-Landschaft und des deutschen Stroms, der aus einer friedlichen Handelsstraße zu einer Demarkationslinie wurde und zu einer Schicksalslinie Europas zu werden droht.

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag 15.15. Deutsche Fragen; Informationen für Ost und West. — Sonntag, 14. Februar, 13.45. Der gemeinsame Weg. — Sonnabend, 20. Februar, 14.30. „Das Wunder am Meer"; eine Wanderung über die Kurische Nahrung mit Versen von Fritz Kudnig.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 15. Februar, 21.00. „Alaska-Ballade". Die letzte Fahrt des Kapitäns Bering, dargestellt von Alfred Prugel, Musik: Hans Vogt (die Nordsibirische Küste an der Beringstraße war der Schauplatz unseres großen Heimkehrerberichts „Ich war am Ende der Welt"). — Mittwoch, 17. Februar, 17.30. Zu Gast bei Hermann Stehr; Hans Sattler berichtet von einem Besuch im Hermann-Stehr-Archiv, Wangen/Allgäu. — Freitag, 19. Februar, Schulfunk, 15.00. Hitler beseitigt die Demokratie.

Südwestfunk. Freitag, 19. Februar, Schulfunk, 14.30. Begegnung mit dem jungen Gerhart Hauptmann (Wiederholung Sonnabend, 20. Februar, 9.00).

Bayrischer Rundfunk. Montag, 15. Februar, Schulfunk, 8.30 Uhr. Heinrich von Kleist: Prinz Friedrich von Homburg (Wiederholung). — Montag, 15. Februar, 15.50. „Das Gastmahl beim Bienengott"; ein lettisches Bauernmärchen, nacherzählt von Helmut Draws-Tychsen. — Dienstag, 16. Februar, 15.00. Hermann Stehr; zum 90. Geburtstag des ostdeutschen Dichters. — Mittwoch, 17. Februar, 7.10. Für unsere alten und neuen Landsleute. — Sonnabend, 20. Februar, UKW, 16.00. Arbeit schafft Heimat: Moosburg-Neustadt.

RIAS. Sonnabend, 20. Februar, 20.45. Über gesamtdeutsche Fragen.

Für die Anmeldungen zur Schadensfeststellung ist der

31. März

der letzte Termin! Wer diesen Termin versäumt, verliert seinen Anspruch! Mit einer Verlängerung der Anmeldefrist ist nicht zu rechnen.

Wir gratulieren . . .

zum 91. Geburtstag

am 20. Februar Frau Rosiehe Richter, Hebamme aus Saalau, Kreis Insterburg, wo sie ihren Beruf 45 Jahre lang ausübte. In beiden Kriegen hat die Schar ihrer Kinder, Enkel und Urenkel große Blutopfer gebracht. Sie lebt in geistiger und körperlicher Frische in Bremen 11, Feilingsweg 26, bei Naujoks.

zum 90. Geburtstag

am 7. Februar Wilhelm Olschewski II aus Groß-Seedorf, Kreis Neidenburg. Im vorigen Jahr verstarb seine Frau. Er wohnt jetzt in Breloh, Kreis Soltau, Sudetenstraße 68.

am 21. Februar Frau Emilie Schramke. Sie lebt heute noch mit ihrer Tochter in Masuren und hofft, mit ihren in Westdeutschland lebenden Angehörigen zusammengeführt zu werden.

zum 88. Geburtstag

am 17. Februar dem Rentner Karl Bethke aus Medunen, Kreis Angerapp, jetzt in Peckelsheim, Kreis Warburg, Lange Straße 33.

zum 87. Geburtstag

am 4. Februar Frau Katharina Lehmann, geb. Vogel, aus Braunsberg, Gärtnerstraße; sie wohnt jetzt in Duisburg-Hamborn, Maxstraße 18.

zum 86. Geburtstag

am 12. Februar Frau Auguste Tchorrek, geb. Sauer, aus Neuendorf, Kreis Rastenburg, jetzt in Isingerode, Kreis Wolfenbüttel.

am 16. Februar Frau Margarete Lühr, geb. Fürstenberg, in Lägerdorf in Holstein, Dorfstraße 25. Sie stammt aus Braunsberg.

zum 84. Geburtstag

am 1. Februar dem Konrektor i. R. Emil Sprang, früher Königsberg. 42 Jahre lang wirkte er an ostpreußischen Schulen, davon mehr als dreißig Jahre in Königsberg. Jetzt wohnt er in Helmstedt, Mühlgraben 3.

am 14. Februar dem Kaufmann Adolf Grätsch aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, heute in Köln-Bruchforst, Rudolf-Clausius-Straße 1 I.

zum 83. Geburtstag

am 12. Februar Frau Berta Buckmakowski aus Königsberg-Rosenau, jetzt bei ihrem Sohn in Brand bei Marktredwitz.

am 13. Februar Frau Anna Padlat aus Gumbinnen, seit 1949 in Stromberg (Hunsrück).

zum 82. Geburtstag

am 8. Februar Frau Lina Baier aus Insterburg. Sie wohnt jetzt in Jever i. O., Kaakstraße 15.

am 11. Februar Frau Amalie Eckert, geb. Lokat, in Sanssouci, Kreis Arnsberg/Westfalen. Sie stammte aus Blumenfeld im Kreis Schloßberg.

am 14. Februar dem Osteroder Julius Gortzitza. Er lebt bei seiner Tochter in Gr.-Hesepe/Ems.

zum 81. Geburtstag

am 14. Februar Karl Adomat aus Tilsit. Er lebt als Rentner in Wehldorf über Rotenburg/Hannover.

am 14. Februar dem Insterburger Fotografen Ernst Gebhardi. Er wohnt in Seesen/Harz und ist immer noch in seinem Beruf tätig.

zum 80. Geburtstag

Hermann Lehmann aus Patranken bei Permilten, Kreis Heiligenbeil, einem Gut, das durch drei Jahrhunderte im Besitz der Familie war. Seit 1902 war er Besitzer von Adlig Linkau im Samland, das er zu einem Musterbetrieb und zu einem anerkannten Pferdezuchtort machte. Er lebt in Burg/Dithmarschen und genießt dort dieselbe Achtung wie zu Hause.

am 8. Februar Oskar Thieler, Lehrer, Bauer und Bürgermeister aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen. Er hatte seinen Hof zu einer anerkannten Pferdezuchtstätte gemacht. Heute lebt er in Scheessel, Kreis Rotenburg/Hannover.

am 10. Februar dem Wehlauer Landsmann Gustav Jackstein. Er wohnt in Hardehausen, Post Scherfede, Westfalen.

am 15. Februar dem Landwirt Friedrich Czepull aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt in Osnabrück, Brinkstraße 57.

am 15. Februar dem Bauern Eduard Fischer aus Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg. Er lebt im Ostseebad Dahme in Holstein.

am 16. Februar Frau Berta Witt aus Heilsberg, jetzt in Oldenburg in Holstein, Bahnhofstraße 5.

zum 75. Geburtstag

am 5. Februar dem Architekten Matthias Franke aus Königsberg und Stallupönen, jetzt in Berlin-Reinickendorf, Aroser Allee 142.

am 12. Februar Frau Lina Obermeit aus Ebenrode. Sie lebt in Oberhausen, Kreis Bergheim/Erft. Im vorigen Jahre konnte sie mit ihrem Gatten die Goldene Hochzeit feiern.

am 13. Februar dem Kaufmann Artur Borbe aus Pr.-Eylau, zuletzt in Königsberg, jetzt in Timmendorfer Strand/Holstein, Dornkampstraße.

am 14. Februar dem Tischlermeister Otto Hofer aus Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt in Gr.-Sittensen. Vor zwei Jahren stand er noch an der Hobelbank.

am 18. Februar Frau Helene Meylaender, verw. Rudzio, geb. Ahl, aus Königsberg, jetzt im Altersheim Varel I über Delmenhorst i. O.

Goldene Hochzeiten

Am 20. Januar begingen ihre Goldene Hochzeit Martin Kawlitzki und Frau Anna, geb. Schernus, in Farge, Kreis Schleswig. Der Ehemann wurde am 22. Januar 81 Jahre alt. Das Paar stammt aus Michelsakuten, Kreis Heydekrug.

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 4. Februar Hermann Köbernick und Frau Frieda, geb. Dopatka, in Alfeld/Leine, Parkstraße 5. Das Paar stammt aus Ortelsburg.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 14. Februar Gustav Agné, 81 Jahre alt, und Frau Auguste, geb. Groß, 71 Jahre alt, in Geismar bei Göttingen, Bachstraße 6 a, wo sie seit der Vertreibung aus Waldhöhe bei Gerdauen leben.

Herr Otto Broschinski, früher Oberstauer bei der Firma Eduard Krause in Memel, und seine Gattin feiern am Sonntag, dem 14. Februar, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt jetzt in Schwabstedt bei Husum (Holstein).

Prüfungen und Dienstjubiläen

Die Meisterprüfung als Dachdecker bestand Martin Parplies aus Trampen, Kreis Angerapp, in Massen bei Unna, Afferder Weg 23.

Die zweite Lehrerinnenprüfung bestand Elvira Kyck aus Allenstein, jetzt Opladen/Rheinland.

Fleischermeister wurde Horst Lemke aus Angerburg; heute in Frankfurt.

Heinz-Walter Raudonat aus Tilsit promovierte zum Doktor der Naturwissenschaften; er lebt in Frankfurt/M.-Zeilsheim, Bechtenwaldstraße 91 II.

Alfred Wermke aus Stallupönen hat die Fleischermeisterprüfung bestanden. Er wohnt in Holtensen bei Göttingen.

Superintendent Wilhelm Schmidt wird am 21. Februar sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feiern. Er war Pfarrer an der deutschreformierten Burgkirche in Königsberg. Nach der Zerstörung seiner Kirche im Jahre 1944 arbeitete er im Kreise Neidenburg, den er 1945 mit dem Treck verließ. Er amtiert jetzt an der Liebfrauenkirche in Halberstadt, wo er Domplatz 47 lebt.

Aus der Geschäftsführung

Am Sonnabend, dem 13. Februar, bleibt die Geschäftsführung, Hamburg 24, Wallstraße 29, geschlossen.

Volkswagensparer

Die Interessengemeinschaft der Volkswagensparer e. V. Bad Tölz teilt mit: Die Meldung der Volkswagensparer an die Treuarbeit Frankfurt ist noch nicht abgeschlossen. Sparer, welche die Meldung versäumt oder aus sonst irgendeinem Grund noch nicht vorgenommen haben, können ihre Anschrift auch jetzt noch direkt nachholen oder sich der Anmeldung über die Interessengemeinschaft der Volkswagensparer e. V. Bald Tölz bedienen.

Für eine in Hamburg seit 1870 bestehende Firma wird ein Mitarbeiter und Teilhaber mit Aufbaukredit zur späteren Übernahme des Geschäftes gesucht. Es handelt sich um einen Eisenbau- und Holzbearbeitungsbetrieb, (Herstellung von Glasbauten, Gewächshäusern, Lüftungen, Fenstern, Türen, Möbeln usw.). Technisch vorgebildete Landsleute, welche die genannten Bedingungen erfüllen, werden um Meldung bei der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, Wallstraße 29, gebeten.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor:

Albrecht Wagner aus Berlin SW 29, Eis. Sparbuch der Stadtsparkasse Königsberg, Nr. 3/822; Hans-Friedrich Grosse aus Memel, Fleischbankenstr. 2, Stadtsparkasse Memel, Nr. 17 011; Magda Erdmann aus Mohrungen, Kreissparkasse Mohrungen, Nr. 37 058; Heinrich Kirschnick aus Pr.-Holland, Stadtsparkasse Pr.-Holland, Nr. 6578; Fritz Reiss aus Pr.-Holland, Stadtsparkasse Pr.-Holland, Nr. 6192; Otto Buchterkirchen aus Wehlau, Kreisparkasse Wehlau, Nr. 39 010; Gerhard Wohlau aus Königsberg-Rothenstein, Vogelsiedlung, Stadtsparkasse Königsberg, Nr. 14/12 738.

Für Frau Petrikowski liegt ein Sparbuch der Kreissparkasse Braunsberg, Hauptzweigstelle Wormditt, ausgestellt auf den Namen Viktor Petrikowski aus Wormditt, Schaustr. 14, vor.

Gesucht werden die Erben des Konrektor Schulz aus Danzig oder Königsberg, der in Mecklenburg verstorben sein soll. Es sind Sparkassenbücher vorhanden.

Luise Gruhnwald geb. Liedtke, aus Gr.-Quittainen, Kr. Pr.-Holland, Kreissparkasse Pr.-Holland Nr. 2263; Renate Irene Marquardt aus Spitzen, Krs. Pr.-Holland, Kreissparkasse Pr.-Holland, Nr. 13 696; Gerhard Poschmann aus Schlodien, Krs. Pr.-Holland, Kreissparkasse Pr.-Holland, Nr. 4125.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Traditionsgemeinschaft 217/349 Inf.-Div.

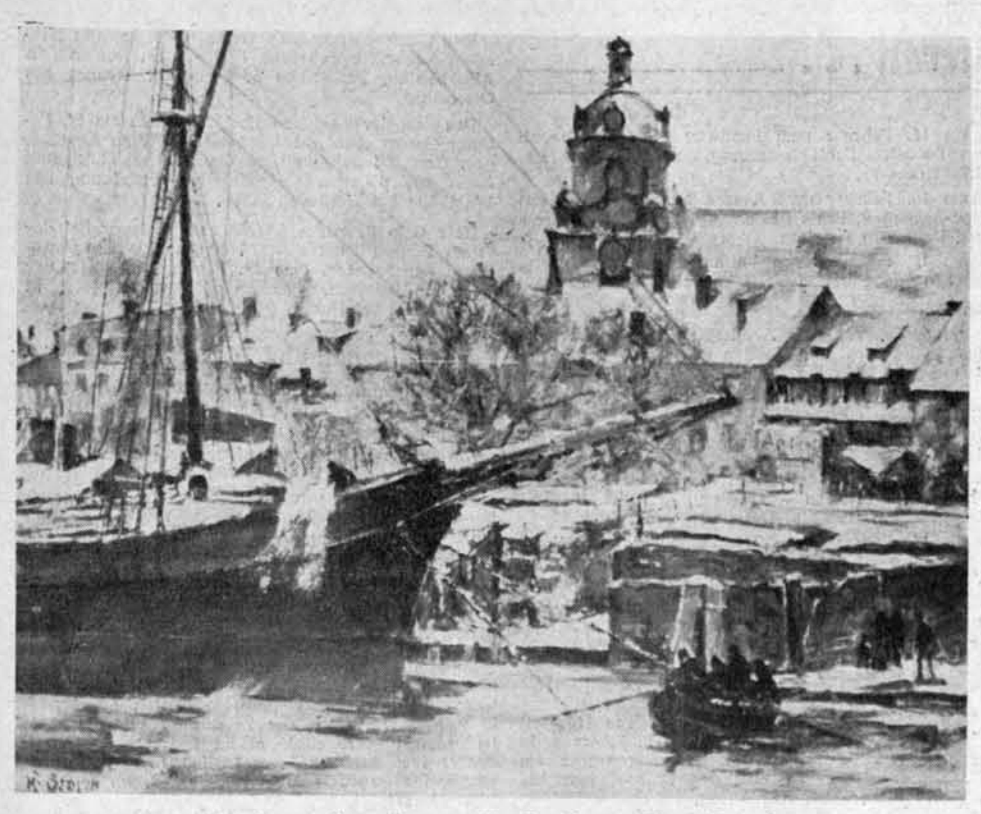
Am 27. Februar, 19 Uhr, findet das 4. Treffen der Sektion Hamburg mit Damen im kleinen Saal des Restaurants Klosterburg in Hamburg, Glockengießerwall (gegenüber dem Hauptbahnhof) statt. Alle Kameraden unseres Verbandes und ihre Damen sind herzlichst dazu eingeladen. Für Auskünfte steht der Sektionsleiter Hamburg, Kamerad R. Weißelberg (24a) Hamburg-Wandsbek, Radig-Allee 100, zur Verfügung.

Mit kameradschaftlichem Gruß R. Kotz.

21. Inf.-Div. Pfingsten findet das zweite Treffen in Bielefeld statt. Beginn Sonnabend 19 Uhr. Anmeldungen bis 15. März an den Traditionsverband z. Hd. von Gen.-Maj. a. D. F Becker, Hamburg 33, Wassmannstr. 26, erbeten.

Artillerie-Regiment 1 und 1. Art.-Rgt. 37. Alle ehemaligen Angehörigen und deren Hinterbliebenen werden gebeten, umgehend ihr Anschrift an die Kameradschaft z. Hd. von Kamerad Horst Frischmuth, Hannover, Stephansplatz 13, zu schikken, damit sie in dem im Frühjahr herauskommenden neuen Anschriftverzeichnis aufgenommen und ständig mit dem Mitteilungsblatt der 1. Inf.-Div. beliefert werden könen.

Treffen der Fla. und M.-G.-Bataillone. M.-G.-Btl. 31 (s. mot. Z 2 cm) sowie Angehörige aller Fla.-Btl., Kompagnien und Züge des Heeres werden um Angabe ihrer Adressen gebeten. Zweck: Vorbereitung eines Treffens aller Fla. und M.-G. Btl. (2 cm) des Heeres. Anschriften an Wilhelm Prang (13a) Eßlingen a./N., Schorndorfer Straße 65.



Bundesverdienstkreuz für Professor Karl Storch

Auf Vorschlag des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Lübke verlieh Bundespräsident Heuss Professor Karl Storch das Bundesverdienstkreuz. Aus Anlaß seines 90. Geburtstages würdigten wir in Folge 4 (Ausgabe vom 23. Januar) das Schaffen des Künstlers, der heute in seinem Geburtsort Segeberg lebt und arbeitet. Ein in Adelbye (Schleswig) geborener Landsmann, Ludwig Dettmann, der als Direktor die Königsberger Kunstakademie in völlig neue Bahnen lenkte, berief Karl Storch nach Königsberg, und von der Jahrhundertwende bis zu unserer Vertreibung blieb der Künstler Ostpreußen treu. Er hat viele landschaftliche und auch Städtemotive in unserer Heimat gemalt. Bei Beachtung der gegenständlichen Details fügte er seine Bilder zu einer farbigen Komposition, die eine Gesamtharmonie des Ganzen ergaben. Seine fein getönte Palette war auf Grundakkorde abgestimmt. Ihm, der so sicher den Zeichenstift zu führen verstand, verdanken viele Zeichenlehrer eine gründliche Ausbildung, denn beim „alten Storch" (zum Unterschied zu dem den gleichen Vornamen führenden Sohn gebraucht) lernte man zeichnen.

Unser Bild ist die Wiedergabe eines Ölbildes, das eine Partie am Pregel um den Neuen Markt in Königsberg darstellt. Treibendes Eis und ein bemannter Kahn bringen Bewegung in den Vordergrund; das festgemachte Schiff leitet über zu den starren Mauern und Dächern der Häuser. Weißer Schnee haftet im hellen Sonnenlicht auf der grünen Kupferkuppel der katholischen Kirche. Sie mag als ein Ausdruck südlicher Baugesinnung im Land der Backsteindome wirken, aber in diesem Bild spürt man eine winterlich-nordische Frische!

Königsberger Architekt baut die „Schule von morgen"

Duisburger Architekturpreis für Lothar Kallmeyer

Duisburg, die Patenstadt Königsbergs, plant den Bau von vier neuen Schulen. Zur Erlangung geeigneter Entwürfe schrieb die Stadt einen Wettbewerb aus, zu dem zweihundert Arbeiten eingereicht wurden. Ein erster Preis in diesem Wettbewerb wurde dem Königsberger Diplom-Ingenieur Architekt Lothar Kallmeyer zugesprochen, der heute in Duisburg-Wannheimerort wohnt. Ihm wurde der Neubau der Schule Neudorf übertragen.

Der Entwurf einer Schule stellt heute an einen Architekten besonders schwer zu erfüllende Forderungen. Die moderne Pädagogik sieht die Aufgabe der Schule nicht mehr in der reinen Wissensvermittlung, sondern in ihrer Gemeinschaftserziehung. Die Räume, in denen dieses Gemeinschaftsleben sich abspielt, haben dabei eine besondere Rolle. Viele Erkenntnisse der heutigen Pädagogik beziehen sich auf die Anlage der Schulen nicht weniger als auf die Unterrichtspläne. So wird vom Architekten nicht nur bauliche, sondern auch erzieherische Erkenntnis und Zusammenarbeit mit den Lehrkräften verlangt. Paul Dittrich, der Duisburger Schuldezernent, der die Preisträger beglückwünschte, verglich die neuen deutschen Schulbauten mit den Neubauten in England und der Schweiz, die gewissermaßen „Heime der offenen Tür" für die Bildung der Jugend wie der Erwachsenen darstellen. Die Schule der Zukunft, so sagte er, gehöre nicht nur den Kindern, sondern der ganzen Schulgemeinde, und um diese Schule der Zukunft sei es in dem Duisburger Wettbewerb gegangen.

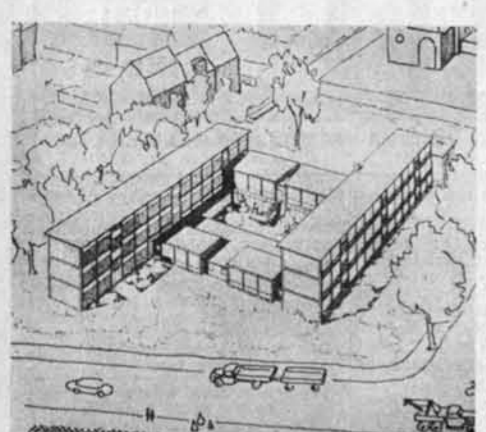
Lothar Kallmeyer, der Sohn des ostpreußischen Malers Kallmeyer, suchte in seinem Entwurf neue Lösungen. Die Schule hat sich aus dem früheren großen Gebäude in eine Baugruppe verwandelt. In zwei lichten, parallelen Trakten sind die Klassenräume untergebracht, während die Nebenräume in zwei verbindenden Quertrakten zusammengefaßt sind. So entsteht ein intim wirkender Innenhof. Die klare Zusammenfassung ordnet die Schulhöfe den Komplexen deutlich zu. Besonders gelobt wurde neben der Grundrißgestaltung auch die Gestaltung der Ansichten.

Der Schuldezernent konnte Kallmeyer dazu beglückwünschen, daß er kein schöneres Patengeschenk habe machen und auch entgegennehmen können. Die Patenschaft Duisburg—Königsberg hat einen neuen eindrucksvollen Beweis ihrer Lebendigkeit erbracht.



Erfolgreicher Architekt

Der Königsberger Diplom-Ingenieur und Architekt Lothar Kallmeyer (dritter von links) errang einen ersten Preis in einem Architektur-Wettbewerb in Duisburg.



Schule der Zukunft

Der preisgekrönte Entwurf Kallmeyers für eine neue Schule entspricht allen Erfordernissen der modernen Pädagogik.

Ostdeutsche Forschung an den Universitäten Marburg und Frankfurt. Der Kulturpolitische Ausschuß des hessischen Landtages befürwortete den vom Gesamtdeutschen Block/BHE eingebrachten Antrag, an der Universität in Marburg eine Dozentenstelle für ostdeutsche Forschung einzurichten. Weiter empfahl der Kulturpolitische Ausschuß, die an den Universitäten Marburg und Frankfurt gemachten Versuche, die ostdeutsche Forschung in die Lehrpläne aufzunehmen, fortzuführen und auszubauen.



Ein Geschichtchen um Dr. Kohler

Es war im Sommer 1945 im Gefangenenlager Jelabuga an der Kama. In unserer Ambulanz war damals unser so verdienter Landsmann Dr. Kohler als Arzt tätig. Ich hatte nun eine tiefe Wunde im Gesäß und sehe noch den erschrockenen Blick Dr. Kohlers, als ich ihm diese Wunde zum ersten Male zeigte. Ich hatte große Schmerzen, und es stand wirklich nicht gut mit mir. Ein halbes Jahr hindurch mußte ich fast täglich zu Dr. Kohler, der mit den ihm verfügbaren Mitteln äzte, beizte und pinselte, bis ich dann auch schließlich gegen alle Erwartung wieder gesund wurde.

Ich wurde zu einem neuen Arbeitseinsatz kommandiert und verabschiedete mich von meinem Lebensretter herzlich. Ich sprach dabei die Hoffnung aus, daß wir uns später in der Heimat unter besseren Umständen wiedersehen würden. Der vielbeschäftigte Arzt sah mich lächelnd an und sagte: „Dann müssen Sie es mir aber nicht übelnehmen, wenn ich Sie nicht wiedererkenne, denn ich habe schon Hunderte von Gesichtern gesehen. Aber wenn wir uns mal treffen sollten, dann knöpfen Sie ruhig die Hose ab, dann werde ich mich bestimmt an Sie erinnern. P. K.

Aber das Essen

In der Guttstadter Gegend im Dorf B. hatte der Bauer F. einen Viehfütterer, der ungeheure Portionen vertilgte. Einmal aber mußte der Brave ins Krankenhaus nach Guttstadt, um sich kurieren zu lassen. Als er wieder auf den Hof kam, setzte man ihn aus Spaß eine Schüssel mit mehr als zwei Dutzend Bratklops vor. Er hieb tüchtig ein, aber schließlich blieben noch etwa fünf Klopse liegen. Der Bauer fragte teilnehmend, wie er sich denn nun so nach der Krankheit fühle. Da sagte er ganz traurig: „So möcht es ja all gehen, nur das Essen geht nich wie es soll. Ich hoa es nich aller geschafft!" A. S.

Nachtdienst

Unser Vaterchen war Lokführer in Königsberg und liebte seine Lokomotive sehr. Tag und Nacht fuhr er ja mit ihr kreuz und quer durchs Ostpreußenland. Sogar in nächtlichen Träumen spielte seine liebe Maschine eine große Rolle. Einmal erwachte unser Muttchen erschrocken, als der Vater sie gewaltig schob. Sie konnte sich gerade noch im letzten Augenblick an der Bettkante festhalten, sonst wäre sie arg zu Fall gekommen. Resolut weckte sie ihn auf, und da sagte er ganz harmlos: „Ja liebstes Frauche, ich träumt doch, ich schob meine Maschine aus der Remise. Sei man nicht bös'!" Bald darauf schlummerte unser Lokführer friedlich an der Seite seines Ersatzmaschinchens weiter. G. S.

Mein Kissen

Viele Tilsiter werden sich noch an Eidings schönes Wäschegeschäft an der Wasserstraße erinnern. Sehr oft sah man dort schöne, große, mit Monogrammen versehene Betten im Schaufenster liegen, die für die Aussteuern bestimmt waren. Eines Tages betrat nun ein Mann den Laden und wollte das Kissen aus der Auslage kaufen. Man machte ihm klar, diese Garnitur sei schon zur Ablieferung fertig, aber man könne ihm schnellstens auch ein Kissen stopfen. „Nei, nei", sagte er, „dat hätt denn keenen Zweck nich, eck mott d i t t Kesse hebbe".

Als man ihm immer wieder sagte, es könne doch ebenso gut ein anderes sein, da meinte er: „Mine Fru nömmt mi immer min Kesse weg und hier boawe steiht ,M. K.' und dat heet doch ,Min Kesse'". A. K.

Unbekannt

Der Lehrer will aus irgendeinem Grunde feststellen, wer im Dorf einen Eber hält, und er fragt in der Klasse: „Kinder, wessen Vater besitzt einen Eber?"

Schweigen. „Aber Kinder, ist denn in euerm Schweinestall kein Eber?"

Schweigen.

Da fällt dem Lehrer ein, daß Helgas Vater bestimmt einen Eber haben müsse.

„Sag mal, Helga, ihr habt doch einen Eber?"

„Nein". Der Lehrer ist sprachlos. Dann aber fragt er: „Aber Helga, habt ihr denn keinen Kujjel?"

„Joa", sagt Helga, „e Kujjel hebb wi." A. K.

Der Maßstab

Der Nachtwächter Zundel machte seine Runden auch durch das Haus, in dem wir wohnten. Weihnachten pflegte ihm mein Vater auch immer eine Kostprobe vom Festtagsschnaps zu geben. Als er ihm das erste Mal seine Zuteilung kredenzte, sah ihn der alte Zundel vorwurfsvoll an und sagte: „Dat kratzt je goar nich!" E. Sch.

Die Mahnung

Ich ging in die Luisenschule auf der Landhofmeisterstraße. Der Schulhof war durch eine hohe Mauer abgeschlossen. Die Jungen konnte man nur aus den oberen Stockwerken sehen. Es lagen dann aber zwei Schulhöfe dazwischen, so daß man beim besten Willen nicht anbändeln konnte. Meine Freundin und ich standen am Fenster und guckten hinüber ins „feindliche Ausland". Unsere Klassenlehrerin haßte das. Sie fühlte sich verpflichtet, uns zu ermahnen: „Äi, äi Kinderchen, nicht so unkeusch!" E. Sch.

Greift zu

Wir hatten eine sehr gastfreie Bekannte in Maraunenhof. Trotz ihrer siebzig Jahre fand sich immer ein großer Kreis bei ihr ein — junge Mädchen, junge Frauen und sogar junge Männer. Sie wußte nicht nur in allen Nöten Rat, auch wenn man unangemeldet kam, tischte sie immer allerhand Leckerbissen auf. Wir waren anfangs etwas schüchtern. „Greift nur zu, Kinderchen", forderte sie uns auf. „Greift ruhig zu! Was ich auf den Tisch bringe, gebe ich verloren!" E. Sch.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

1 —	—	u	—	—	—	n
2 a	—	t	—	—	d	t
3 —	e	e	—	—	r	g
4 m	—	—	a	—	—	e
5 —	—	—	ch	s	—	e
6 r	—	m	—	—	—	e
7 —	ch	—	—	l	—	n
8 —	—	—	—	g	—	l
9 —	l	—	u	—	t	a

Füllrätsel

Durch Einsetzen der fehlenden Buchstaben sind heimatliche Begriffe folgender Bedeutung zu bilden: 1. Badeort an der Samlandküste. 2. Alter Stadtteil von Königsberg. 3. Ostpreußische Kleinstadt im Kreise Rößel. 4. Wohlschmeckender Fisch unserer masurischen Seen. 5. See, an dem Johannisburg liegt. 6. Fluß in Ostpreußen. 7. Kirchdorf und Bahnstation Strecke Tilsit—Insterburg. 8. Preußischer Feldmarschall, nach dem ein Turm in Königsberg benannt ist. 9. Kirchdorf und Bahnstation Strecke Sensburg—Rudczanny.

Nun schüttle die Buchstaben, durch die Du die einzelnen Wörter ergänzt hast, durch, und Du erhältst nun Wörter folgender Bedeutung: 1. Rauchutensil. 2. Bürde. 3. Verkehrsmittel. 4. Mädchenname. 5. Blume. 6. Mädchenname. 7. Mädchenname. 8. Nebenfluß des Bug. 9. Teil des Dramas. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter nennen eine Schöpfung Herzog Albrechts in Königsberg (1544). (st = 1 Buchstabe; ä = ae; sch = 2 Buchstaben).

Äte on Drinke hölt Liev on Seel tosamme — — —

Die Silben: a - a - bartsch - bee - bet - da - dei - dem - der - der - di - dies - fel - fleck - flin - gu - hoe - it - kar - man - me - mönch - na - när - on - pa - ra - ri - rin - schön - sen - stav - te - tel - ten - ti - tof - ve - wun - ze - sind zu Wörtern folgender Bedeutung zusammenzustellen: 1. an ihr liegt Labiau. 2. Almosensammelnder Klosterinsasse. 3. Stirnband. 4. Ausruf des Bewunderns. 5. Ostpreußische Hausmannskost. 6. Heimatliches Pfannengericht. 7. Tierarzt. 8. Garten Eden. 9. Stadt in Schleswig-Holstein an der Stör (Patenstadt von Pr.-Holland). 10. Ostpreußisches Gericht. 11. Mädchenname. 12. Knabenname. 13. Volk. — Die Endbuchstaben der gefundenen Wörter, paarweise von oben nach unten gelesen, ergeben die Fortsetzung des obigen ostpreußisch-plattdeutschen Sprichwortes. Von Nr. 12 ist nur der letzte Buchstabe zu lesen! (ch = 1, sch und ck = 2 Buchstaben.)

Rätsel-Lösungen der Folge 6

Die Sanduhr

8. spielten. 7. Epistel. 6. Leiste. 5. steil. 4. Seil. 3. Eis. 2. es. 1. e. 2. re. 3. Reh. 4. Ehre. 5. Seher. 6. Schere. 7. Scherge. 8. Geschrei.

Drei ostpreußische Städte

Perle. Rede. Emil. Ida. Leib. Adam. Ulan. Furt. Rabe. Igel. Esau. Dange. Laut. Asta. Nora. Ding. Tran. Iran. Leo. Soda. Isar. Tal.

P r . - E y l a u, F r i e d l a n d, T i l s i t.

See und Stadt

1. Alle — Lea — **l.** 2. Rominte — Termin — **o.** 3. Rhein — Hirn — **e.** 4. Tawe — Ate — **w.** 5. Tilse — Stil — **e.** 6. Talten — Latte — **n.** 7. Barten — Narbe — **t.** 8. Inster — Stern — **i.** 9. Neide — Idee — **n.** 10. Inse — nie — **s.** 11. Guber — Burg — **e.** 12. Edwin — Wind — **e.** 13. Ella — Ale — **l.** 14. Oder — der — **o.** 15. Eloge — Loge — **e.** 16. Tilsit — Iltis — **t.** 17. Latz — Tal — **z.** 18. Elite — Teil — **e.** 19. Niger — Gier — **n.**

L o e w e n t i n s e e — L o e t z e n.

KANT, Denker und Mensch

Von Dr. Wilhelm Weischedel
Ordentlicher Professor für Philosophie an der Freien Universität Berlin

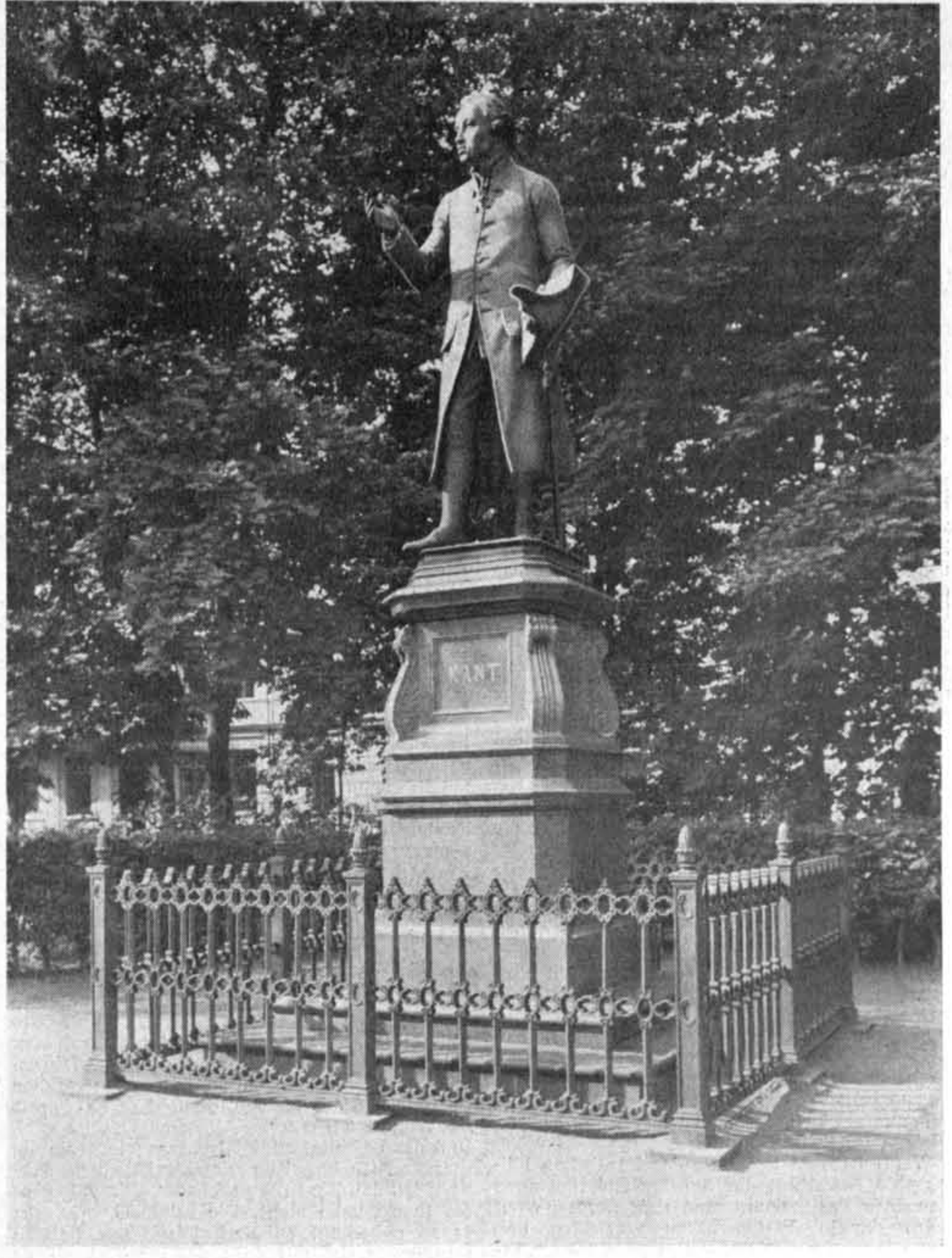
Am 22. April 1724 ist Immanuel Kant geboren; am 12. Februar 1804, also vor nunmehr einhundertfünfzig Jahren, ist er, ebenfalls in Königsberg gestorben. In den achtzig Jahren seines Lebens ist er nie über die Grenzen Ostpreußens hinausgekommen. Zwar las er mit Vorliebe Reisebeschreibungen; selber aber hat er nie den Drang empfunden, die weite Welt zu sehen. Eben darum aber wurde die östlichste Provinz Preußens durch ihn der Raum eines der größten denkerischen Ereignisse, das die Geschichte der Philosophie kennt



Aufn.: Prochnow

Aus Königsberg gerettet

Der Königsberger Porträtmaler Becker malte dieses Kantbildnis, das sich im Besitz der Buchhandlung Gräfe und Unzer befindet, im Jahre 1768. Kurz vor dem großen Luftangriff auf Königsberg wurde es im Sommer 1944 nach Westdeutschland gebracht; es konnte so gerettet werden. Das Bild zeigt Kant in den besten Mannesjahren; es soll sehr naturgetreu sein



Das Kant-Denkmal auf dem Paradeplatz

Das Haupt entblößt, die Rechte mit dozierender Geste leicht vorgestreckt, so stellte der Bildhauer Christian Rauch den großen Denker dar. Zuerst war das Denkmal unweit des einstigen Wohnhauses von Immanuel Kant in einer Pergola auf dem Prinzessinnenplatz aufgestellt, der zwischen Steindamm und Altstadt lag. Die Anlage der Schloßstraße 1885 bedingte eine Verlagerung des Denkmals; es erhielt seinen neuen Standort auf dem Paradeplatz

In Kants Hang zur Zurückgezogenheit liegt es auch begründet, daß sein Leben an äußeren Ereignissen nicht reich war. Er hat sich nicht in der großen Welt der Höfe und der Diplomatie bewegt, wie sein großer Vorgänger Leibniz. Sein Leben war auch nicht bewegt und konfliktreich, wie das der französischen Aufklärungsphilosophen Voltaire und Rousseau. So macht es nach außen hin den Eindruck eines typisch deutschen Gelehrtendaseins. Aber in diesem schlichten und fast ein wenig altfränkischen Rahmen vollzog sich jene ungeheure denkerische Leistung, die es macht, daß auch noch die Philosophie der Gegenwart, in Zustimmung und kritischer Auseinandersetzung, auf seinem Werk fußt.

Kant war nun freilich nicht, wie man nach all dem annehmen könnte, ein trockener Stubengelehrter. Sein großer ostpreußischer Zeitgenosse, Johann Gottfried Herder, hat seine geistreiche Art anschaulich geschildert: „Ich habe das Glück genossen, einen Philosophen zu kennen, der mein Lehrer war. Er in seinen blühendsten Jahren hatte die fröhliche Munterkeit eines Jünglings, die, wie ich glaube, ihn auch in sein greisestes Alter begleitet. Seine offene, zum Denken gebaute Stirn war ein Sitz unzerstörbarer Heiterkeit und Freude, die gedankenreichste Rede floß von seinen Lippen, Scherz und Witz und Laune standen ihm zu Gebot, und sein lehrender Vortrag war der unterhaltendste Umgang."

Was Herder hier rühmt, trat freilich im Laufe der Jahre immer mehr zurück. Was blieb, waren der Ernst und die unerbittliche Sachlichkeit, mit denen Kant den philosophischen Fragen nachging. Er hat erkannt, daß es im Bereich des Philosophierens Aufgaben gibt, die den Einsatz der ganzen Existenz fordern, und daß die Härte und Dürre des äußeren Lebens manchmal der Preis dafür sind, daß man sie erfüllen kann. Es gehört mit zu der Größe Kants, daß er bereit war, diesen Preis zu bezahlen. Hier ist tatsächlich einmal Wirklichkeit geworden, was man so oft ohne viel Überlegung sagt: daß das Dasein eines Menschen zum Dienst an der Sache geworden ist.

An Härte fehlte es im Leben Kants nicht. Nachdem er die Universität, die er schon mit sechzehn Jahren bezogen hatte, absolviert hatte, mußte er sich erst einmal sein kärgliches Brot als Hauslehrer verdienen. Ob er dieses Amt allerdings mit großem Erfolg ausübte, steht dahin. Sein zeitgenössischer Biograph jedenfalls setzt ein Fragezeichen dahinter: „Er hielt es für eine große Kunst, sich zweckmäßig mit Kindern zu beschäftigen und sich zu ihren Begriffen herabzustimmen, aber er erklärte auch, daß es ihm nie möglich gewesen wäre, sich diese Kunst zueigen zu machen." Auch was die Lehrtätigkeit an der Universität Königsberg betrifft, so kann er sich gelegentlich eines Seufzers nicht erwehren: „Ich meinesteils sitze täglich vor dem Amboß meines Lehrpultes und führe den schweren Hammer sich selbst ähnlicher Vorlesungen in einerlei Takte fort." Zweimal bewarb er sich um eine freigewordene Professur, zweimal wurden ihm andere, unbedeutendere Bewerber vorgezogen. Schließlich wurde ihm ein Lehrstuhl angeboten, aber nicht, wie er es gewünscht hatte, für Philosophie, sondern für Dichtkunst. Er lehnte ab, und man wird das kaum bedauern, wenn man bedenkt, daß damit auch die Verpflichtung verbunden war, Gedichte zu verfassen. Mit siebenundvierzig Jahren erhielt Kant endlich die ersehnte Professur für Logik und Metaphysik in Königsberg; in dem königlichen Berufungsschreiben heißt es, man berufe ihn „wegen desselben Uns angerühmten Fleißes und Geschicklichkeit, unter der Voraussetzung, daß er die studierende Jugend ohnermüdet unterrichten und davon tüchtige und geschickte Subjekta zu machen, wie nicht weniger derselben mit gutem Exempel vorangehen werde". Und nun setzt neben der Fülle der Lehrverpflichtungen jene schriftstellerische Tätigkeit ein, die seinen Namen weit über Königsberg hinaus bekannt machte, ja die besten Geister der Zeit bis ins Tiefste erregte. So konnte der schwäbische Philosoph Schelling im Todesjahre Kants schreiben: „Mitten unter den stärksten Kämpfen und Gegenkämpfen führte die Zeit selbst den Moment herbei, wo Kant für Deutschland als der höchste Verkünder und Prophet seines Geistes erschien. Unentstellt von den groben Zügen, welche der Mißverstand von Erläuterern und Anhängern sowie die Wut bitterer Gegner ihm andichtete, wird das Bild seines Geistes durch die ganze Zukunft der philosophischen Welt strahlen."

Unter jene bitteren Gegner, von denen Schelling schreibt, zählt vor allem Herder. Ein paar Jahre nach jenen schönen Worten der Erinnerung hat er eine temperamentvolle Streitschrift gegen Kants bedeutendstes Buch, die „Kritik der reinen Vernunft" verfaßt und diese ein „Reich unendlicher Hirngespinste", einen „Verderb junger Gemüter", eine „Verödung der Seelen" genannt. Aber diese Polemik konnte sich gegen die immer wachsende Anerkennung Kants nicht durchsetzen, und vielleicht ist es gerade ein Zeichen für die Größe eines Werkes, daß es ebensosehr Bewunderung wie Feindschaft hervorruft. So steht es mit Kant im Grunde auch heute noch. Bis in die Gegenwart streiten sich die Philosophen um die Deutung und Bedeutung seines Werkes, und es gibt auch jetzt noch ebenso leidenschaftliche Verteidigung wie erbitterte Bekämpfung.

Denn Kants Werk ist, einhundertfünfzig Jahre nach seinem Tode, alles andere als tot. Das wird selbst auf Gebieten deutlich, von denen man meinen könnte, hier müsse das Wort eines Philosophen rasch veralten. Es ist fast unheimlich zu lesen, wie Kant in seiner Schrift „Vom ewigen Frieden" vor den gleichen Fragen steht, die auch heute noch die Staatsmänner bewegen: „Die Natur treibt durch die Kriege, durch die überspannte und niemals nachlassende Zurüstung zu denselben, durch die Not, die dadurch endlich ein jeder Staat selbst mitten im Frieden innerlich fühlen muß, zu anfänglich unvollkommenen Versuchen, endlich aber nach vielen Verwüstungen und innerer Erschöpfung ihrer Kräfte zu dem, was ihnen die Vernunft auch ohne soviel traurige Erfahrung hätte sagen können; nämlich: aus dem gesetzlosen Zustand der Wilden hinauszugehen und in einen Völkerbund zu treten; wo jeder, auch der kleinste Staat seine Sicherheit und Rechte nicht von eigener Macht oder eigener rechtlicher Beurteilung, sondern allein von diesem großen Völkerbunde erwarten könnte."

Wie im Felde der Politik, so sind auch auf dem Gebiete des Rechts die Gedanken Kants von höchster Aktualität. Hier geht es ihm darum, ein Recht zu finden, das unbedingt gültig ist und daher allen positiven Rechtssatzungen zugrundegelegt werden kann, ein Naturrecht, das mit dem Wesen des Menschen unabdingbar verbunden ist. Vor der gleichen Aufgabe steht die Rechtswissenschaft auch heute noch, und die Frage nach dem Naturrecht greift bis in die Ebene der Gerichtsurteile ein.

Das Bleibende im Denken Kants sind aber vor allem seine eigentlich philosophischen Leistungen. Hier ging es ihm entscheidend um eine Neubegründung der Metaphysik, jener philosophischen Disziplin, die seit den Griechen die Mitte der philosophischen Bemühungen gebildet hatte, deren Verfall aber im Zeitalter Kants offenkundig geworden war. Drei Fragen sind es, die Kant hier besonders bewegen: die Frage nach dem Menschen, die zuletzt danach fragt, ob es ein Überdauern des Todes gibt; die Frage nach der Welt, die in dem Problem gipfelt, ob die Geschehnisse in der Welt in lückenlosem Kausalzusammenhang stehen, oder ob auch die Freiheit eine Stätte findet; schließlich die Frage, ob Welt und Mensch in sich selber gründen, oder ob es über allem Zufälligen ein notwendiges Wesen gibt. So faßt Kant die metaphysischen Anliegen in die drei Fragen nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zusammen. Sie sind auch heute wieder bedeutungsvoll geworden, denn unsere Zeit ist im Bereich der Philosophie durch ein neues Erwachen des metaphysischen Fragens gekennzeichnet.

Kant kommt in der tiefdringenden Erörterung dieser Fragen zu dem Ergebnis, daß sie für das bloße theoretische Ergrübeln unlösbar sind. Diesem erschließt sich lediglich der Bereich der Erfahrung. Und nun befaßt sich Kant in mühseligen und scharfsinnigen Untersuchungen mit der Art, wie der Mensch zur Erkenntnis der Wirklichkeit gelangen kann. Er zeigt, wie das, was wir von uns aus in den Erkenntnisprozeß hineinbringen, die Vorstellungen von Raum und Zeit und die Grundbegriffe des Verstandes, zusammenwirken mit der Empfindung, in der sich uns die Realität der Außenwelt bemerkbar macht, und wie wir am Ende einsehen müssen: was wir erkennen können, sind nicht die Dinge, wie sie an sich selber sind, sondern lediglich die Art, wie sie uns Menschen erscheinen. Hier bewährt sich die Ehrlichkeit des Denkers Kant, der allen Illusionen entschlossen entsagt, wenn ihn die Sache selber dazu zwingt. Ihr entspringt auch die Radikalität, mit der er zeigt, daß all die vielfältigen Versuche, die der Geist des Menschen in jahrhundertelanger Bemühung gemacht hat, um über das Feld der Erfahrung hinausgelangen zu können, bloßes Blendwerk, bloßer Schein sind.

Aber das heißt nun nicht, daß Kant jene wesentlichen Fragen müde beiseite legte. Sie zu stellen, meint er, ist für den Menschen unabweisbar. Und nun hält er nach einer neuen Lösung Ausschau. Es bleibt bestehen: im bloßen theoretischen Nachdenken ist über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nichts auszumachen. Aber der Mensch ist ja auch und vorzüglich ein handelndes Wesen, und auch im Bereich des Handelns gibt es Wahrheit. So kommt Kant dazu, gegenüber der Zerstückelung des Menschen in die Bereiche der Theorie und der Praxis wieder den ganzen Menschen in den Blick zu nehmen, nicht anders, als es auch die gegenwärtige Philosophie versucht.

Auf der Ebene des Handelns nun entdeckt Kant ein Unbedingtes, nämlich ein absolutes Gebot, auf das der Mensch mit Notwendigkeit stößt, wenn er sich überlegt, wie er handeln solle. Was Kant damit gemeint hat, wird man am besten verstehen, wenn man an das Gewissen denkt. Ob man freilich die Formulierung, die Kant dafür findet, den sogenannten kategorischen Imperativ, annehmen kann, ist fraglich. Noch weniger wird man ohne weiteres den Weg mitgehen können, auf dem Kant Antworten auf die Fragen nach Gott, Freiheit und Unsterblichkeit findet. Aber das ist auch nicht das Entscheidende; wichtig ist vielmehr, wie Kant



Archiv für Kunst und Geschichte

Die Dominsel zur Zeit Immanuel Kants

Das hier wiedergegebene Aquarell ist um 1800 gemalt worden. Es vermittelt uns ein Bild der Dominsel — wie jene Partie des Kneiphofs genannt wurde —, vom Oberen Fischmarkt aus gesehen. Jenseits des Pregels sieht man die Alte Universität; die vorgebauten kleinen Häuser wurden später weggeräumt. Das große Haus rechts wich dem Bau des Kneiphöfschen Gymnasiums. Über die Dächer der Gebäude ragt der Turm des Domes

hier in eindringlichster Weise auf eine Grundwahrheit unseres Daseins hinweist: daß unser Handeln nicht beliebig sein darf, sondern unter einem unbedingten Anspruch steht, und daß dieser erst dem Menschen zu seiner eigentlichen Würde verhilft.

So zeigt sich, daß Kants Denken auch heute noch nicht untergegangen ist, und daß das Wort das er kurz vor dem Tode zu einem Freunde sagte, nicht unerfüllt geblieben ist: „Ich bin mit meinen Schriften um ein Jahrhundert zu früh gekommen; nach hundert Jahren erst wird man mich recht verstehen." Aus den hundert Jahren sind inzwischen einhundertfünfzig Jahre geworden. Aber wir können sagen: auch nach einhundertfünfzig Jahren werden Kants Schriften gelesen. Und vielleicht dürfen wir hinzufügen: sie bleiben nicht unverstanden.



Die Königsberger Stadtbibliothek

Immer grünender Efeu umspannt die Mauern des alten Universitätsgebäudes am Dom. Am 17. August 1544 wurde die Albertus-Universität feierlich eingeweiht. In den vierhundert Jahren ihres Bestehens war einer der Höhepunkte das Wirken von Immanuel Kant. Von seiner Promotion 1755 zum Magister hat er 46 Jahre an der Universität gewirkt. Zweimal bekleidete er die Würde des Rektors; er hat die Aufgabe, für das Wohl der Universität und das Fortkommen der Studenten zu sorgen, sehr gewissenhaft durchgeführt. Wenige Jahre nach dem 1862 erfolgten Umzug der Universität in den neuen Bau auf dem Paradeplatz wurde in dem hier abgebildeten Nordflügel des alten Gebäudes auf dem Kneiphof die Stadtbibliothek eingerichtet

Der Denker als Detektiv

Kleine Notizen über Kants Methode des Denkens

Von Siegfried Lenz

Eines jedenfalls haben wir erfahren: wir müssen schnell sein, von raschem Entschluß, wir müssen manche Entscheidung übers Knie brechen, wir müssen immer und überall auf schmerzvoller Lauer liegen, denn das, was wir zu erreichen trachten, was wir zu fühlen und zu besitzen wünschen, ist immer flüchtig, heimlich und scheu. Und wir haben auch erfahren, daß das, was sich uns entzieht, dem wir ein Leben lang nachstellen, zumeist das Wesentliche ist, das Wichtigste für uns, viel wichtiger als das, was sich uns anheim gibt und freiwillig stellt. Wir suchen nach einem Ziel, verlangen gierig, in ihm einzukommen, aber das Ziel hat keinen festen Platz, es läßt uns nicht an sich herankommen, sondern überläßt uns dem grausamen Verzweiflungsspiel unaufhörlicher Suche. Dieses Ziel hat einen Namen: wir nennen es häufig Wahrheit. Und wir wissen, daß wir uns kein Pharisäertum erlauben können, wenn einer die Suche aufsteckt, wenn er aus Resignation oder Furcht von dem Ziel abläßt, denn die absolute Wahrheit muß furchtbar sein; wer weiß, ob sie überhaupt ertragen werden kann, ertragen in ihrer unerbittlichen Reinheit, in ihrer Verpflichtung und Irrtumslosigkeit. Wer sich das vorhält und die Suche nicht nur nicht aufgibt, sondern vielleicht sogar mit gewissen Erfolgen fortsetzt, der muß die Geduld eines Steins haben, der muß langatmige Umwege gehen können, der muß streng und kalt bei der Sache bleiben, weder sich selbst noch anderen die geringste gedankliche Bequemlichkeit gewährend, mit einem Wort: der muß wie ein Vivisektor, wie ein Detektiv arbeiten.

Wenn man die Resultate der Kant'schen Philosophie betrachtet, ihr auf tausend Umwegen erreichtes Fazit, dann kann man durchaus auf jedes dunkle Weihe-Pathos verzichten und Kants Erscheinen in der Philosophie als ein Ereignis ansehen, in dem der Denker als Detektiv auftritt, als Fährtensucher der Erkenntnis. Man braucht sich nur einmal zu erinnern: vor Kant hatte es natürlich auch eine Philosophie gegeben, eine große, unsterbliche Philosophie aber sie war mehr oder weniger Dichtung, Gedankendichtung. Die Chinesen Laotse und Konfuzius, die Griechen Plato und Heraklit und Augustinus und Pascal und Buddha waren ungewöhnliche philosophische Geister, aber ihre Philosophie war eine ganz persönliche Vision, eine Weltschau, die durch die Kraft ihrer Phantasie die Welt bezwang. In Kant hingegen erleben wir einen Philosophen, der alles andere war als ein Dichter, dessen Formulierung und Beobachtung das Wichtigste war, nicht die dichterische Vision. Er ist der reine und wahrscheinlich der reinste Denker, der je philosophiert hat, mit einer so kalten Genauigkeit und Deutlichkeit, daß man sich mitunter wie in einer reinen, lichtvollen Eishöhle fühlt.



Kants Hut, Stock und Tabaksdose

Der Königsberger Akademieprofessor Heinrich Wolff hat in graphischen Arbeiten die Erscheinung Kants dargestellt. Er skizzierte auch die noch vorhandenen Gegenstände, die Kant täglich gebrauchte

Dahinter verbarg sich selbstverständlich eine Absicht. Es mag sein, daß Kant den Gegenstand der Philosophie für zu erhaben hielt, als daß er ihn in elegant-gefälliger Weise behandelte, es mag auch sein, daß er durch diese „glänzende Trockenheit", wie Schopenhauer sagte, eine Mauer zwischen sich und der Popularphilosophie aufrichten wollte —, aber vieles spricht dafür, daß sich dieser Mann einfach hinter dem „grauen Packpapierstil" verschanzte, weil er so am besten und reinsten die präzise Arbeit eines denkerischen Detektivs leisten konnte, von keinem dichterischen Bild verdunkelt, von Witz und Laune, die er ja durchaus besaß, nicht übermäßig erhellt. Sein Ziel zwang ihn zu Verzicht und Kritik. Er untersuchte also, wenn der Vergleich erlaubt ist, die Tatbestände der Kosmologie, Theologie und Psychologie und kam zu dem Ergebnis: unsere Vernunft ist nicht imstande, zu beweisen, daß der Mensch frei ist, daß er eine unsterbliche Seele besitzt und daß ein Wesen von höchster Weisheit und Güte die Welt regiert. Das war theoretisch erkannt. Aber damit gab sich Kant nicht zufrieden. Er sah, daß sowohl die Freiheit des Menschen als auch ein Wesen von höchster Weisheit praktisch gewollt wurden. Zwischen theoretischer Erkenntnis und praktischem Verlangen fehlte eine ganze Beweiskette, und der geniale Detektiv, der sich mit außerordentlicher Unerschrokkenheit der Wahrheit an die Fersen geheftet hatte, suchte diese Beweiskette zu schließen.

Und nun begann die unendlich langwierige Kombinationsarbeit, das Sammeln von Indizien gewissermaßen, die nüchterne Architektur eines Gedankenbaus, — alles durch das gefördert, was jeder Detektiv besitzen muß: nämlich eine „produktive Einbildungskraft". Er stellte sich zuerst die Frage: wie ist dies und das möglich, ging geradezu kriminalistisch weiter, indem er wiederum fragte: wodurch ist dies und das möglich, und über das Gefundene kam er zur Klärung, oder — wie er selbst sagt — zu den Produkten. Dieser Erkenntnisweg wird mit staunenswerter Gelassenheit überall verfolgt. Es macht Kant nichts aus, den Menschen in tiefste Ohnmacht und Finsternis zu stürzen, indem er herausfordernd umständlich beweist, daß er von der Erkenntnis der „wahren Welt", der „Welt an sich", abgeschnitten und nur ein winziges Pünktchen im Weltall ist. Und er legt ebenso dar, daß die Wissenschaft als Erkenntnis der Welt ein unerreichbares Ziel unseres Geistes sei. Aber gleichzeitig fordert er, oder belegt vielmehr an Hand von genauen Erfahrungen, daß dieses Ziel unermüdlich anzustreben sei, und daß der Mensch, obwohl er ein Nichts im Weltall ist, diesem All seine Gesetze gibt. Und das bedeutet schließlich, was wiederum ein charakteristischer Zug detektivistischen Denkens ist, daß Kant die praktische Vernunft über die theoretische stellt. Die reine Theorie, der er so unbedingt anhängt, leistet nur Hebammendienste, ist nur dazu da, die Tatbestände des Wirklichen aufzuklären, denn die entscheidenden „Fälle" sind nur hier zu untersuchen und zu begradigen. Und die Lösung seiner Fälle hat, wie Egon Friedell sagte, wirklich etwas von sehr guten Kriminalromanen: der Leser wäre nie selber darauf gekommen, aber sobald sie einmal gegeben sind, empfindet er sie als überzeugende Notwendigkeiten. Der Weg zu ihnen ist ungemein kompliziert, aber sie selbst sind auf bezwingende Weise einfach.

Kants Lösungen enthalten das, was mit Allgemeinheit und Notwendigkeit von jedermann theoretisch erkannt, praktisch gewollt und ästhetisch empfunden wird. Und als Aufklärung sehen sie so aus, daß Wahrheit ein Produkt unseres Verstandes, Sittlichkeit ein Produkt unseres Willens, und Schönheit ein Produkt unseres Geschmacks ist. Es sind, meinen wir, Resultate, die durch ihre Selbstverständlichkeit überraschen, aber wir dürfen nicht die Schärfe und die Kraft des Zuendedenkens unterschätzen, die dazu geführt haben. Denn wenn wir schon Kant einen Detektiv nannten, der sich zum Ziel gesetzt hatte, der Welt und ihrer Wahrheit auf die Spur zu kommen, so müssen wir freilich hinzufügen, daß es sich hier um eine ganz besondere Art detektivistischer Leistung handelt, um eine so überlebensgroße und bewundernswerte Art, daß die Resultate fast schon jenseits von Wahr und Falsch liegen. Was aber ersichtlich und annehmbar ist, das ist der Weg reiner Erkenntnis, der in solch einer Konsequenz, und zwar kritisch und demütig zugleich, noch nie begangen worden ist.

„An dem hohen Ufer der Alle …"

Auf Immanuel Kants Wegen in Ostpreußen

Von Erwin Scharfenorth

Selbst in kurzen Biographien über Immanuel Kant fehlt selten der Hinweis, daß der große Philosoph Ostpreußen nie verlassen habe. 79 Jahre und zehn Monate währte sein Leben, aber auch nicht ein einziges Mal führte ihn eine Reise über die Grenzen seiner Heimatprovinz hinaus.

Dieses Genügen erscheint um so verwunderlicher, als er selbst über Geographie las und einer der ersten Gelehrten war, die diese Wissenschaft als selbständigen Lehrgegenstand behandelten. Er vertrat sogar die Meinung, nichts sei so geeignet, den „gesunden Menschenverstand aufzuhellen", als die Erdkunde.

Er hätte es leicht gehabt, aus Ostpreußen herauszukommen und andere Länder zu sehen. Viermal schlug er ehrenvolle Berufungen an andere Universitäten aus, die ihm erhebliche Verbesserungen seiner knappen Einkünfte verschafft hätten. „Alle Veränderung macht mich bange …" Diese Worte stehen in einem Brief, in dem er die Absage an die Universität Halle begründete. Kant brauchte die heimische Umwelt, den Freundeskreis, ja den Klang der Heimatsprache zu seinem Wohlbefinden, bediente er sich doch selbst im vertrauten Kreise gern des „Dialekts". Jede Veränderung hätte die Ordnung und die Sammlung seiner Gedanken gestört. Überdies erachtete er die Landeshauptstadt Königsberg, wie er in der Vorrede zu seiner Anthropologie bemerkte, als einen schicklichen Ort, wo man auch o h n e zu reisen, genügend Menschen- und Weltkenntnis erwerben könne.

Es bedeutete für ihn schon einen Entschluß, Königsberg auch nur für wenige Tage zu verlassen. Die Arbeit an seinem philosophischen Werk, die Vorbereitungen zu den Vorlesungen, die Pflichten als Würdenträger der Universität und die Verwaltungsbürde fesselten ihn an die Stadt.

Von Judtschen ins Oberland

Einige Gegenden der weiträumigen ostpreußischen Landschaft hat Kant während seiner etwa acht Jahre umfassenden Hauslehrerzeit (1747 bis 1754), die sich an seine Studienjahre anschloß, kennengelernt.

In der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts war das öffentliche Schulwesen noch recht unvollkommen. Um ihren Kindern eine Schulbildung zu verschaffen, nahmen Gutsbesitzer und Landgeistliche „Hofmeister" in ihrem Hause auf. Es war üblich, daß Akademiker, die sich um ein Amt bewarben oder für weitere Examina vorbereiteten, in dieser Wartezeit Hauslehrer wurden.

Seine erste Tätigkeit als Hauslehrer führte Kant in die Gumbinner Gegend. In Judtschen hat er die drei jüngeren Söhne des dortigen reformierten Pfarrers Andersch unterrichtet. Der erste Brief Kants, den wir kennen, trägt die Datumsbezeichnung: „Judtschen, 23. August 1749". Kants Aufenthalt in Judtschen war 1938 bei der Umtaufe der ostpreußischen Ortsnamen der Anlaß, diesem Ort den Namen Kanthausen zu geben.

Eine freundschaftliche Verbindung mit der Familie des Rittergutsbesitzers und Majors Bernhard Friedrich von Hülsen sollte die zweite Hauslehrertätigkeit Immanuel Kants ergeben. Der Major besaß das Gut Arnsdorf bei Saalfeld im Oberland. Hier brachte Kant den zehn- und sechsjährigen Söhnen die Anfangsgründe des Schreibens und Rechnens bei. Er erwarb sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner beiden Zöglinge, die in vielen Briefen ihm ihren Dank beteuerten. Der jüngere, Georg Friedrich, bezog später die Universität und war bei Kant in Pension.

Schloß Waldburg südlich von Königsberg

An die Jahre des Landaufenthalts pflegte sich Kant gern zu erinnern. In Ruhe hatte er seine Gedanken ordnen und sich auf die angestrebte akademische Laufbahn vorbereiten können. Im täglichen Umgang mit den Angehörigen und den Gästen der Familie von Hülsen festigte sich auch sein gesellschaftliches Auftreten. Der in ärmlichen Verhältnissen in der Königsberger Vorstadt aufgewachsene, noch schüchterne und verlegene Handwerkerssohn eignete sich die in den vornehmen Kreisen üblichen Formen an. Er beherrschte sie vollkommen, als er nach Königsberg zurückkehrte und sich an der Universität habilitierte. Alle angesehenen Häuser öffneten sich dem geistvollen Unterhalter.

Im Keyserlingk'schen Palais auf dem Hinterroßgarten war Kant ständig der Ehrenplatz neben der Gräfin vorbehalten. Um den beiden Söhnen der Gräfin Charlotte Amalie Unterricht zu erteilen, ließ er sich als junger Magister zweimal in der Woche mit Fuhrwerk in Königsberg abholen und nach Capustigall fahren. Wir kennen jenes Schloß unter dem Namen Waldburg. Es steht etwa zwei Meilen südlich von Königsberg, nahe der am Frischen Haff über Brandenburg nach Berlin führenden Heerstraße.

Kant hat sich nie für einen guten Hauslehrer gehalten. Denn nach seinem Urteil war ihm die Gabe versagt, mit Kindern umzugehen und „sich zu ihren Begriffen herabzustimmen". Doch wurde er den Kindern gerecht: „Aus Pflicht etwas tun, heißt der Vernunft zu gehorchen. Kindern etwas von Pflicht zu sagen, ist vergebliche Arbeit …"

Ferdinand Gregorovius hat in seinen „Idyllen vom baltischen Ufer" gespöttelt, daß Kant ein echter Pfahlbürger gewesen sei. Gewiß: Kant hat keine größeren Reisen unternommen, aber es wäre falsch, ihn als reinen Stubengelehrten zu betrachten. Sein ausgedehnter täglicher Spaziergang in Königsberg beweist, daß ihm frische Luft und körperliche Bewegung geradezu ein Bedürfnis waren. Auch liebte er gelegentliche Ausflüge in die Umgebung der Stadt. Mit seinem Freunde Green segelte er über das Frische Haff nach Pillau. Die Stöße der kurzen Haffwellen sind berüchtigt, und zur Freude der Segler hat auch mancher an gröbere Wogen gewöhnte „seebefahrene" Mann auf dem Haff seinen Mageninhalt den Fischen geopfert. Auch Kant entging diesem Übel nicht, trug es aber mit Humor und beschrieb die am eigenen Leibe gespürten Merkmale der Seekrankheit.

Er, der die Feinheiten einer guten Küche sehr zu schätzen wußte, genoß in der Pillauer „Störbude" den köstlichen Kaviar. Das Nordufer des Frischen Haffs war ihm vertraut, und es ist bezeugt, daß Kant auch nach Braunsberg gefahren ist.

Im achtzehnten Jahrhundert war eine Wagenfahrt keine ungetrübte Freude, denn die Wagen waren noch nicht gefedert, und die holprigen Wege wiesen tiefe Radspuren auf. Die Reisenden wurden recht kräftig durchgerüttelt. Wohl die weiteste Fahrt unternahm Kant zu General von Lossow auf dessen Gut bei Goldap; er kehrte aber schon nach einigen Tagen von dort wieder nach Königsberg zurück.

Sonntagmorgen in Gr.-Wohnsdorff

Dankbar rühmt Kant die wohltuende Aufnahme, die der Majoratsherr und sein später um die Reform des preußischen Staates verdienter Sohn, Staatsminister Friedrich Leopold Freiherr von Schrötter, ihm in Gr.-Wohnsdorff (Kreis Bartenstein) bereitet haben. In dem gastfreien Hause brauchte sich der Philosoph keinen Zwang aufzuerlegen. Er konnte dort ungestört arbeiten und nach seinen Gewohnheiten wie daheim leben.

Sein Hausgenosse Wasianski berichtet, daß Kant „mit fast poetischer Malerei" noch im Alter von den Tagen in Wohnsdorff erzählte und dabei schilderte, „wie er an einem schönen Sommermorgen in der Gartenlaube an dem hohen Ufer der Alle bei einer Tasse Kaffee und einer Pfeife in angenehmer Unterhaltung in der Gesellschaft des Hausherrn und seines Freundes General von Lossow verweilte".

In Juditten, wo das Landhaus seines nächsten Freundes Green bis in unsere Tage stand, ist Kant oft eingekehrt. Im nahen Waldhaus Moditten schrieb er als Gast des Oberförsters Wobster die „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen".

Auch dem Gold des Samlandes, dem Bernstein, widmete Kant seine Aufmerksamkeit. Er betreute die Sammlung, die der Kommerzienrat Saturgus angelegt hatte und die zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehörte.

Dem Denker Immanuel Kant war jeder Gefühlsüberschwang fremd. Sein Verhältnis zur Natur war ein geistiges; er suchte ihre Gesetze zu erforschen, und er erkannte die Nichtigkeit des Menschen gegenüber ihrer Unendlichkeit. Ein Bekenntnis erlaubt einen Blick in sein inneres Wesen:

„Der Anblick eines bestirnten Himmels bei einer heiteren Nacht gibt eine Art des Vergnügens, welches nur edle Seelen empfinden. Bei der allgemeinen Stille der Natur und der Ruhe der Sinne redet das verborgene Erkenntnisvermögen eine unnennbare Sprache und gibt unausgewickelte Begriffe, die sich wohl e m p f i n d e n, aber nicht beschreiben lassen."

Kant als Mensch / Von Gerhardt Sabottka

Kants Leben spielte sich in Königsberg ohne große Erschütterungen und Abenteuer ab. Es ist oft geschildert worden; hier soll nur ein Versuch gemacht werden, sein persönliches Wesen zu zeichnen, nach kleinen Charakterzügen, die über ihn in beglaubigter Weise berichtet werden und nach denen er auch als Mensch in seinen persönlichen Beziehungen höchst eigenartig und merkwürdig war.

Wie jeder Gelehrte fast, zumal wohl jeder Junggeselle — Kant war und blieb unbeweibt — wurde der große Philosoph von kleinen Gewohnheiten beherrscht. Mit Recht sagt I. G.



Ein beschaulicher Spaziergänger

Sorgfältig frisiert, im langen Rock nach der Mode jener Zeit, mit Stock und Hut, schreitet Kant bedächtig seines Weges. Dieser Zweifarbenstich des Berliner Kupferstechers Puttrich ist eine vorzügliche Darstellung der Gesamterscheinung des Philosophen um 1798. Auch in graphisch-technischer Hinsicht ist das Blatt von hohem Reiz

von Quant, der dies von einem Freund und Verehrer des Philosophen vernommen: „Wenn sie bei Alltagsmenschen beobachtet werden, so ist es ein Zeichen der Unfreiheit des Geistes, allein bei großen Männern entstehen solche Angewöhnungen, weil sich der Geist in seiner höheren Tätigkeit durch eine Abwechselung in kleinen, unentbehrlichen Verrichtungen nicht will stören lassen, weshalb diese dann immer auf gleiche Weise abgemacht werden, was oftmals eine solche Übung gibt, daß vieles fast unbewußt geschieht, wozu andere Sorgfalt und Überlegung brauchen."

Der „elegante Doktor"

So hatte Kant zum Beispiel, wie der genannte Erzähler berichtet, als Erzieher in großen Häusern sich an eine schmucke Kleidung in dem Maße gewöhnt, daß er, obwohl er gewiß zu seiner Toilette sehr wenig Zeit gebrauchte, doch in den Gesellschaften der reichen Kaufleute als der „elegante Doktor" bekannt und willkommen war. Wohl putzte er sich nicht aus Eitelkeit, aber er war daran gewöhnt — im Gegensatz zu manchen anderen Gelehrten, zumal der damaligen Zeit —, immer sorgfältig und sauber gekleidet zu gehen. Mützen konnte Kant nicht leiden; sogleich nach dem Aufstehen fuhr er in einen Morgenrock, bedeckte seinen Kopf mit einem dreieckigen Hut und setzte sich eilig in diesem sonderbaren Aufzug an den Schreibtisch.

Was sein alter Diener namens Kaufmann zu besorgen hatte, pflegte Kant auf einen Zettel zu schreiben, der stets bei seiner Arbeit neben ihm lag, damit nichts vergessen würde, ohne daß er genötigt wäre, sein Gedächtnis mit Kleinigkeiten zu belästigen. Ein langjähriger Freund und Verehrer Kants nun ließ es sich nicht nehmen, alle Sonntage dem Gelehrten sämtliche sieben holländischen Pfeifen zu stopfen, von denen Kant täglich eine zu rauchen pflegte, so daß er dann für die ganze Woche versorgt war. Eines Morgens nun aber wird jener Freund, ein Mitglied des Oberlandesgerichts Königsberg, den Kant täglich zu sehen pflegte, gerade als er von Kant kam und eben in sein Amt gehen wollte, vom Schlage getroffen; er fällt tot zu Boden. Als sich seine Kollegen vom ersten Schreck über dieses traurige Ereignis erholt hatten, verband sich mit der Trauer um den Verlust die Sorge, wie der greise Kant den Tod des Freundes aufnehmen könnte, und einer von den Räten des Oberlandesgerichts übernahm es, dem Philosophen die Nachricht zu überbringen. Kant hörte die Trauerbotschaft ruhig und schweigend an, dann griff er zu jenem Notizblatt für seinen Diener und schrieb die Worte darauf: „Kaufmann muß nun alle Sonntage sieben Pfeifen stopfen." Natürlich darf man nicht annehmen, daß diese Worte einem gefühllosen Zynismus entsprangen. Kant war vielleicht so durchdrungen von Schmerz über den Tod seines Freundes, wie nur irgend einer, aber die Gewohnheit, sofort zu erfassen, welche Änderung für sein Leben durch jedes Geschehnis eintrat und seine Wünsche für den Diener aufzuschreiben, wirkten gleichsam ganz unwillkürlich.

Ein anderes Vorkommnis, über welches die Mitteilung aus der gleichen Quelle fließt, zeigt am deutlichsten, wie Kant seinen Gewohnheiten untertänig war. Das seltsame Vorkommnis ereignete sich in den letzten Lebensjahren des Philosophen. Eines Morgens nämlich, als der greise Philosoph auf gewohnte Weise aus dem Bett an den Schreibtisch eilte, wo er sein Frühstück fand, griff er vergebens nach der Teekanne, welche ganz deutlich vor ihm stand, und er verfehlte sie auch bei neuen Versuchen. Dies beunruhigte ihn so sehr, daß er seinen Arzt rufen ließ. Auch in dessen Gegenwart nahm Kants Hand eine falsche Richtung. Der Arzt rief den Diener herbei und fragte Kaufmann, ob alles, was zum Teezeug gehöre, am gewöhnlichen Orte stände, und da bemerkte der alte Diener, daß er die Teekanne aus Versehen an eine andere Stelle gesetzt hatte. Als die Kanne dann auf den herkömmlichen Platz gestellt war, tat die Hand keinen Fehlgriff mehr. Es muß dabei bemerkt werden, daß Kant bis nahe vor seinem Tode völlig geistesfrisch gewesen ist, wenn er sich auch selbst im hohen Alter der Abnahme seiner Geisteskräfte bewußt war. Und es kann daher nur angenommen werden, daß seine Bewegungsnerven durch langjährige Gewohnheit auf einen bestimmten Weg gewiesen, diesen rein mechanisch auszuführen pflegten.

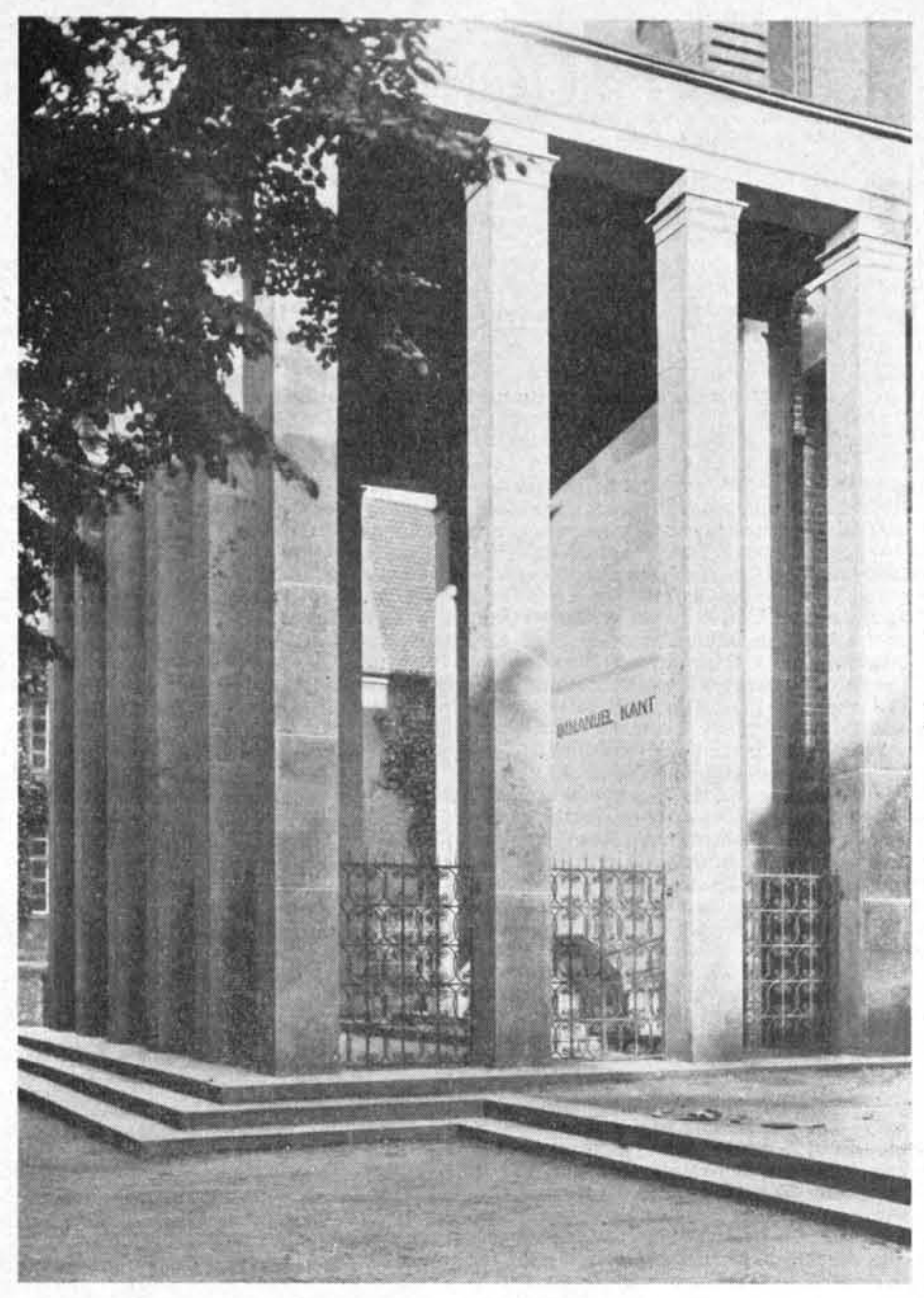
Kant und die Frauen

Diese Vorliebe, sich in kleinen Dingen des Lebens stets im gewohnten Geleise zu bewegen mochte denn auch die Hauptschuld daran getragen haben, daß Kant unbeweibt blieb. Daß er ein ausgesprochener Weiberfeind gewesen, ist wohl zu bezweifeln, obwohl es von einigen seiner Biographen behauptet wird. So sagt Professor Metzger in seinen bald nach Kants Tode erschienenen „Äußerungen über Kant, seinen Charakter und seine Meinungen": „Kant war Misogyn, das ist, er hatte keine günstige Meinung von dem Glück des Ehestandes und von der Gabe des Weibes, dem Manne, wenn sie will, Blumen auf den Pfad seines Lebens zu streuen. Er behauptete, das conjugium beweise schon hinlänglich, daß beide Eheleute an einem Joch tragen; und in ein Joch gespannt sein, könne doch keine Glückseligkeit genannt werden." Gleichwohl aber erzählt Metzger: „In Gesellschaften war Kant sehr höflich gegen das weibliche Geschlecht, auch wohl scherzhaft. Er bewies den Damen aus der Bibel, daß sie nicht in den Himmel kämen, denn es hieße eine Stelle in der Offenbarung Johannes, es sei im Himmel eine Stille gewesen von einer halben Stunde. Sowas ließe sich aber, wo Frauenzimmer sind, gar nicht als möglich denken."

Andere Äußerungen Kants über die Frauen zeugen freilich von der gleichen Spottsucht des Philosophen über das zarte Geschlecht, doch waren diese Spötteleien in jener Zeit allgemein. So sagte Kant zum Beispiel einmal über das weibliche Geschlecht in einer Gesellschaft: „Ein Frauenzimmer muß sein wie eine Turmuhr, um alles pünktlich und auf die Minute zu tun, und doch auch nicht wie eine Turmuhr, sie muß nicht alle Geheimnisse laut verkünden; sie muß sein wie eine Schnecke, häuslich, und auch nicht wie eine Schnecke, sie muß nicht all das Ihrige am Leibe tragen."

Klein und von schwächlichem Knochenbau

Am meisten mochte wohl für seine Ehelosigkeit der Umstand maßgebend gewesen sein, daß Kant sehr häßlich war und sich vollkommen dessen bewußt gewesen ist. Er war klein und von schwächlichem Knochenbau, „der rechte Schulterknochen hinterwärts etwas verrenkt." Und da er kurzsichtig war und bei der Arbeit den Kopf sehr vorbeugen mußte, war die Körperhaltung sehr schlecht. Wie er selbst über seine äußeren Mängel zu scherzen pflegte, das erzählt ein Freund von ihm, Reinh. Bernh. Jachmann, in einer ebenfalls kurz nach Kants Tode



Das Grabmal

Ein dem großen Denker würdiges Grabmal schuf Professor Friedrich Lahrs. Es wurde aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Immanuel Kant 1924 am Dom an Stelle einer früheren Kapelle errichtet. In der von Porphyrsäulen getragenen offenen Halle steht, auch heute noch, der Sarkophag mit den Gebeinen Immanuel Kants. Im Hintergrund sieht man — zwischen den Säulen — einen Gebäudeteil der Alten Universität

erschienenen Schrift in folgender Weise: „Überhaupt scherzte er öfters über seine körperlichen Schwächen. So gab er eines Tages den Grund an, weshalb er keine schwarzen Strümpfe trage, weil in schwarzen Strümpfen die Waden dünner als sie sind erscheinen und er eben keinen sträflichen Überfluß an Waden habe, um sie noch dünner erscheinen zu lassen. Er lachte auch herzlich darüber, daß sein alter Diener nie hinter seinem Stuhl bei Tische vorbeiging, ohne ihm mit der ernsthaftesten Miene von der Welt den Haarbeutel, der immer von dem höheren Schulterblatte auf das niedrigere herabglitt, in die Mitte des Rückens zu legen, um diese Deformität nicht bemerkbar werden zu lassen."

Gut essen und trinken

Indessen war Kant alles andere als ein vergrämter Junggeselle; er liebte sogar die Geselligkeit und pflegte freundschaftlichen Verkehr. Mit mehreren angesehenen Männern Königsbergs stand Kant in inniger und langjähriger Freundschaft. Dieser Freundeskreis setzte sich aus Männern aller Berufe zusammen. Dabei liebte Kant nicht nur gute Gespräche im heiteren Kreis, sondern auch gutes Essen. „Gut Essen und Trinken", pflegte er oftmals im Scherz zu sagen, „ist die wahre Metaphysik des Lebens". Und Hippel erzählt: „Seine Zeitgenossen nannten ihn den wohlgelauntesten Wirt, welcher er auch bis gegen das Ende seiner Tage blieb, nur mit dem Unterschiede, daß er in den letzten Lebensjahren noch milder und liebenswürdiger war, als je." Beinahe täglich empfing er Jahre hindurch Gäste bei sich.

Kant war eine zu Humor und Scherz aufgelegte Natur. Ein Landsmann Kants, D. Minden, hat sich die Aufgabe gestellt, Leben und Schriften des Philosophen nach dieser Seite zu durchforschen („Der Humor Kants im Verkehr und in seinen Schriften", Verlag von Heinrich Minden, Dresden), und manche hübsche Witzblüte ist dabei zutage gefördert worden. So sind seine kritischen Aufsätze voll überaus feiner Ironie und witziger Einfälle. So sei aus seiner Kritik über die Schrift des Predigers Schulz, „Streit der Facultäten", das Epigramm Kants erwähnt: „Auch kann man allenfalls der Theologischen Facultät den stolzen Anspruch, daß die Philosophische ihre Magd sei, einräumen, wobei doch noch immer die Frage bleibt: ob diese ihrer gnädigen Frau die Fackel vorträgt, oder die Schleppe nachträgt."

Ein sehr beliebter Lehrer

Als Universitätslehrer war Kant bei den Studenten außerordentlich beliebt, obwohl er keineswegs ein kunstgerechter Redner war und dazu mit wenig starker Stimme vorlas, die im hohen Alter noch so abnahm, daß die Hörer in einer Entfernung von fünf Schritten schon alle Aufmerksamkeit anwenden mußten, um ihn zu verstehen, in einer Entfernung von acht Schritten aber ihn unmöglich verstehen konnten. Auf diejenigen seiner Hörer, welche ihm buchstäblich nachzuschreiben versuchten, was er vortrug, war Kant nicht sonderlich gut zu sprechen. Er wollte die Hörer nicht mit angelernter Weisheit vollgepackt wissen, sondern vielmehr nur anregend auf sie wirken, sie zum tätigsten Selbstdenken anspornen. Mit mehreren seiner Studenten stand Kant auch stets in freundschaftlichem Verkehr, stundete ärmeren nicht nur die Kollegiengelder, sondern lieh ihnen dann und wann wohl noch Geld, wenn er jemand in Not wußte, eingedenk der Zeiten, da er selbst oftmals in Sorge um den kommenden Tag gewesen. Das hatte sich später, als seine Schriften bekannter wurden, zu seinen Gunsten geändert, und obwohl er höchst angenehm lebte, in behaglichem Wohlstand, hinterließ er doch ein Barvermögen von zwanzigtausend Talern, was in damaliger Zeit ein beträchtliches Vermögen war.

Die Stadt Königsberg ist nicht wenig stolz auf diesen ihren größten Sohn.



Kants Wohnhaus in der Prinzessinnenstraße

Erst im Alter von nahezu sechzig Jahren konnte Immanuel Kant einen Lebenswunsch verwirklichen und ein eigenes Haus erwerben. Es lag nahe dem Schloß in der Prinzessinnenstraße, die in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg in Kantstraße umbenannt wurde. Die Kaufsumme von 5500 Gulden erlegte er in barem Geld; er hatte sie sich in vielen Jahren erspart. Sein Professorengehalt war niedrig, seine Schriften brachten auch nicht viel ein, doch waren seine Kollegs stets gut besucht. Schon anderthalb Stunden vor Beginn der Vorlesungen fanden sich die Studenten ein, um sich einen Platz zu sichern.

Kants Wohnhaus hatte acht Stuben. Im Erdgeschoß befanden sich der Hörsaal und die Wohnung der Köchin. Im oberen Stockwerk lagen Kants Wohnräume, das Schlafzimmer, das Studierzimmer, das große Eßzimmer und das Besuchszimmer; seine Studierstube lag nach Osten zu, von hier aus hatte der Philosoph eine freie Aussicht über Gärten und Bäume. Er saß auf einem „Halb-Zirkelstuhl" an seinem Schreibpult, das später im Stadtgeschichtlichen Museum (Kneiphöfisches Rathaus) aufgestellt wurde. Im Kantzimmer des Museums befanden sich auch mehrere wertvolle Schriften und handgeschriebene Manuskripte. Die Zeichnung gibt den Zustand des Hauses etwa zwanzig Jahre nach dem Tode Kants wieder. Der Anbau rechts (vom Betrachter aus gesehen) wurde erst nach dem Tode Kants errichtet.

Leider wurde im Jahre 1893 das Haus abgerissen. Eine Tafel erinnerte in unseren Tagen am Hause Kantstraße 2: „Immanuel Kant wohnte und lehrte hier von 1783 bis 1804".

Das geistige Königsberg lebt

Als Kriegsgefangener 1948 vor dem Grabmal Kants / Von Peter Koehne

Im Jahre 1948, dem vierten Jahre der Kriegsgefangenschaft in Königsberg, hatte sich, gemessen an den ersten Nachkriegsjahren, einiges gebessert. Der schlimmste Hunger war vorüber.

In den Straßen lagen keine Verhungerten und Erfrorenen mehr, die Überlebenden begannen zu begreifen, daß sie das Schlimmste überstanden hatten. Um diese Zeit konnte man bemerken, daß in der grauen Herde der Kriegsgefangenen, die alltäglich als Arbeitskommandos das „Ostpreußenwerk" am Nordbahnhof verließen, um sich an die verschiedenen Baustellen und „Objekte" zu begeben, daß unter den trostlosen Reihen der gesenkten Köpfe sich einige aufrichteten und Ausschau hielten.

Zu diesem Zeitpunkt erst begann sich die Verstumpfung bei uns zu lösen, wir fingen an, unsere weitere Umgebung neu zu entdecken, und wer die Kraft in sich hatte, vermochte sich frei zu machen vom bloßen vegetierenden Dasein. Nachdem die dringendsten Forderungen des Magens befriedigt waren, stellte sich heraus, daß auch der Geist gehungert hatte all die Jahre. Der Geist, der in den Jahren verschüttet schien bei fast allen und der sich dennoch erwiesen hatte als die einzige geheime Kraft, die keinen Stacheldraht kannte.

„Die Freiheit des Geistes als Höchstes" zu erkennen, war für manchen unter den Gefangenen eine Art neue Erfahrung, die er leidvoll genug erworben hatte im trostlosen Ablauf der Tage. Und die wenigsten wußten, daß dieses Wort dem großen Philosophen entstammte, in dessen zerstörter Geburts- und Wirkungsstätte sie alltäglich zu tun hatten und dessen sterbliche Reste die Ruinen der Stadt noch immer bewahrten. —

*

Damals begannen wir Königsberg neu zu betrachten.

Mit dem spärlichen „geistigen Leben", das sich unter den Gefangenen und im Lager entwickelte, jenseits von Spruchbändern und befohlener politischer Schulung, — zugleich mit diesen ersten zaghaften Schritten aus der Ruinenkulisse unseres Daseins heraus, erkannten wir, daß auch die Stadt ein geistiger Begriff war. Daß hinter den grasüberfilzten Fassaden, daß unter den überwucherten Schutthalden noch ein anderes Königsberg lebte, welches unsterblich schien, so lange es Menschen gab, die darum wußten.

Dieses Königsberg, diesen unzerstörbaren Teil der Stadt hatten die Sieger weder verbrennen noch in Besitz nehmen können.

*

Dennoch gab es auch noch sichtbare Reste vom einstigen geistigen Leben dieser Stadt, von Vergangenheit und Größe. Das wußten sogar die Russen. Zwar verwechselten sie gar zu gerne das von Kugeln zersiebte Schillerdenkmal am Hansaring — gegenüber dem Neuen Schauspielhaus — mit Heinrich Heine, der ihnen von Hause her als Kritiker des Bürgerlichen geläufiger war. Und sie hatten das Denkmal Bismarcks, der es allezeit gut gemeint hatte mit dem russischen Nachbarn, auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz stehen gelassen. Dort führte der Kanzler, „kopflos" geworden wie die ganze Zeit, ein verkrüppeltes Dasein. Eine Granate hatte ihm den Kopf nahezu abgerissen. Und die Sieger freuten sich offensichtlich über die stolze Gebärde des ersten deutschen Kaisers, der, im Krönungsornat und unbeschädigt, vor der zerstörten Schloßruine das Reichsschwert hob über die geborstenen Mauern, über den Totenwald ragender Kamine.

Nur eine Gedenkstätte war ihren Augen gänzlich entgangen, dessen Toten sie kaum kannten, sofern sie überhaupt etwas von deutschen Philosophen wußten, außer Hegel und Marx. Es war das Grab Immanuel Kants, welches sich auf der Altstadtinsel befand, und, im wesentlichen noch erhalten, inmitten der schweigenden Zone der Ruinen im Herzen der Stadt ein vergessenes Dasein führte.

1948 gelang es mir zum erstenmal, seine Grabstätte aufzusuchen, auf der zerstörten Kneiphöfschen Pregelinsel, inmitten der entvölkerten Innenstadt, in der der Philosoph aufgewachsen war und ein Leben lang verbracht hätte. Ein Leben, das ausschließlich dem Werk gewidmet und im äußeren Tageslauf so geordnet war, daß die Königsberger ihre Uhren stellen konnten, wenn sie den kleinen Professor zur gewohnten Zeit durch ihre Straßen schreiten sahen. Diese Welt der Ordnung war angesichts der Ruinen von 1948 nicht mehr vorstellbar. Hier in der Umgebung des großen Toten schien sich eine Zone des Schweigens aufgetan zu haben, und selbst für einheimische Königsberger war es schwierig, sich in der steinernen Wüstenei der Altstadtinsel zu orientieren.

Außer Schrottsammlern, Dieben und halbwüchsigen, elternlosen Russenkindern, die in geheimen Rudeln wie lichtscheue Ratten die Ruinenstadt durchstreiften und sich hier vor der Miliz verbargen, erklang keines Menschen Schritt in der schweigenden Landschaft der Steine.

*

Vom Weidendamm her überquerte ich die noch erhaltene Honigbrücke, die zur Dominsel hinüberführte. Ich erreichte die Ruine des alten Domes, durch dessen teilweise zerstörte Kuppel der Himmel blickte. Geröll und wucherndes Unkraut füllten den Innenraum, ein einsamer schwerer Leuchter pendelte an seinen verrosteten Ketten im verlassenen Kirchenschiff.

Die Umgebung des Doms war besät mit Steinen. Zwischen Dachziegeln und verstreutem Papier entdeckte man die Reliefs uralter Wappen auf den geborstenen Grabplatten von Domherren und Ordensmeistern. Die Grabkammern im Seitenschiff des Domes waren erbrochen und ausgeplündert; die Sieger hatten nach Beute gesucht.

Rechterhand, auf dem Hof der Domfreiheit, begrenzt von dem zerstörten Gebäude der alten Universität und des alten Gymnasiums, erhob sich an der Nordwand der Domruine das Grab des Philosophen. Der erste Eindruck war Erstaunen, daß der Tempelbau überhaupt noch stand. Während alles rings in Trümmern lag, war er verhältnismäßig wenig zerstört.

Ich erstieg langsam die flachen Stufen und betrat den Innenraum. Er war mit Steinen besät, die sich von der Decke der Überdachung gelöst hatten. Die schmiedeeisernen Gitter, die, zwischen den Porphyrsäulen angebracht, den Innenraum abgegrenzt hatten, waren gewaltsam entfernt worden. Einige Haken hingen noch verbogen im Mauerwerk. Die Gitter mochten jetzt irgendeinen Kommandantengarten oder Kaserneneingang schmücken. An der Stirnwand des Innenraumes waren noch unzerstört die großen schlichten Lettern des Namens zu lesen: Immanuel Kant. Sonst nichts.

Der zu Füßen des Namens aufgestellte Sarkophag — er hatte nur schmückenden Charakter, die sterbliche Hülle Kants lag darunter in einer Grabkammer — war unbeschädigt. Aber einige Steinblöcke der darunterliegenden Stufen waren herausgestemmt worden. Auch hier hatten Leichenräuber gehaust und die Grabkammer erbrochen. Vielleicht hatten sie bei dem Toten, der vor eineinhalb Jahrhunderten die Augen geschlossen hatte, eine goldene Armbanduhr vermutet . . . Sicherlich wurden die Leichenräuber enttäuscht. Der Tote hatte etwas anderes hinterlassen als materielle Dinge, etwas, was hier im Grab nicht zu finden war.

Ich setzte mich auf einen der Steinblöcke, die vor dem Mausoleum herumlagen. Ein paar Mücken summten im wildwuchernden Gras des Domhofes. Sonst war Schweigen. Nicht einmal eine Vogelstimme war zu hören. Es war still hier, es war die absolute Stille; kein Laut drang aus den Ruinen, deren Steine die Sommersonne erwärmte. Die Stille wurde zur feierlichen Ruhe, wie sie den Bezirken der Toten zukommt.

Der Philosoph war hier nicht allein. Unter den Mauern und Steinen der Umgebung mochte sich manches Grab verbergen aus jüngster Zeit mit unbekanntem Namen und einem Schicksal, das sich für immer unserem Wissen verschloß.

Ein breiter Lichtstreif fiel durch das schadhafte Dach des Tempelhauses in den von der Wächterreihe der Säulen geschützten Innenraum. Er warf ein letztes Licht auf den Namen und den dunklen Marmorsarkophag.

*

Noch einige Male bin ich diesen Weg gegangen, zusammen mit einem Gefährten, wenn es gelang, der Atmosphäre des Lagers für Stunden zu entfliehen. Dann saßen wir in der Nachbarschaft des Grabes in der Sonne, jenseits vom fremden und unordentlichen Treiben der russischen Vorstädte, und hatten manch Gespräch, welches uns hinaushob aus dem täglichen Ungemach. In solch einsamen Stunden überkam uns das geheime Glücksgefühl innerer Freiheit und die Gewißheit, daß wir mehr besaßen als nur unsere ärmliche Gefangenenkleidung. Hier fanden wir im Gespräch den Abstand zu den Dingen des Tages, hier zu Füßen des großen Toten. Damals auch entdeckten wir, daß gerade die Gefangenschaft uns frei machte für Gebiete des Geistes. Mancher der Gefangenen hat damals die Schriften Kants im Schutt gefunden und sie heimlich unter der Jacke ins Lager getragen und sie abends auf seiner Pritsche studiert.

Bei einem späteren Besuch am Grabe sahen wir dort eine weidende Ziege, angepflockt an einen Säulenhaken des Mausoleums ... Denn inzwischen war das Gras im Domhof auf Meterhöhe emporgewachsen.

Im Jahre darauf traf ich dort einen Russen, den ersten, der über Kant etwas wußte. Er war ein Filmarchitekt aus Moskau, der sich am Dome Skizzen machte von den Ruinen und die Inschriften der verstreuten Grabsteine zu entziffern suchte. Er war dankbar, daß ich ihm dabei etwas helfen konnte. Wir verständigten uns recht gut in französischer Sprache, die er noch beherrschte von seiner Erziehung her aus zaristischer Zeit. Später zeigte er mir einen Siegelring, zum Zeichen seiner adligen Abstammung, die er insgeheim keineswegs verleugnete. Er geriet in Verlegenheit, als ich fragte, warum keine russische Behörde der Stadt das Grab in Pflege nahm oder wenigstens schützte vor weiterer willkürlicher Zerstörung. Dem Architekten folgten Wochen später Filmleute, die in den Ruinen der Innenstadt die Außenaufnahmen zu dem russischen Tendenzfilm „Begegnung an der Elbe" hier am Pregel drehten. Die ersten Szenen dieser Aufnahmen entstanden im Innern des Domes, wobei man wohlweislich das verwahrloste Grab nicht im Film erscheinen ließ.

Schriftzüge von Immanuel Kant. — Ein Auszug aus dem Manuskript zu der Schrift „Vom ewigen Frieden".



Als der Bildhauer Hagemann Kant in Königsberg besuchte, skizzierte er seinen berühmten Gastgeber, wie dieser in einem Küchenmörser Senf für seine Tischgenossen bereitet. Die etwa acht Zentimeter hohe Zeichnung zeigt in knappem Strich den schon gebrechlichen Greis. Rührend ist sein Bemühen, eigenhändig für das Wohl seiner Gäste zu sorgen.

Das Kantgrab war die einzige sichtbar erhaltene Spur des großen Sohnes der Stadt im Königsberg des Jahres 1949. Das Kantzimmer im Stadtmuseum war zerstört. Die Universität am Paradeplatz, die seinen Geist lebendig weitergetragen hatte, war gleichfalls ausgebrannt und von Geschoßeinschlägen fast unkenntlich gemacht. Das Kantdenkmal war verschwunden, nur der leere Sockel erinnerte noch an die von Christian Rauch geschaffene Denkmalsfigur.

Dicht neben dem leeren Sockel führte ein Schacht in die Tiefe, in die überschwemmten Räume eines ehemaligen Luftschutzkellers. Hier hatte sich in den Tagen der Belagerung der deutsche Verteidigungsstab befunden, hier hatte am 20. April der General Lasch die Stadt übergeben. Er hatte die Kapitulation vollzogen, um das sinnlos gewordene Leiden der Stadt abzukürzen, hier zu Füßen des verlassenen Denkmalssockels. Einen Rest von Gnade erhoffend vom Gegner, den im Rausche des Sieges jede Regung von Humanität verlassen hatte.

Im Universitätsgebäude huschten Ratten durch die verfallenen Gänge und über verrottete Bücher, die auch Kants Namen trugen auf ihren Titeln. Im Herbst und Frühjahr tropfte der Regen durch alle Etagen und führte seltsame flüsternde Geistergespräche in den verlassenen Hallen und Wandelgängen. Auch die Universitätsbücherei war der Vernichtung anheimgefallen, ebenso wie das Schloß, wo in der Schloßbibliothek der Dozent Immanuel Kant als Bibliothekarsgehilfe 1765 ein- und ausgegangen war.

Auch Kant war eine russische Besetzung der Stadt schon zu Lebzeiten nicht fremd geblieben, und eine Zeitlang war seine Tätigkeit an der Universität von der Gewalt eines russischen Stadtkommandanten abhängig gewesen.

*

Im Jahre 1949 verließen wir mit einem der letzten Transporte aus ostpreußischen Lagern die Stadt Königsberg, die zugleich den meisten von uns die Heimat war, und die der große Sohn der Stadt, Kant, auch zu Lebzeiten nicht verlassen hatte. So erscheint es beinahe als ein geheimes Gesetz der Logik, daß auch die sterbliche Hülle des Philosophen die Stadt nicht verließ und heute noch ruht in den Ruinen unseres Königsberg. Sein Werk lebt; es lebt jenseits seines Grabes, jenseits der gewaltsam errichteten Grenzen, es lebt im gesamten Bezirk der abendländischen Welt.



Aufnahme: Evamaria Blume

Das Kanthäuschen in Moditten

Hier weilte Immanuel Kant oft als Gast des Forstmeisters Wobser. Zu unserer Zeit wurde dies bescheidene Häuschen oft von Spaziergängern aufgesucht; es lag etwa acht Kilometer vor dem ehemaligen Steindammer Tor

Kant-Anekdoten

Der Weise von Königsberg ging einmal durch einen Laubengang. Plötzlich stürzte ein wahnsinnig gewordener Metzger mit einem Messer auf ihn zu. Kant blieb furchtlos stehen und fragte: „He, lieber Freund, ist denn heute Schlachttag? Ich denke, erst morgen!" Der Metzger stutzte, schlug sich vor den Kopf und rannte davon.

*

Immanuel Kant hatte in Königsberg seine Wohnung in der Nähe des Ochsenmarktes. Einst lärmten seine Zuhörer vor dem Anfang der Vorlesung in dem Auditorium so sehr, daß Kant sich genötigt sah, ihnen mit folgenden Worten Ruhe gebieten zu lassen: „Sie sollten sich ruhiger verhalten, damit man nicht merke, daß Kant am Ochsenmarkt wohne."

*

Kant saß am Schreibtisch, in Rauchwolken gehüllt und in Gedanken vertieft. Da erschien eine ältere Frau, die den Tod ihres Mannes beklagte und dem großen Philosophen ihr Herz ausschüttete. Kant hörte noch nicht ganz zu und war noch zur Hälfte bei seiner Arbeit, als er fragte: „Hatten Sie denn nur einen?"

*

Immanuel Kant war einst Brautführer bei einem sehr ungleichen Paar: der Bräutigam zählte fünfundsiebzig Jahre, die Braut dagegen nur einundzwanzig. Eine Dame von den Hochzeitsgästen fragte den Philosophen: „Sollten wohl aus dieser Ehe noch Kinder zu hoffen sein, Herr Professor?" Kant antwortete mit sehr ernstem Gesicht: „Zu hoffen nicht, aber zu fürchten!"

*

Kant wurde als Kuriosität einmal eine Schrift vorgelegt, die einen anderen Professor zum Verfasser hatte, und in der allen Ernstes das blödsinnige Thema abgehandelt wurde, ob es wohl möglich wäre, ohne Kopf zu denken. Kant sah sich den Titel an, verzog keine Miene dazu und sagte nur trocken: „Das wenigstens ist dem Verfasser geglückt zu beweisen, daß man ohne Kopf eine Abhandlung schreiben kann."

Viermal zog Kant um

Immanuel Kant verbrachte seine Kindheit in Königsberg im Hause des Vaters, der wegen seines Berufs als Riemermeister in der Sattlergasse wohnte, einer Nebenstraße der Vorstädtischen Langgasse.

In seiner ersten Magisterzeit mietete er in der sogenannten Neustadt einige Zimmer. Ihm stand hier ein geräumiger Hörsaal zur Verfügung. Wie Borowski berichtet, war der Raum stets von „einer beinahe unglaublichen Menge von Studierenden angefüllt". Kant, der anfangs über Logik, Metaphysik, Mathematik, Physik und Geometrie las, war zunächst unsicher im Vortrag, versprach sich oft, verbesserte sich und mußte erst das Unbehagen überwinden, vor einem großen Kreis zu sprechen.

Später zog er in die Magisterstraße auf dem Kneiphof um, die ihren Namen erhalten hatte, weil seit Bestehen der Albertina die Professoren und Dozenten gern in dieser Straße wohnten.

Kant wurde seiner Wohnung aber bald überdrüssig. Da er bis spät in der Nacht arbeitete, hatte er ein starkes Bedürfnis nach Ruhe; jedes laute Geräusch störte ihn und lenkte ihn ab. Ihm war das Gepolter auf den Schiffen, die am Pregel anlegten, und das laute Schreien der Schiffer zuwider. Er zog auf den Münchenhofplatz und nahm Wohnung im alten Löbenichtschen Rathaus, wo sich damals der Buchhändler Kanter niedergelassen hatte. (Das Löbenichtsche Rathaus beherbergte später die Betriebe der Hartungschen Zeitung und des Königsberger Tageblatts.)

Zu Kants Verdruß krähte im Hofe des Nachbarn ein Hahn, das laute Kikeriki ging ihm auf die Nerven. Er bot dem Besitzer des Tieres einen hohen Preis für den geschwänzten Krakehler, ein Mehrfaches von dem, was ein Hahn überhaupt wert war. Doch der Besitzer, wohl in hämischer Freude, daß er den empfindsamen Herrn Magister ärgern konnte, gab den Hahn nicht her.

Also wechselte Kant abermals seine Wohnung und richtete sich auf dem Ochsenmarkt ein. 1783 erstand er ein eigenes Haus in der Prinzessinnenstraße.

Goldenes Martchen ...

Brief aus der Heimat an alle Spender – Neue Wege der Bruderhilfe

Zur Beilage der vorigen Folge

Aus Ostpreußen kam ein Brief, der von Hand zu Hand ging und alle bewegte:

„Goldenes Martchen,

ich muß mich heute schnell hinsetzen und an Sie paar Zeilen schreiben. Sie haben mich mit Ihrem Paket überrascht, aber so ganz unverhofft. Und so schön ist alles angekommen. Ich danke Ihnen vielmal von Herzen und bitte den lieben Gottche, daß er möchte Sie behüten und beschützen von allen Krankheiten und daß Sie möchten hübsch gesund bleiben bis zu nächstes Jahr. Wissen Sie, Martchen, aber Sie haben wirklich eine große Freude bereitet, ich habe von der Freude geweint über die schöne lederne Schuhe und über die schönen Schneeschuhe. Aber die Schuhe sind mir zu klein. Aber ich habe sie gleich verkauft. Die nahm gleich die Briefträgersche, die haben schön gepaßt. Die gab mir 200 Zlotie und ich habe schnell ein Fuder Holz gekauft und noch ein Kilo Speck. Haben Sie mir solche große Hilfe geschickt! Und die Briefträgersche, die hat sich auch sehr gefreut. Sonst kriegt hier keiner solche Schuhe zu kaufen. Aber mir war schwer, daß ich sie nicht konnte behalten. Ich brauche immer Nummer 39. Na aber was ist zu machen. Ich werde wenigstens Holz zu Feiertage haben und Speck. Aber goldenes Marthchen, und den Reis und Kakao, Schokolade, das bleibt alles zu Weihnachten. Sonst Reis hat keiner diese zehn Jahre nicht gesehen. Ich bin auch schon 78 Jahre, keiner kümmert sich um die Alten . . ."

Mancher hat von dem Brief vielleicht schon gehört. Der Nordwestdeutsche Rundfunk verlas ihn in einer Sendung über Masuren von Dr. Walter Hilpert, — in einer Sendung, die sich in ihrem Text wie in ihrer funkischen Regie wohltuend gegen manche doch noch recht kitschige Heimatsendung abhob und der wir eine Wiederholung wünschen. Unter den ungezählten Dankbriefen aus unserer Heimat findet gerade dieser in seiner Schlichtheit einen Ausdruck des Dankes von großer Wärme.

Darum steht er hier als Dank an alle Landsleute, die vor und nach Weihnachten durch ihr Opfer der Bruderhilfe geholfen haben, zumal an jene, die den Ruf des Ostpreußenblattes zu Beginn des Jahres hörten. Unser Blatt führte zwischen seinen Blättern eine Zahlkarte mit und bat seine Leser, der Bruderhilfe eine Mark zu senden. Wenig später konnten wir schon berichten, daß Tag für Tag große Summen eingingen. Wir sagten dankbar, daß wenige Gemeinschaften auf einen Hilferuf mit einer solchen Antwort rechnen könnten. Nachdem nun die Spendeneingänge abgeklungen sind, können wir das Ergebnis dieser Sammlung unter den Lesern des Ostpreußenblattes mitteilen: Bis zum 28. Januar waren der Bruderhilfe Ostpreußen durch die beigelegte Zahlkarte 29 057,62 Deutsche Mark zugegangen!

Diese ansehnliche Summe — die Portounkosten für rund dreitausend Pakete — ist indessen nicht die Spende von etwa dreißigtausend Lesern unseres Blattes, sondern nur von ungefähr dreizehntausend. Sie haben fast alle nicht die eine Mark geschickt, um die sie gebeten wurden, sondern zwei oder drei Mark. Und wieder hat sich erwiesen — wir sprachen schon in unserer ersten Berichterstattung davon —, daß gerade diese Spender zum größten Teil keineswegs wohlhabend sind. Nicht nur die oft rührenden Zeilen beweisen das, welche die Absender auf die Zahlkartenabschnitte schrieben, sondern auch die Kurve der Spendeneingänge: in den ersten Tagen des Jahres schwollen sie bis auf über viertausend Mark an einem Tage an, klangen dann ab und stiegen gleich nach dem 15. Januar noch einmal an. Man sah, daß die Absender nicht Menschen waren, die zu jedem Zeitpunkt einen kleinen Betrag zur Verfügung haben, sondern die auf Lohn und Gehalt warten müssen, um eine oder zwei Mark für die Bruderhilfe abzweigen zu können.

Der ungenannte Ostpreuße, durch dessen freiwillige Unterstützung die Bruderhilfe zustandekam, hat wieder gezeigt, daß er auch heute noch der wirkliche Träger der Hilfsaktion ist und daß er allein, so lebhaft heute auch die westdeutsche Bevölkerung und Wirtschaft mitwirkt, unserer Bruderhilfe durch die Engpässe helfen kann.

In einem solchen Engpaß sah sich die Bruderhilfe zu Jahresanfang. Die Spendenaufrufe vor Weihnachten hatten es durch umfangreiche Eingänge von Sachspenden möglich gemacht, das zehntausendste Paket noch zum Fest auf den Weg zu bringen. Damit war etwa jeder zweite Deutsche in Ostpreußen einmal unterstützt worden, und es galt nun unverzüglich an die andere Hälfte der Landsleute in Ostpreußen zu denken. Die Bruderhilfe besaß noch erhebliche Bestände an Bekleidung und Lebensmitteln. Aber die Geldmittel waren erschöpft, die Pakete abzuschicken. Da kam der Ruf an die Leser des Ostpreußenblattes: jeder Leser gebe eine Mark, dann sind die Mittel für die nächsten zehntausend Pakete vorhanden.

Viele Spender baten uns auf ihren Zahlkartenabschnitten, die Sammlung in gleicher Form regelmäßig zu wiederholen. Wir danken ihnen für ihre Hilfsbereitschaft. Aber wenn wir in der vorigen Folge unserem Blatt abermals eine Zahlkarte für die Bruderhilfe beilegten, wenden wir uns noch nicht wieder an sie, sondern hoffen, die erste Sammlung bei den Lesern unseres Blattes dadurch weiterzuführen. Nach Weihnachten und Neujahr war der Januar für viele ein Monat finanzieller Nöte. Nun wiederholen wir den Ruf an unsere Leser: Jeder Landsmann, d e r e s n o c h n i c h t t a t, sende der Bruderhilfe eine Mark! Dann kann das nächste Ziel erreicht werden: genug Pakete abzuschicken, um jeden Landsmann in der Heimat einmal zu unterstützen.

Königsberg-Stadt

Staatliches Hufenoberlyzeum Königsberg (Pr.) (Hufenschule, Oberschule für Mädchen).

Der Stadt Duisburg, Auskunftsstelle Königsberg, liegen vor: 1. Abiturientinnen-Verzeichnisse aus den Jahren 1926 bis 1945. 2. Verzeichnisse der Lehrkräfte. 3. Aufzeichnungen über die Geschichte der Schule. Auskünfte werden auf schriftliche Anfrage erteilt. Um prüfen zu können, ob und in welchem Umfange es angebracht ist, die Schulgeschichte im Druck herauszugeben, werden interessierte Personen gebeten, ihre Wünsche mitzuteilen.

Stadt Duisburg, Patenstadt für Königsberg.

Lyck

Am 20. Februar begeht unser Kreisältester Carl Strehl seinen 82. Geburtstag in Maschen, Kreis Harburg, über Winsen/L. Oberamtmann Strehl ist ein wahrer Vater des Kreises Lyck, wie ihn ein Bauer bei einem Treffen nannte. Früh schon mußte er sich für den Kreis einsetzen. Bei dem Reichskanzler v. Bülow schon wurde er vorgestellt, um dort die Not Masurens in beredten Worten vorzutragen. Im Kreisausschuß vor dem Ersten Weltkriege sorgte er für die Eingliederung des Kreises in die Wirtschaft des Reiches, übernahm das schwierige Amt des Leiters des Kriegsschadensamtes und ruhte nicht, als schon 1925 wieder die Not so hoch stieg, daß die Südostpreußische Notgemeinschaft bei höchsten Stellen vorstellig werden mußte. Aber, was er in die Hand nahm, führte er durch. Wir wünschen Carl Strehl die baldige Erfüllung seines Wunsches, daß die Heimat wieder deutsch wird, und ihm selbst gute Gesundheit, frohen Mut und viel Freude an Kindern und Enkeln.

Feststellungsgesetz und Flüchtlingsausweise bringen täglich so viel Arbeit, daß sie fast nicht mehr geschafft werden kann. Wir versuchen trotzdem alles zu erledigen, soweit es unsere Gesundheit erlaubt. Denn auch an mir ist die Last der letzten Jahre nicht ohne Spuren vorbeigegangen. Ich danke den Ortsvertretern für ihre fleißige Arbeit, die mir vieles abnehmen. Alle Lycker aber bitte ich, sich für die Kartei zu melden, die immer noch nicht vollkommen ist, was viele Nachfragen nötig macht.

Otto Skibowski.

Mohrungen

Für die mir zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel zugegangenen Grüße danke ich herzlich. Diese guten Wünsche bezeugen, daß über die Jahre hinaus die Verbundenheit zur Heimat noch heute besteht, und die Entschlossenheit, auch weiterhin für unser Recht auf die Heimat einzutreten.

Im Namen unserer Kreisgemeinschaft heiße ich die Mohrunger H e i m k e h r e r, unsere Landsleute Frau Liselotte Spalcke und Sohn Karl aus Mohrungen, Ernst Morzik aus Königsdorf, Erich Kleber aus Schnellwalde, Johann Schütz aus Posorten und Robert Zacker aus Seegertswalde im deutschen Vaterland willkommen. Wir freuen uns mit ihnen und wünschen, daß sie recht bald eine auskömmliche Existenz finden mögen und die Leiden und Strapazen der russischen Gefangenschaft vergessen. Alle Heimkehrer wollen sich bitte umgehend mit ihrer Heimat- und jetzigen Anschrift bei unserer Kreiskartei, C. Berg, (23) Leer, Königsberger Straße 11, melden. Weiter bitte ich dort alle Landsleute mit ihrer Heimat- und jetzigen polnischen Anschrift aufzugeben, die heute noch im Gebiet jenseits der Oder und Neiße von den Polen festgehalten werden. Diese Angaben sind von Wichtigkeit, da anscheinend, nach Berichten aus Ostpreußen, die Ausreise Einzelner von den Polen ab und zu gestattet wird.

Ein Sorgenkind ist und bleibt unsere K r e i s k a r t e i. Meine immer wiederholten Hinweise an alle Mohrunger, sich mit Heimat- und jetziger Anschrift zur Kreiskartei zu melden, sind nicht überall beachtet worden. Beweis dafür sind die jetzt eingehenden Anträge zur Bescheinigung des Wohnortes von 1937 bis 1945 zur Erlangung des neuen Flüchtlingsausweises. Der größte Teil der Antragsteller war bisher nicht zur Kartei gemeldet. Es ist nicht nur Gleichgültigkeit, sondern auch ein Beweis dafür, daß das Ostpreußenblatt und damit

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Schloßberg (Pillkallen)

Am Sonntag, dem 30. Mai, soll nun in feierlichem Rahmen die Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg für unseren Heimatkreis stattfinden. Die Kreisbehörde Harburg hat ihren Sitz in Winsen/Luhe. Winsen/Luhe liegt an der Bahnstrecke Hamburg-Hannover unweit von Harburg und liegt somit für Holstein als für Niedersachsen recht verkehrsgünstig. Hinzu kommt noch, daß das Schützenhaus, in dem die Feier stattfindet, einen großen Saal hat, der zweitausend Personen faßt. Darüber hinaus stehen uns in dem Hause weitere Säle und ein großer Garten zur Verfügung.

Dieses Kreistreffen wird zugleich mit der Patenschaftsübernahme ein erneutes Treuebekenntnis für unsere Heimat werden. Alle Landsleute, die es irgend ermöglichen können, werden aufgerufen, zu diesem Treffen zu kommen. In Hamburg und Hannover werden deshalb, um uns nicht zu zersplittern, keine Treffen im Jahre 1954 stattfinden.

Der Ablauf des Treffens wird in gemeinsamer Arbeit mit den Beauftragten des Kreises Harburg vorbereitet. Einzelheiten werden wir rechtzeitig bekanntmachen. Heute sei aber schon gesagt, daß unser Sprecher Dr. Gille zu uns kommen und sprechen wird.

Neben diesem Treffen wollen wir anläßlich des Landestreffens in München, wenn es nicht gerade auf den 30. Mai fällt, für unsere Landsleute in Süddeutschland und im September/Oktober in Bochum für Nordrhein-Westfalen Kreistreffen veranstalten. Für Berlin ist für den 31. Oktober ebenfalls eine Zusammenkunft mit den Kreisen Gumbinnen und Ebenrode geplant.

Wir glauben somit allen Landsleuten, die nicht nach Winsen kommen können, die Möglichkeit zu geben, in altem vertrautem Kreise, und sei es auch nur für Stunden, weilen zu können und die Treue zur Heimat zu bekennen.

Das Jahr 1954 muß das Jahr der Sammlung und der Erfassung auch der letzten Landsleute unseres Kreises sein. So wollen wir heute gleich anfangen und möchten mit einer herzlichen Bitte schließen:

Unser Landsmann und Karteiführer Albert Fernitz in (24) Lüneburg, Große Bäckerstr. 16, bemüht sich ständig, die Kartei im Interesse aller zu vervollständigen. Wie oft können Auskünfte nicht gegeben werden, sei es für den Lastenausgleich, oder persönlicher Art, weil nicht a l l e die Karteikarte eingesandt haben. Deshalb nochmals unser Aufruf an alle Säumigen: „Meldet Euch bei Kamerad Fernitz!"

Bei Anfragen bitten wir stets den Heimatort anzugeben. Die Kartei ist alphabetisch ortsweise geordnet.

Mit herzlichen heimatlichen Grüßen in treuer Verbundenheit E. Wallat, F. Schmidt.

Suchanzeigen

Baranowski, Liesbeth, geb. 23. 5. 1900, aus Königsberg Pr., zuletzt wohnhaft Königsberg (Siedlung Aweiden), Graf-v.-Spee-Straße 31, seit 1947 vermißt. Nachricht erb. Martha Zacharias, geb. Baranowski, Cuxhaven, Alter Weg 16.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann **Otto Bludau** aus Pr.-Eylau, geb. 23. 5. 1892, am 23. Febr. 1945 verschleppt, u. zwei Brüder, **Albert Tietz, Fritz Tietz,** aus Pr.-Eylau/Ostpr. Nachr. erb. Anna Bludau, Betzhorn 5/Osthan., Kr. Gifhorn.

Achtung! Friedr. Wilh. Blume, geb. 7. 4. 82, wohnh. bis 30. 8. 44 in Königsberg, Junkerstr. 8, alsdann Rennparkallee 88/90, ab Febr. 1945 Bölckestr. 1, soll nach 1945 im Raum Königsberg-Kummerau verstorben sein. Wer kann seinen Tod bezeugen? Zuschr. erb. dringend Marg. Szombach b. Heckeroth, (16) Bad Soden a. Ts., Postfach 7.

Frl. **Dewigkeit, Erna,** aus Königsberg, Drummstr. 9. Nachr. erb. Frau N. Hoffmann, (23) Osnabrück, R.-Wagner-Straße 65.

Polizeianw. **Dudde, Karl,** geb. 26. 6. 1912, Pillau, FPNr. 08 782, zul. auf der Flucht in Adlershorst b. Gotenhafen im Febr. 45 zusammengewesen. Nachricht erb. Frau Hed. Dudde, geb. Bärholz, Schmilau b. Ratzeburg, Holst.

Achtung! Achtung! Hein Engelbrecht, ehem. Wohnsitz Neukuhren, Kreis Samland, Gut „Battau", Ostpr., sowie die Verwandten werden gebeten sich zu melden. Nachr. erb. u. Nr. 40 360 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gäsper, Berta, war wohnhaft in Königsberg, Sternwartstr. 41 u. Ostseebad Rauschen-Düne, Landhaus Fichtenberg. Nachr. erb. gegen Unkostenerstattung. Schw. E. Reddig, Berlin N 65, Ofener Straße 2.

Marie Ehlert, ledig, geb. 10. 3. 78, aus Wormditt, Klosterstraße 5, **Klara Ehlert,** ledig, geb. 29. 10. ?, aus Wormditt, Klosterstraße 5, **Rosalie Ehlert,** geb. Recuardt, 1945 entweder 62 od. 63 Jahre alt, Witwe, aus Mehlsack, Wormditter Straße 23. Alle drei sind zusammen 1945 auf die Flucht gegangen und in Putzig bei Danzig vom **Russen** überrumpelt. Nachricht erb. Marg. Borzinski, (20b) Hachenhausen üb. Seesen, Harz, im Gutshaus.

Liebe Heimkehrer(innen)! Wer weiß etwas üb. meinen Mann od. war mit ihm zusammen verschleppt. **Hoffmann, Walter,** geb. 17. 12. 1889, Elbing, Flurstr. 3. Nachr. erb. Frau A. Hoffmann, Busdorf/Holst., Post Bokhorst, Kr. Plön.

Wer hat meine Frau **Margarete Jakob,** geb. Wolf, geb. 7. 9. 1895, zul. wohnh. Königsberg, Korinthendamm 6-7 III., im St. Katharinen-Krankenhaus, Station VII, ab April 1945 überlebt oder gepflegt? Nachricht erb. A. Jakob, Pirmasens, Steinstr. 63. Unkosten werden gern erstattet.

Auguste Jakubowski, geb. Hein, Krügerswalde, Kr. Bartenstein, Ostpr., **Ottilie Krause,** geb. Hein, Kr. Gerdauen, Ostpr., **Elisabeth Hein,** geb. Wanik, Kr. Bartenstein. Nachr. erb. Maria Gubler, geb. Borkenhachen, Wienau 53, Kr. Neuwied. Unkosten werden erstattet.

Heimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. **Kobilla, Franz,** geb. 1891, Kriegsgefg. 1946 Wilna, Lager 195/II, später 7 195/II. 12. Komp. Soll 1950 noch in Rußland gewesen sein. Oder wer weiß etwas von seiner Heimkehr? Nachr. erb. Frau Kobilla, Göttingen, Hanssenstr. 3.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Frau, Schneidermeisterin **Therese Kolberg, geb. Pfeffer, geb. 22. 5.** 1892, wohnhaft Königsberg Pr., Roonstr. 12? Letzte Nachr. Ende März 1945. Nachricht erbittet Bruno Kolberg, Göttingen, Königsallee 32.

Kutzner, Adam, u. Frau **Mathilde,** geb. Schitzer (Eltern), **Kutzner, Herta,** geb. 1925, **Max,** geb. 1927, **Horst,** geb. 1929, **Rudolf,** geb. 1934, **Edeltraut,** geb. 1940, aus Wiekau, Kr. Samland, Ostpr. Nachr. erb. Kurt Kutzner, Rheinhausen, Niederrh., Kreis Moers, Krefelder Straße 143.

Lachs, Ewald, Bauer, aus Redden bei Domnau, Ostpr., **Bresel, Alfred,** Bauer, Heimatort unbekannt, mit denen ich von 1946 bis 1948 auf Kolchose Gr.-Waldeck zusammengewesen bin. Ich benötige dringend ihre Anschriften. Nachr. erb. Friedrich Altmann, Sprötze, Kreis Harburg.

Leith, Elfried, aus Blöcken, Kr. Labiau, wird zw. Hypothek u. Sparbuch gesucht. Nachr. erb. Fritz v. Schwichow, Steinheim a. d. Murr/Württ., Kr. Ludwigsburg, Marbacher Weg.

Achtung! Wer kann Ausk. geben üb. meinen Großvater **Neumann, Hermann,** geb. 8. 6. 1878, zuletzt wohnh. Pobethen/Samland? Im November 1946 ging er von Tapiau nach Insterburg u. wollte von da aus ins Reich. Leider fehlt seit der Zeit jedes Lebenszeichen. Es ist mögl., daß er nach Litauen gegangen ist. Nachr. erb. Irmgard Weinreich, (22a) Heiligenhaus/Rhld., Velberter Straße 82.

Bäckermeister **Petroschka, Bruno,** letzter Heimwohnort Landsberg, Ostpr., Hofstr. 11. Nachricht erb. Ernst Krause, jetzt Bad Godesberg, Moltkestraße 33 I.

Liedtke, Otto, geb. 23. 10. 1891, wohnh. in Cranz, Gartenstr. 1. Zul. bei OT. in Gotenhafen, seit Febr. 1945 vermißt. Ehefr. Anna L. wohnt in Wenden bei Niendorf/W. **Liedtke, Hermann, geb. 2. 9. 06,** Gefr., zul. bei Tel.-Abt. Mittelabschn. „Ost", Dienstpostnummer 12 736 E. Ja-. Seit 14. Januar 1944 vermißt, als er mit noch einem Kameraden nach russ. Angriff zerschossene Leitung instandsetzen sollte. Herm. L. war Grundstückseigentümer in Cranz, Gartenstraße 1. Nachr. erb. geg. Kostenerstattung Artur Liedtke, Gd.-Mstr. i. R., (20b) Allershausen bei Uslar.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Schwester, **Lisbeth Lubbe,** geb. Pfeffer, geb. 29. 11. 1890, u. deren Mann **Ewald Lubbe,** geb. 9. 12. 1884, wohnh. Königsberg-Ponarth, Jägerstr. 59. Mußten im März 1945 Wohnung räumen u. verzogen nach Maraunenhof, Caubstr. 7. Letzte Nachr. Ende März 1945. Nachr. erb. Gertrud Pfeffer, Göttingen, Stegemühlenweg 41 ptr.

Achtung Heimkehrer! Wer kann Ausk. über meinen Sohn **Muth, Emil,** geb. 1. 9. 1927 in Modgarben, Kr. Rastenburg, letzter Wohnort Korschen, Kr. Rastenburg, Ostpr. Er war bei der Panz.-Ers.-Abt. 1 in Guben (Schlesien), seit Dez. 1944 keine Nachr. mehr. Nachr. erb. Frau Lydia Dreist, Dietershausen, Württ., Kreis Ehingen, Donau.

Wer kann Auskunft geben üb. Frau **Maria Scott,** ca. 60 J., früh. Preußisch-Höfen bei Liska-Schaaken, Ostpr., zul. Leiterin eines Erholungsheimes in Ernstdorf b. Saybusch/Oberschl., u. Tochter **Annemarie,** med. techn. Assistentin, ca. 30 J. Nachr. erb. Gertrud Koester, Leitershofen 238 bei Augsburg.

Achtung, Heimkehrer! Platz, Anneliese, geb. 16. 7. 1927, Königsberg. Wer weiß etwas über ihr Schicksal? Sie befand sich bis 1948 im Lager Pr.-Eylau, dann angeblich in Kalleningken u. Hospital Georgenburg gewesen. Nachr. erb. die Mutter Anna Platz, Wipperfürth, Josefstraße.

Reg.-Verm.-Rat **Schöppe, Bruno,** früh. Katasteramt Goldap. Vom Katasteramt Angerburg Verm.-Inspekt. **Streich, Albert,** u. die Verm.-Techniker **Cimmernings, Heinz, Gloth, Klaus, Szilat, Fritz, Hiller, Günther,** u. **Schulz.** Nachr. erb. zw. Prüfungsnachweis Günther Kieselbach, Kelheim a. d. Donau, H-113.

Dr. Schröder, prakt. Arzt, aus Germau, Kr. Fischhausen. Nachr. erb. Richard Doerffer, Hamburg-Garstedt, Friedrichsgabersweg 370.

Achtung Heimkehrer! Welche Heimkehrer aus d. Raum Krakau hatten die FPNr. 65 822 C? Wo sind die Kameraden, die in Neusenolitz mit Obergefr. **Sonnenberg, Fritz,** bei der Truppe bleiben mußten, wer kennt ihn? Ausk. erb. Fam. Otto Sonnenberg, Brand bei Aachen, Holberger Straße 61.

Heinrich Syska, geb. 7. 11. 1919 in Dietrichswalde, Kr. Johannisburg, zul. wohnh. Lissuhnen, Kr. Johannisburg, Obgefr., FPNr. L 26 802, LGPA Breslau, 4. 5. 1944 bei Sewastopol vermißt. Nachr. erb. Emil Syska, Gelsenkirchen-Heßler, Brinkstraße 2.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben üb. das Schicksal meines Mannes, **Thurau, Franz,** aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil? Soll im September 1949 aus dem Lager Dolinka (Sibirien) entlassen worden sein. Nachr. erb. Frau Martha Thurau, Leverkusen 3 (Rheinl.), Giesbert Cremerstr. 41.

Suche die ehem. **Bankangestellten** oder **Leiter der Kreis-Sparkasse Lötzen,** die üb. mein vor 1944 gespartes Guthaben bestätigen können. Nachr. erb. u. Nr. 41 076 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kennziffer-Anzeigen!

Bewerbungen, Angebote und sonstige Zuschriften auf Kennzifferanzeigen nur unter Angabe der Kennziffer auf dem geschlossenen Umschlag erbeten. Falls Rücksendung irgendwelcher beigefügten Unterlagen erwünscht, Rückporto bitte beilegen!

die Bekanntmachungen unter Kreisnachrichten nicht gelesen werden. Immer wieder wird in den Anträgen darauf Bezug genommen, daß die Behörden dem Antragsteller die Anschrift des Kreisvertreters vermitteln. Ich kann Ihnen sagen, meine Landsleute, daß da schon eine gute Portion Idealismus dazugehört, nicht zu verzagen. Verdient hätten es alle Säumigen, daß ihnen zunächst nicht geholfen wird. Ich würde auch die Ausstellung einer Bescheinigung von einer vorherigen Anmeldung zur Kartei abhängig machen, wenn damit der Schreibkram nicht noch wieder vergrößert würde. Aber all die Faulen und Gleichgültigen sollten doch endlich zur Einsicht kommen, daß sie damit nur der Gesamtheit schaden und sie die Schuld tragen, wenn viele Anfragen nicht erledigt werden können. Ebenso werden Anschriftsänderungen durch Verzug, Stellungswechsel usw. nicht gemeldet. Viele wissen mich zu finden, wenn sie etwas brauchen, aber mitzuhelfen und mitzuarbeiten, das haben sie nicht nötig. Ich appelliere letztmalig an alle, die sich ihrer Verpflichtung der Kreisgemeinschaft gegenüber entziehen: Haltet das Ostpreußenblatt und meldet Euch zur Kreiskartei! Das geht in erster Linie unsere Jugend an. Sie ist es, die dazu berufen ist, das Land ihrer Väter zurückzugewinnen. Das ist sie ihrer Heimat schuldig, ihren Vorfahren, die Jahrhunderte lang Blut und Schweiß für die Heimaterde geopfert haben. Ihre Opfer dürfen nicht vergebens sein

Ebenso unberücksichtigt ist meine Aufforderung geblieben, den Anträgen für den Wohnungsnachweis doch wenigstens doppeltes Porto beizulegen, da Nachfragen bei Vertrauensleuten zur Überprüfung der gemachten Angaben in den meisten Fällen notwendig sind. Der Kreiskasse können diese weiteren Portoausgaben nicht zugemutet werden. Daher gehen meine Bescheinigungen in Zukunft unfrankiert heraus, wenn Antragsteller nur einfaches Porto für die Rückantwort beifügen. Beantwortet werden in Zukunft Anfragen grundsätzlich nicht mehr, wenn keine Briefmarken für die Antwort beiliegen. Jeder Einsichtige wird diese Maßnahme verstehen und sie gutheißen.

Gesucht werden: Bauer Fritz Griebentrog aus Barten; Erich Schatz aus Koeczen-Weinsdorf; Heinrich aus Barten (Kapelle). Weiter ein Franz Grunwald oder Grunberg oder Grunenberg. Er war Kutscher, Schmied oder Stellmacher auf einem Gut in der Nähe des Nariensees. Nachrichten über Vorgenannte sind besonders wichtig und mir schnellstens mitzuteilen.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann (Maldeuten), jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Braunsberg

Der Raiffeisenverband, Bonn, teilte mit, daß Unterlagen der Raiffeisenkasse Lichtenau vorliegen. Da die Anmeldefrist zum Währungsausgleich am 28. Februar abläuft, wird empfohlen, Anträge sofort bei einem Geldinstitut zu stellen, das sich dann wegen der Unterlagen unmittelbar an den Raiffeisenverband in Bonn wendet. Der Verband gibt seine Bescheinigungen nur noch an die Geldinstitute.

Gesucht werden: Frau Erna Steinau mit Kind Werner, zuletzt in Kurau; Georg Preuschoff, geb. 3. 2. 32, und Erna Preuschoff, geb. 6. 5. 23, letztere soll verheiratet sein, beide aus Braunsberg, Hansa-Str 26; Karl Lunau und Frau Klara, geb. Spitzki, aus Tiedmannsdorf.

Nachrichten erbittet der Kreisgeschäftsführer Wolfgang Pohl, Hamburg 13, Moorweidenstr. 22 IV.

Dr. Gille bei der Littuania

125 Jahre sind vergangen, seit an der Albertus-Universität in Königsberg zum ersten Male eine studentische Corporation gegründet wurde: die Landsmannschaft Littuania. Damals, in der Zeit nach den Freiheitskriegen, bestand an den deutschen Universitäten, so auch in Königsberg, eine allgemeine Burschenschaft, welcher jeder bei der Universität immatrikulierte Student ohne weiteres angehörte. In dieser allgemeinen Burschenschaft bildeten sich einige „Kränzchen", die einen engeren Zusammenhalt ihrer Mitglieder erstrebten, darunter auch das „Littauerkränzchen", dem unter anderem der Studiosus Eduard Simson angehörte, später Präsident der Deutschen Nationalversammlung von 1849, des Erfurter Unionsparlaments, des Norddeutschen Reichstages und erster Präsident des Deutschen Reichstages.

Aus diesem Littauerkränzchen entstand die Landsmannschaft Littuania. Sie wurde von dem Studiosus von Salzwedel, dem späteren Regierungspräsidenten in Gumbinnen und fünfzehn anderen Studenten mit den Farben grün-weiß-rot gegründet. Die Gründung wurde am 31. Januar 1829, dem Tage, an welchem die Littuania ihre erste Satzung erhielt, in der Jubiläumshalle mit einem Festcommers und einem Festessen gefeiert. Seither waren die Studenten mit den grünen Mützen aus dem Stadtbild von Königsberg nicht fortzudenken. Die Littuania nahm im Jahre 1836 das Corpsprinzip an. In den Stürmen des Jahres 1848 zerfiel sie in zwei Teile: das Corps Lithuania, die „Silberlithauer", und die Landsmannschaft Littuania, die „Tuchlittauer" genannt. Die Silberlithauer suspendierten bereits im Jahre 1866, während die Tuchlittauer stets zahlreichen Nachwuchs aus dem Norden und Osten der Provinz und aus Königsberg selbst hatten. Sie nahmen im Jahre 1894 erneut das Corpsprinzip an und traten als Corps dem inzwischen gegründeten Kösener S.C.-Verband bei. Dies Corps suspendierte dann im Jahre 1935, als der Nationalsozialismus sämtliche studentische Corporationen zur Auflösung zwang.

Am 30. und 31. Januar dieses Jahres versammelten sich zahlreiche Mitglieder des Vereins der alten Herren des ehem. Corps Littuania in Hamburg, um das 125. Stiftungsfest der Littuania zu feiern. Am 30. Januar fand ein Festcommers in den Räumen des Woermannhauses statt, auf welchem der Vorsitzende des Vereins, Staatsanwalt a. D. Fünfstück, zahlreiche Gäste, in erster Reihe den Bundestagsabgeordneten Dr. Gille, begrüßen konnte. In seiner Festrede gab Staatsanwalt Fünfstück einen Überblick über die Geschichte der Littuania, welche mit der Geschichte Ostpreußens und derjenigen unseres deutschen Vaterlandes eng verflochten ist. Dr. Gille überbrachte in herzlichen Worten die Glückwünsche der Ostpreußen und schloß mit dem von stürmischem Beifall begleiteten Wunsche, daß die Littuania einst wieder in einem vereinten Vaterlande in der alten Heimat ihr Banner entrollen könne.

Im Namen der befreundeten Corps gratulierte Dr. Zentz aus München. Es wurden zahlreiche weitere Reden gehalten, manches frohe Studentenlied wurde gesungen und mancher „Salamander gerieben". Erst in später Stunde trennten sich die Teilnehmer des Commerses. Am folgenden Tage fand im großen Saal des Sporthauses ein Festessen statt, auf welchem Oberamtsrichter a. D. Homm, der einst lange Jahre in Lötzen amtiert hat, in besinnlichen Worten sprach. Dann trat der Tanz ausgiebig in seine Rechte.

Wenn die aktiven Corps in Königsberg auch zu bestehen aufgehört haben, so sind sie dennoch nicht erloschen. Die Königsberger Balten, Hanseaten und Littauer haben in Hamburg gemeinsam das Corps Albertina gegründet, dessen besondere Aufgabe darin besteht, die Erinnerung an die Albertus-Universität und an die ostpreußische Heimat, sowie die Tradition der drei Gründercorps zu pflegen. In enger Verbundenheit nahmen die jungen Albertiner an dem Stiftungsfest der Littauer teil. So lebt echter Ostpreußengeist in der Hanseatenstadt Hamburg weiter. Vivat, crescat, floreat.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

SAARGEBIET

1. Vorsitzender: Reinhard Gronau, Güdingen-Saar, Fechinger Straße 4.

Geschäftsstelle: Saarbrücken, Saarstraße 11.
Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag von 17 bis 19 Uhr.

Die Ost- und Westpreußen im Saarland bewiesen auf ihrem Kostümfest in St. Arnual, daß sie den Humor noch nicht verloren haben. Ihre erst vor neun Monaten gegründete Vereinigung, der sich auch die Pommern angeschlossen haben, zählt jetzt rund fünfhundert Mitglieder. Obwohl die meisten Tänzerinnen bis Mitternacht maskiert blieben, war doch im Gespräch rasch festzustellen, ob man es mit einer echten Ostpreußin zu tun hatte oder mit einer Saarländerin. Dem vorbereitenden Ausschuß wurde für das wohlgelungene Fest herzlich gedankt.

Die zweite Aktion zur Beschaffung von Hausrat ist in vollem Gange. Beiratsmitglied Feibig ist mit besonderem Erfolg tätig. Die Unterstützung durch die Landsmannschaft bei der Ermittlung von Zeugen wirkt sich vorteilhaft aus.

Die Generalversammlung soll wesentliche Satzungsänderungen bringen. — Die Bruderhilfe soll auch im Saarland in Kürze in großem Umfange bekanntgemacht und gefördert werden.

Im April oder Mai findet ein Autobusausflug zu einer unserer landsmannschaftlichen Gruppen, wahrscheinlich nach Bad Kreuznach, statt.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat"

Im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, hält im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der Landsmannschaften Universitätsprofessor Dr. Heyde am 16. Februar, 19.30 Uhr, einen Vortrag zum Thema „Immanuel Kant und Königsberg". Eintritt unentgeltlich.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Unterfranken. Der Bund der Ostpreußen, Westpreußen und Danziger veranstaltet ein Faschingsfest am 20. Februar im Bürgerbräu in Würzburg (Haltestelle der Linie 2). Das Motto: Ein Kuraufenthalt im Seebad Zoppot. Beginn für Jugendliche um 16 Uhr, für die Erwachsenen um 20 Uhr. Kostüme sind erwünscht, doch besteht kein Kostümzwang. — Im März wird das fünfjährige Stiftungsfest des Bundes gefeiert.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Dr. Willi Portzehl, Tübingen, Hirschauer Straße 1.

2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Schorndorff. Ein harter Schädel und ein tiefes Heimatgefühl, das seien zwei den Ostpreußen und den Schwaben gemeinsame Eigenschaften, so sagte Bürgermeister Hayer bei letzten Heimatabend. So nehme er stets gern an den Heimatabenden der Ostpreußen teil. Landsleute aus dem Mitgliederkreis brachten ein buntes Programm ernster und heiterer heimatgebundener Darbietungen.

Sigmaringen. Der kommissarische Vorsitzende bedauerte in einer Versammlung der Ostpreußen, denen sich auch die Pommern, Danziger, Westpreußen und Baltendeutschen angeschlossen haben, daß organisatorische Unklarheiten auf den höheren Ebenen nun auch die örtliche Arbeit der Gruppen zu stören beginnen. Einem Königsberger Spätheimkehrer wurde ein herzlicher Empfang zuteil. Ein erst kürzlich nach Sigmaringen gezogener Landsmann bestritt konkurrenzlos den heiteren Teil des Abends. Er trug humorvolle Geschichten und Gedichte so unwiderstehlich vor, daß seine Landsleute nicht aus dem Lachen kamen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144.

Kassel. Sonnabend, 20. Februar, 20 Uhr, Stadthalle, Fastnachtsball. Freitag, 26. Februar, 16 bis 19 Uhr, Haus Heimatland, Rundbriefausgabe. Sonnabend, 27. Februar, 17 Uhr, Haus Heimatland, Landvolk-Sprechstunde. Dienstag, 2. März, 15.30 Uhr, Gaststätte „Zum Aue-Stadion, Frauen-Nachmittag.

Asslar. Am 9. Januar fand die sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft der Ostpreußen und Westpreußen im Gasthaus Diehl statt. Die bisherige Vorsitzende, Frau Hildegard Küssner, wurde einstimmig wiedergewählt. — Im Februar findet statt der Monatsversammlung im gleichen Gasthaus Diehl ein „Jahrmarkt in Sensburg" statt, und zwar am Sonnabend, dem 13. Februar, um 20 Uhr.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65

Bonn. „Heimatliche Schabbereien" würzten ein Fleckessen der Bonner Landsleute. — Am 6. Februar fand ein Bunter Heimatabend unter dem Motto: „Auf der schiefen Ebene" im Bundeshaus-Restaurant statt.

Duisburg. Die Gruppe Mitte führte einen Bunten Abend mit anschließendem Wurstessen im Lokal Wilhelmshöhe am Kaiserberg durch. Der Abend war gut besucht.

Lübbecke. Vorsitzender Hardt gab eine Rückschau auf die Arbeit des Jahres 1953 und Kommentare zur Berliner Vierer-Konferenz. Humoristische Vorträge leiteten zum heiteren Teil über.

Bielefeld. Am 13. Februar findet die Hauptversammlung um 20 Uhr in der Freibadgaststätte, Bleicherstraße 41, statt. Eine Stunde vorher treffen sich die Gumbinner im gleichen Lokal zu einer wichtigen Besprechung. Kreisvertreter Kuntze wird anwesend sein.

Warendorf. Die Jahreshauptversammlung nahm den Geschäftsbericht des Kreisgruppenvorsitzenden mit Interesse und Dank entgegen und sprach dem alten Vorstand erneut das Vertrauen aus. — Am 20. Februar wird um 20 Uhr bei Höner ein Kappenfest veranstaltet, zu dem auch die Freunde aus Westpreußen und dem Warthegau eingeladen werden. Der Reinertrag soll der Bruderhilfe Ostpreußen zufließen. Die zwanglose Zusammenkunft am ersten Mittwoch jedes Monats bei Höner wird beibehalten. Am zweiten Mittwoch jedes Monats trifft sich die Frauengruppe um 15 Uhr bei Heimann.

Schloß Holte. Die Ostpreußen wählten Wilhelm Junkuhn wiederum zu ihrem ersten Vorsitzenden. Zweiter Vorsitzender wurde Otto Schwibbe.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Zahlreiche Anfragen ostpreußischer Gruppen im Lande Niedersachsen geben Veranlassung, festzustellen, daß die Satzung des niedersächsischen BvD-Landesverbandes vom 10. Januar 1954 bisher durch die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen weder angenommen noch ratifiziert wurde.

Die Bundesdelegiertentagungen der Landsmannschaft Ostpreußen haben zweimal einstimmig ihren Wunsch und Willen zum Ausdruck gebracht, eine stärkere Zusammenfassung der Vertriebenen im BvD herbeizuführen. Ebenso einstimmig wurde dabei die Autonomie der Landsmannschaft Ostpreußen innerhalb des BvD zur unabdingbaren Forderung erhoben: Die besondere heimatpolitische Situation, unter die sich Ostpreußen seit jeher gestellt sehe, erfordert für eine Stunde der Entscheidung die Bereitstellung einer vorher schon fest gegliederten, selbständigen ostpreußisch-landsmannschaftlichen Organisation innerhalb des BvD.

Wesentliche Punkte der niedersächsischen BvD-Satzung in der Fassung vom 10. Januar 1954 werden meines Erachtens der Forderung nach landsmannschaftlicher Autonomie nicht gerecht.

H. L. Loeffke
Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Göttingen. Die Märchenstunde, zu der nahezu zweihundert ostpreußische Kinder im Göttinger Jugendheim zusammenkamen, gelang so gut, daß sie bald einmal wiederholt werden soll. Die Bildstelle Duisburg hatte Lichtbilder für einen Vortrag über Königsberg zur Verfügung gestellt, der in der ersten Monatsversammlung des Jahres gehalten wurde.

Celle. Die Landsmannschaft der Ostpreußen in Celle-Stadt hielt am 27. Januar ihre Hauptversammlung ab. Dem bisherigen Vorstand wurde nach abgegebenem Bericht Entlastung erteilt; einstimmig wurde er von der Versammlung für das nächste Geschäftsjahr wiedergewählt. Auch die Bezirksleiter wurden entlastet. Die Ostpreußen veranstalteten am 31. Januar in den Räumen der Union ihr Winterfest. Ein buntes Programm fand allgemeine Begeisterung; es wurde bestritten von dem Chor der Hermann-Billungschule und von Mitwirkenden aus dem Mitgliederkreis.

Lüneburg. Seit beinahe fünf Jahren hatten die Ostpreußen in nur losem Zusammenschluß ihre heimatkulturellen Aufgaben erfüllt. Die verbandspolitische Entwicklung erforderte nunmehr eine straffere Zusammenfassung. In kurzer Zeit entwickelte sich die hiesige ostpreußische Kreisgruppe zur größten landsmannschaftlichen Gruppe in Lüneburg, ein Beweis, daß die feste Organisation ein echtes Bedürfnis der Landsleute ist. So konnte auch bei der ersten Veranstaltung nach der neuen Konstituierung der größte Saal die erschienenen Landsleute (über 800) nicht fassen. Mit der Gruppe der stammverwandten Westpreußen besteht die enge „Arbeitsgemeinschaft Preußen". Wertvoll für die Angleichung der landsmannschaftlichen Arbeit ist der Umstand, daß in den Heimatkreisorganisationen der Landsmannschaft bewährte Persönlichkeiten auch in der Lüneburger regionalen Gliederung führend sind. So gehören H. L. Loeffke (Kreisvertreter Allenstein-Stadt), Albert Fernitz (Kreisgeschäftsführer Pillkallen), Friedrich Lingsminath (Kreisgeschäftsführer Gumbinnen), Konrad Domschat (Kreisvorstand Insterburg) auch dem hiesigen Vorstand an. Die einstimmig erfolgte Wahl bestätigte im großen den alten Vorstand von neuem: H. L. Loeffke, Kreisgruppenvorsitzender; Julius Mertens, 2. Vorsitzender.

Sulingen. Am Sonnabend, 20. Februar, findet der nun schon zur Tradition gewordene große Heimatabend um 19.30 Uhr, im Ratskeller Sulingen statt. Der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Egbert Otto, Leiter der Heimatauskunftstelle Allenstein, kommt, um zu uns und unseren Gästen zu sprechen. Auch werden wir Marion Lindt vom Sender Königsberg wieder hören. Der Gemischte Chor Scholen unter unserem ostpreußischen Dirigenten Pfau und die DJO-Gruppe Sulingen werden mitwirken. Alle Landsleute des Altkreises Sulingen und alle Nachbargruppen sind herzlichst eingeladen. Wie in den früheren Jahren werden wir auch führende Persönlichkeiten des Kreises Diepholz und der Stadt Sulingen bei uns sehen. Einladungen für Gäste bitte bei Landsmann Jürgensonn, Papiergeschäft Sulingen, Lange Straße, oder F. Schmidt, Bassumer Straße 42 anfordern oder abholen.

Eine Tombola bringt den Gewinnern schöne Preise; eine Ausstellung von Heimatbildern führt uns nach Ostpreußen.

Osnabrück. Die Memelländer von Osnabrück und Umgegend treffen sich am 14. Februar, um 17 Uhr, bei Wellinghoff zum „Wochenmarkt in Memel". Die Frauen bitte in etwa ostpreußischer oder memelländischer Tracht oder in Dirndlkleidern mit Kopftuch, einem Körbchen mit Gemüse, Obst oder Fischen am Arm zum Verkauf zu kommen.

Jever. Am 20. Februar findet um 20 Uhr im „ERB" die Jahreshauptversammlung statt. Die Mitglieder werden gebeten, möglichst vollzählig zu erscheinen. Im Anschluß an die Versammlung will der Singkreis mit einem lustigen Programm aufwarten, das unter dem Motto: „Du warscht lache!" steht.

Warstade. Als Landsmann Lücke aus Ilmenhagen, Kreis Gerdauen, aus russischer Gefangenschaft entlassen, Mitte Januar in Warstade eintraf, bereitete ihm damals die Gemeinde mit allen bestehenden Verbänden und Vereinen einen herzlichen Empfang. Bürgermeister Grube teilte dem Heimkehrer mit, daß der Gemeinderat einstimmig beschlossen habe, eine Patenschaft für ihn zu übernehmen, bis er wieder in einem Beruf untergekommen sei. Die vorbildliche Haltung dieser Gemeinde ist der allgemeinen Nachahmung wert. Der Kreis Land Hadeln, dem die Gemeinde angehört, trägt bekanntlich die Patenschaft für den Kreis Labiau.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksversammlungen:

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen), Donnerstag, 25. Februar, 19.30 Uhr, Lichtbildervortrag: Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 3. März, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 3. März, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Kreisgruppenversammlungen:

Königsberg, Freitag, 12. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60, Kappenfest.

Lyck, Sonnabend, 13. Februar, 18 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Memellandgruppe, Mittwoch, 17. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant „Zur alten Börse", Börsenbrücke 10. Neuwahl des Vorstandes, anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Treuburg, Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, Restaurant Lüttmann, Kleiner Schäferkamp 36, Kappenfest.

Heiligenbeil, Sonnabend, 27. Februar, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27, Kappenfest (Kappen bitte mitbringen)

Goldap, Sonntag, 28. Februar, 17 Uhr, Restaurant „Feldeck", Feldstr. 60, Fastnachtsfeier. Kostüme und Kappen erwünscht, Gäste herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Kiel. Die erste Zusammenkunft der Heiligenbeiler im Jahre soll als Kappenfest am Mittwoch, dem 17. Februar, um 19 Uhr im Restaurant Jahn, Jahnstraße 8/10 begangen werden. Kappen und andere Scherzartikel bitte mitzubringen; es ist aber Vorsorge getroffen, daß sie auch beim Fest zu haben sind. Die bekannte Hauskapelle und einige Überraschungen werden für Stimmung sorgen. Eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Eckernförde. Die heute etwa 340 Mitglieder zählende Gruppe Eckernförde hat im letzten Jahr 600,— DM und acht Zentner Bekleidung für die Bruderhilfe gesammelt. Die Sammlungen werden fortgesetzt. — In der Jahreshauptversammlung wurde über die Arbeit des vergangenen Jahres Rechenschaft abgelegt. Vertreter befreundeter Landsmannschaften überbrachten Grüße und Glückwünsche. Der Vorstand wurde im wesentlichen wiedergewählt.

Heide. Die Jahreshauptversammlung beschloß, der Bruderhilfe Ostpreußen 100,— DM zu überweisen. Arnold Mühle und Paul Hölzner wurden zum ersten und zweiten Vorsitzenden gewählt.

Pinneberg. Vorsitzender Kurt Witting gab in der Jahreshauptversammlung einen Rückblick über die Jahresarbeit 1953, die eingeleitet wurde durch einen Lichtbildervortrag von Ehrenmitglied Hubert Koch: „Der Väter Land", dessen Erlös für die Bruderhilfe Ostpreußen bestimmt war. Neben den kulturellen Vorträgen von Hubert Koch und Kreis-Obmann Hermann Sommer fanden Veranstaltungen statt, die auf heimatliche Gebräuche hinwiesen: Das Königsberger Fleckessen mit viel humoristischen Darbietungen aus Mitgliederkreisen, der „Tanz um den Maibaum" mit der ostpreußischen Volkstanzgruppe aus Hamburg und dem Kurt-Götz-Spiel von der Taube in der Hand. Das Herbstfest mit Dr. Bobrick (Stadttheater Königsberg) und vielen schönen Jagdliedern, von unserm Ostdeutschen Singkreis (Dirigent Gill) dargebracht; angeschlossen eine reichhaltige Tombola mit 400 Gewinnen. Höhepunkte im Jahre waren die beiden Autobus-Fahrten nach dem Ostseebad Grömitz, wo die 250 Teilnehmer bei strahlendem Sonnenschein die ferne Heimat über die Ostsee grüßten, die Fahrt ins Blaue durch den Sachsenwald, wo bei Besichtigung Bismarck'scher Erinnerungen, einem herrlichen Waldspaziergang, Kaffeetafel mit Tanz und Spiel eine heitere Fröhlichkeit herrschte. Das Schönste des Jahres war aber die Adventsfeier, an der hundert Altchen über 65 Jahren bei Kaffee und Kuchen, Gesangs- und Musikdarbietungen teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit wurde Hubert Koch für seine Verdienste als Holsteiner um unsere Heimat im Osten eine Holzschale mit Bernsteinmosaik und silberner Elchschaufel von der Landsmannschaft Hamburg überreicht. Dann kam noch die Kindervorweihnachtsfeier mit Bunten Tüten und dem Spiel „Der Mond mit roter Nase", das die Kinder der Gruppe selber aufführten. — So rundete sich das Jahr 1953, in dem außerdem die ständige Betreuung die ältesten Mitglieder geleistet und viel Sachspenden für die Bruderhilfe gesammelt wurde. Drei Spätheimkehrer konnten in unsern Reihen begrüßt werden. Der Vorstand, der auf der Versammlung bis auf eine kleine Änderung wiedergewählt wurde, wird nun mit frischer Kraft an die neue Jahresarbeit herangehen. In seiner Rede legte der Ehrenvorsitzende allen sehr ans Herz, immer wieder in der Jugend die Liebe zur Heimat wachzurufen, damit, wenn einst der Ruf ertönt, alle bereit zur Rückkehr in die Heimat sind.

Für Todeserklärungen

Ida Zander, geb. Wendel, geb. 9. 11. 1888 in Wiesenheide, Krs. Heydekrug, Lokführer-Witwe, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstr. 38, wird seit Januar 1945 vermißt. Wer kann Auskunft geben über ihren Verbleib?

Hauptmann Gotthold Koller, geb. 28. 8. 1920 in Jenischken bei Insterburg aus Königsberg, Gottschedstraße 43, wird seit dem 15. 8. 1944 in Rumänien vermißt. Wer kann Auskunft geben?

Martha Machhain, geb. 21. 7. 1912, aus Pr.-Eylau, soll 1945 im Ural verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen können.

Karl Murach, geb. 6. 8. 13, Maurer aus Wallen, Krs. Ortelsburg, wird seit dem 21. 7. 44 in Rußland bei Protti vermißt. Er hatte die Feldpost-Nr. 25 440. Wer war nach dem 21. 7. 44 mit Karl Murach zusammen und kann Auskunft über sein Schicksal geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bestätigungen

Zur Erlangung von Versorgungsbezügen benötigt die Witwe des Zimmermanns Hermann Hartwich, geb. 12. 3. 1893, wohnhaft gewesen in Schwarzstein, Kreis Rastenburg, Bestätigungen über die Beschäftigungsverhältnisse ihres Mannes für die Zeit von 1909 bis 1939 mit dem Zusatz, daß in dieser Zeit auch ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden. Ebenfalls werden Bestätigungen benötigt über die Zeit von 1939 bis 1945, in der Hartwich bei der O.T. war. Seine Eltern wohnten in Pohiebels Kr. Rastenburg.

Wer kann bestätigen, daß Kurt Wenghoefer, wohnhaft gewesen bis 1945 in Rastenburg, Gartenstraße, Oberzollkommissar gewesen ist?

In einer Versorgungsangelegenheit werden Vorgesetzte oder Kameraden des vermißten Polizeiwachtmeisters Jakob Pallawiks aus Memel gesucht, die Bestätigungen über dessen Dienstzeit abgeben können. Letzter Dienstort: Memel-Schmelz, später nach Zichenau versetzt.

Es werden ehemalige Beamte oder Angestellte des Finanzamtes Königsberg gesucht, die bis zum Jahre 1933/1934 dort tätig waren und Otto Kaesemann, geb. 8. 8. 1886, gekannt haben.

Wer kann bestätigen, daß Adolf Mazeizik, geb. 11. 12. 02, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, von Anfang August 1938 bis 8. Dezember 1942 bei der Königsberger Wach- und Schließgesellschaft, Klapperwiese, als Wachtruppführer tätig gewesen ist? Wo befinden sich Direktor Körner und Oberinspektor Fritz Sablonske?

Wer kann bestätigen, daß der Polizeioberwachtmeister Karl Kyck aus Königsberg am 8. Mai 1945 dienstunfähig war? K. befand sich zu dieser Zeit im Lazarett in Bartenstein oder Pr.-Eylau als Kriegsgefangener und soll am 18., September 1945 in Pr.-Eylau an Wasser verstorben sein. Wer kann das bestätigen?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

ALBERTEN

die Abzeichen ostpreußischer Abiturienten wieder lieferbar je Stück DM 0,60

Außerdem empfehlen wir:

Fahrradwimpel (15x25 cm) gute Verarbeitung, je Stck. DM 1,50

Wanderwimpel (30x45 cm), beiderseitig appliziert, mit Umkordelung u. Befestigungskordel, schwarz/weiß, auf einer Seite Elchschaufel, auf der anderen Ordenskreuz . . . . . je Stück DM 8,—

Bildmappen, je 10 Aufnahmen im Format 6x9 cm
Ostpreußen, die Städte . . . . . je Stück DM 1,—
Ostpreußen, die Landschaft . . . . . je Stück DM 1,—

Bernsteinabzeichen, ostpreußischer Bernstein mit silberner Elchschaufel . . . . . je Stück DM 1,50

Bestellungen an:
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Geschäftsführung (Vs.)
Hamburg 24, Wallstraße 29

Versand nur gegen Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Hamburg 75 57 (mit Vermerk „Vs.") porto- und verpackungsfrei, sonst Nachnahme zuzügl. Porto u. Verpackg. Bitte bei Bestellung angeben, wie Zusendung erwünscht.

... und die BETTEN wieder von RUDAT!

Wir liefern Ihnen auch heute wieder **beste Qualitäten zu günstigsten Preisen**

Fordern Sie bitte kostenlos unsere Preisliste an über **Bettfedern, Inletts, Matratzen, Wäsche**

BETTEN-RUDAT

früher Königsberg Pr.
jetzt **Seesen (Harz), Postfach 15**

Sommersprossen

Teintfehler wie Pickel, Flecke, Runzeln werden jetzt **sofort** mühelos mit **L'ORIENT-HAUTSCHNEE** radikal und **so restlos** beseitigt, daß sich der verdorbene Teint in 8 Tagen auffallend verschönert. Neue, reine Gesichtshaut - a. i. hartnäck. Fällen - beweisen zahlr. Dankschreiben. Unschädl. Preis 9,75, Klpckg. 6,25 mit **Garantie**. Prospekt **gratis**. Nur v. Alleinherst. **L'ORIENT-COSMETIC THOENIG**, Wuppert.-Vohw. 439/2

Auch an Private ohne Vorauszahlung

mtl. ab **10.-**
1. Zahlung bei Empfang

Alle Fabrikate Originalpreis frei Haus ab Lager, 1 Jahr Garantie! Umtauschrecht!

Ostpreußische Landsleute!

Verlangen Sie Angebote, Beratung, Prospekte gratis. Postkarte genügt!
Büromaschinenhaus
NÖTHEL + CO
Göttingen 60M, Weenderstr. 40

Volkswagensparer, sendet uns Eure Anschrift zur Vertretung u. Geltendmachung Eurer Ansprüche! Aufklärungs- und Registrierungspapiere kostenlos. Interessengemeinschaft der Volkswagensparer e. V., Geschäftsstelle Bad Tölz, Hindenburgstr. 6 (Über 600 Vertrauensleute im ganzen Bundesgebiet)

Strickerei-Einrichtungen

komplett,
STOLL-Strickmaschinen,
Adler-Überwendlingsmaschinen,
Spulmaschinen usw. liefert
das führende Fachgeschäft



Bis 18 Monate Kredit
Möbel von Meister
JÄHNICHEN
früh. Insterburg und Dresden
Lieferung bis 100 km frei
1500 qm Möbelschau
Stade-Süd Halle Ost
Angebot u Katalog frei!

Matjes Dt. Salzfettheringe, lecker 7 kg Elm. 6,95, 1/8 To. 13 65, 1/4 To. ca 270 Stck. 25,50. 8 Ltr.-Dos. Brath. 7 75.- Oelsard., Brath., Rollm., Senfher., Sprott., usw. 10 Dos. = 5 kg 8.65 ab hier MATJES-NAPP, Hamburg 39, Abt. 58

BETTFEDERN (füllfertig)
1 Pfd. handgeschlissen DM 9,30, 11,20 u. 12,60
1 Pfd. ungeschlissen DM 5,25, 9,50 u. 11,50
fertige Betten
billigst von der heimatbekannten Firma
Rudolf Blahut, Furth i. Wald
(früher Deschenitz u. Neuern. Böhmerwald)
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Ausschneiden — Einsenden!
Gutschein 131
Gegen Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie das vielgerühmte
Gärtner Pötschkes Gartenbuch
für nur DM 1,— einschl. Versandkosten. 144 Seiten Inhalt. 419 Bilder (davon 200 Blumen- und Schädlingsbilder in prächtigen Farben) u. ungezählte Winke eines alten Gärtners. DM 1,— in Briefmarken einsenden an den bekannten
Gärtner Pötschke (22a) Neuß 2

Echter Wormditter Schnupftabak

Ia Kownoer grün oder braun u. Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert
Lotzbeck & Cie.,
Schnupftabakfabrik, Ingolstadt.

Bekanntschaften

Bauhandwerker, 38/175, ev., Gartenhaus in Hamburg, mit pflegebedürftiger Mutter, sucht christl., schl. Lebensgefährtin (keine Freikirche). Zuschr. erb. u. Nr. 41 073 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Kanada, Alleinst. Mann, Ostpr., mit Eigenheim, sucht Gesellschafterin, 55—60 J. (bei Zuneig. spät. Heirat). Ausführl. Bildzuschr. erb. A. Barz, R.R. 3, Duncan B. C., Canada.

Rentner (Ostpr.) sucht ostpr. Rentnerin ohne Anh. bis 65 J. zur Wohngemeinschaft, 2 Zimmer u. Küche vorh. Zuschr. erb. unter Nr. 40 929 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. mittl. Beamter, 54/168, ev., verw., m. 14j. Sohn, sucht Bekanntschaft m. gut ausseh., schl., häusl. Dame, Raum Frankfurt/M. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 962 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 26/181, ev., wünscht christl., gesundes und solides ostpr. Mädel, das auch Liebe für Sport und Kultur hat und interessiert ist nach den USA auszuwandern, zw. Heirat in Briefwechsel zu treten. Mögl. Bildzuschr. (nur Luftpostpapier) erb. u. Nr. 40 964 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handwerksmeister, 47/170, led., wünscht mit aufrichtigem, strebs. Bauernmädel od. Kriegerwitwe aus dem Bez. Gumbinnen zw. Heirat u. Uebernahme eines Gewerbebetriebes mit kl. Landwirtsch. bekanntzuwerden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 906 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Lehrersohn, Maurer, 24/179, ev., Ostpr., ruhig, sucht nettes, liebes, aufgeschl. Mädel. Interessen: Literaturen, Musik, Natur. Mögl. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 40 903 Das Ostpreußenblatt Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 33 Jahre, ev., wünscht zw. Heirat die Bekanntschaft eines aufrichtigen Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 871 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Beamtenwitwe, 34/163, ev., dkl., schlank, m. 10jähr. Kind, 3-Zimmerwohnung, wünscht die Bekanntschaft m. einem lb., aufrichtig. Landsmann. Kfm. oder Ing. bevorzugt, da Arbeitspl., wenn nicht vorh., beschafft werden kann. Bildzuschr. erb. u. Nr. 40 246 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

23jährige Dackelbesitzerin wünscht Briefwechsel mit Hundefreund, am liebsten Förster. Zuschr. erb. u. Nr. 41 049 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt. Hamburg 24.

Geb. Dame, Kr.-Wwe., 46/168, dkl., berufstätig, sucht geb. Herrn zw. Wiederheirat. Gegenseitige Zuneigung entscheidet. Zuschr. erb. u. Nr. 41 031 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Stellengesuche

Bäckergeselle (5. Gesellenj.) mit Konditorkenntnissen, z. Z. in ungek. Stellung, möchte sich verändern. Bevorzugt Rheinland-Westf. Zuschr. erb. u. Nr. 40 901 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Beamten-Witwe mit guter Pension, 50 J., Ostpr., sucht einen Wirkungskreis gleich welcher Art, evtl. auch in einem geregelten frauenlosen Haushalt. Ang. erb. u. Nr. 40 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Stellenangebote

Suche ab sofort oder 1. 4. einen **Bäcker-Konditorlehrling.** Kost u. Wohnung im Hause. Bewerb. erb. Friedrich Radzko, Gelsenkirchen, Grangerstraße 328.

Kräftigen **Bäckerlehrling,** nicht unter 16 Jahren, stellt ein Franz Blazey, Bäckerei u. Konditorei, Hamburg-Harburg, Lauterbachstraße 17.

Suche ordentl. **Jungen für Landwirtschaft** (kein Weinbau) zum 1. 3. od. früher. Bew. mit Lohnforderung erb. Gerhard Palfner, Traben-Trarbach, Litzig 62.

Nebenverdienst bis 300 DM p. Monat. Seifen usw. an Priv. Genaue Anleitung. Kehrwieder Import, Hamburg 1/305.

Verteiler ges. für Mokka-Mischung postfrei gegen 14 Tage Ziel. Grothkarst K.G., Hamburg 1/207.

Suche geeignete **Aushilfe** mit umfassenden Kenntnissen auf allen Gebieten der ländl. Hauswirtschaft zur Vertretung der Hausfrau in Försterei mit anerkannter Lehrwirtschaft zum 1. 3. 54 für 3—4 Monate. Bewerb. erb. Frau Hella v. Kobylinski, Forsthaus Stoteler Wald, Osterholz-Scharmbeck b. Bremen.

Welches ostpr. Mädel möchte in größeren ostpr. Haushalt m. Kindern, f. deren Versorgung Kindermädchen vorh. ist? Geboten wird eig. Zimmer, volle Verpfl. u. Lohn n. Vereinb. **Bedingung:** ehrl., sauber, unabhängig. Zuschr. m. Bild u. Zeugnisabschr. an R. Dannenberg, Neuendettelsau, Mfr., Haager Straße 22

Gesucht wird für herrschaftlichen 4-Pers.-Haushalt wegen Verheiratung der jetz. Hilfe eine durchaus zuverlässige

Hausangestellte

mit Erfahrungen im Kochen, Einwecken und allen Hausarbeiten mit besten Zeugnissen. Hausmädchen u. Gärtner vorhanden. Generaldirektor Dr. W. Kleinherne, Neuß b. Düsseldorf, Kölner Straße 363.

Welcher zuverl., schaffensfrohe Mensch möchte sich als **Stütze** in einem christl. Haushalt **Vertrauensstellung** erwerben? Modern eingerichtetes Eigenheim in schöner Lage Kassels. Tüchtiges Zweitmädchen vorh. **Eig. Zimmer** u. gute Bezahlung. Dr. Dr. med. E. Schroeter, Kassel-Harleshausen, Sängelsrain 33. Ruf 70 90.

Suche zum 1. 3. für meinen neuzeitl. Gutshaushalt **junges Mädel** für Küche u. Haus. Bewerb. erb. an Frau v. Olfers, Billerbeck i.W., Haus Runde.

Gepflegter, moderner Haushalt in Heidelberg sucht zum 1. Mai ein tüchtiges

Mädchen

Kochkenntnisse unbedingt erforderlich. Eigenes Zimmer m. eigenem Duschraum vorhanden. Bezahlung nach Vereinbarung. Dr. Henkel, Heidelberg, Philosophenweg 9.

Suche tücht. Mamsell für Haushalt von 4 Personen, Gasetagenküche. Mädchen vorh. Bewerb. erb. Frau v. Ahlefeld, Ludwigsburg bei Eckernförde.

Für Erholungsheim Hausangestellte gesucht. Alter nicht unter 25 J. Bewerb. erb. u. Nr. 41 087 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Zweitmädchen für Essen-Bredeney mit etwas Nähkenntn. für sof. oder später gesucht. Eig. Zimmer mit Heizung u. Warmwasser vorh. Es wollen sich nur ehrl., arbeitsame u. saubere Mädchen melden, mit Zeugnisabschrift., Lichtbild u. Gehaltsanspr. u. Nr. 41 043 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Erfahrene, ehrl. Hausgehilfin für modernen, gepfl. Arzthaushalt zum 1. 4. od. früher gesucht. Eig. Zimmer m. Heizung u. fl. Wasser. Bewerb. mögl. m Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. an Dr. Schinkel, Bremen-Oberneuland, Lindenweg 21.

Suche für 1. März od. 1. April für größeren Gutshaushalt **tüchtige, jüngere Wirtschafterin,** perfekt in der einfachen u. feinen Küche, im Einkochen, Backen etc. Gutes Gehalt. Bewerb. m. Zeugnisabschr., Lebenslauf, Bild u. Gehaltsanspr. u. Nr. 41 045 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Gesucht wird tüchtiges, sauberes **Mädchen,** mögl. Ostpreußin, in Geschäftshaushalt. Guter Lohn u. voll. Familienanschluß. Bewerb. u. Nr. 41 047 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Perfekte Durchschreibebuchhalterin mit Steno- u. Schreibmaschinekenntn. zum 1. April 1954 gesucht. Bewerbung, Lichtbild, Zeugnisabschr. und handgeschr. Lebenslauf an Dr. Doepners Sanatorium, Bad Ems.

Suche f. meinen 3-Personen-Haushalt weg. Erkrankung d. jetzigen zuverlässige ehrliche **Hausgehilfin** nicht unt. 23 J. Schönes Zimmer mit Heizung. Frau Emmy Ottomeyer, Bad Pyrmont, Lügder Straße 27.

Suche zum 15. Febr. od. 1. März tüchtiges, fleißiges **Hausmädchen** bei gutem Gehalt, in der Nähe von Köln. Zeugnisse und Bild bitte einsenden an Frau Henny Kreich, Heumar, Eilerstraße 3, Bez. Köln.

Suche zum 15. Febr. oder 1. März 1954 f. Gutshaushalt, Nähe Köln, ein tüchtiges, fleißiges **Alleinmädchen** mit guten Kochkenntnissen, bei hohem Gehalt. Angeb. mit Zeugnisabschr., Bild u. Lebenslauf ist zu richten an: Frau Ingeborg Tegeler, Gut Leidenhausen, Eil bei Porz.

Tüchtige **Friseurmeisterin** findet **Existenz** (Auswanderung). Eilangeb. u. H N 1919, postlagernd, Köln-Nippes.

Gut aussehendes, intellig., ostpr. **Mädchen,** Alter 18—22 J., sauber und ehrl., als Haustochter und Bedienen gesucht. Gute Behandlung, bei Eignung monatl. ca. DM 300,— Verdienst, Kost und Wohnung frei. Betty Onusseit, Gaststätte am Bahnhof, Schwarzenbach am Wald.

1 Jungköchin od. Stütze mit guten Kochkenntnissen, sowie **1 junges Mädchen** als Anlernling f. Gaststättenhaushalt für **sof.** gesucht. Freie Kost und Wohnung, sowie Gehalt nach Vereinbarung werden geboten. Bewerb. erb. unter Nr. 41 072 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kinderl., solid. u. ehrl. i. Haush. mögl. n. unerfahr. **junges Mädchen** z. 1. 3. 54 oder später ges. für mod. Etagenhaush. zu Säugling und 2 Jungen (4 u. 9 Jahre). Eig. Zim., Radio u. guter Lohn geboten. Gemeins. Mahlzeiten, Gartenbenutzg. Vollständ. Bew. mit Lohnforderung erbittet Frau Gerlinde Hüttenhain, Herford i. Westf., Herderstr. 4.

Amtliche Bekanntmachungen

Das Amtsgericht — **Essen**, den 21. Januar 1954
55 II 194/53

Aufgebot

Frau Herta Mordas, geb. Urbschat, Essen, Meppener Straße 4, hat beantragt, **Mordas, Gustav Ferdinand**, geb. 11. 7. 1912 od. 11. 6. 1912 in Rogainen, Kr. Goldap, Ostpr., Kaufmann, Feldwebel, zuletzt wohnhaft in Goldap, Ostpr., letzte bekannte Truppenanschrift 1. Ausb.-Komp. Ers.-Batl. 301 Pr.-Eylau, für tot zu erklären. Ende der Aufgebots- od. Anzeigefrist ist der 13. 4. 1954, 9 Uhr.

87 II 668/53

Aufgebot. Frau Anna Schmidt, geb. Klein, in Hannover, Grotestr. 18 I., hat beantragt, die verschollene Witwe Ida Spießhöfer, geb. Klein, geb. am 24. Januar 1867 in Mühlenkrug, Krs. Gerdauen, zuletzt wohnhaft in Ströpken, Krs. Angerapp/Ostpr., für tot zu erklären. Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 30. April 1954 bei dem hiesigen Gericht Zimmer Nr. 139, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben und Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hannover, 29. 1. 1954.

Durch Gerichtsbeschluß ist der Tod und der Zeitpunkt des Todes der nachstehend bezeichneten Personen festgestellt worden: Die mit Buchstaben bezeichneten Angaben bedeuten: (a) Anschrift am letzten bekannten Wohnsitz, (b) letzte bekannte Truppenanschrift, (c) zuständiges Amtsgericht und dessen Aktenzeichen, (d) Tag des Beschlusses, (e) Zeitpunkt des Todes.

Kallweit, Johanne, geb. Remp, Witwe, 5. 11. 1888 Wersmeningken, Krs. Gumbinnen (Ostpr.), (a) Mühlen, Krs. Osterode (Ostpr.), (b) —, (c) Walsrode 1 II 104/53, (d) 20. 1. 1953, (e) 31. 12. 1945, 24 Uhr.

Amtsgericht Walsrode, 1. 2. 1954.

87 II 804/53

Aufgebot

Der Arbeiter Artur Auer in Hannover, Stadtstraße 3 — Hof — hat beantragt, den verschollenen Landwirt (Feldwebel) **Helmut Auer,** geboren am 30. September 1916 in Kurpen, Kr. Heydekrug, Ostpr., zuletzt wohnhaft in Kurpen, Kr. Heydekrug, Ostpr., für tot zu erklären. Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich bis zum 15. April 1954 bei dem hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 139, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen kann. An alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, dem Gericht bis zu dem angegebenen Zeitpunkt Anzeige zu machen.

Amtsgericht Hannover, den 23. Januar 1954

Das ist preiswert!



Strickkleid „Modell Ellen" gutes Material, hübsche Stichelhaar-Effekte, gut verarbeitet. Weinrot oder Marine. Gr. 50 u. 52 7.95 · Gr. 42—48 DM **6⁹⁵**

Zw.-Popeline-Kleid „Regine" Auch für vollschlanke Figuren sehr vorteilhaft. Knitterfrei. Blau mit aparter weißer Litze. Gr. 50 bis 54 DM 14.90 Gr. 40—48 . . DM **13⁹⁰**

Jersey-Kleid „Mod. Colette" Wiener Stil. Im Oberteil aparte Wattesteppereí. Karminrot, Trachtengrün oder Lavendelblau, passender Modeschal u. Lackgürtel. Gr. 48 30.75 Gr. 40—46 . . . DM **28⁷⁵**

Nachnahmeversand. **Umtausch** oder voller Kaufpreis zurück! Bitte unbedingt den großen **kostenlosen Katalog** mit vielen, vielen Angeboten anfordern.

GROSSVERSAND **WÜNDISCH** AUGSBURG N 156

Hausgehilfin für kl. Privathaush. gesucht. Eig. Zimmer, Familienanschluß, Gelegenheit z. Kochenlernen. Bewerb. erb. Frau Kötz, Lohbergen Hann., Post Sprötze, Villa Birkenhain.

Suche zum 1. 3. 1954 für meinen Geschäftshaush. ein junges, ehrl. **Mädchen,** das auch im Geschäft helfen kann. Bewerb. erb. Frau Wilh. Peters, Solingen-Ohligs, Dunkelerbergerstraße 43.

Da früheres Mädchen erkrankt, suche ich für m. kl. Pension (5 Fremdenz.) sauber., freundliches **Mädchen od. junge Frau.** Köchin vorh. Erhält eig. kl. Zim. m. fl. Wasser u. Zentralheizg. Gehalt 50,- bis 60,- DM, je nach Zufriedenheit, u. fr. Station. Anreise wird bezahlt. Voll. Fam.-Anschl. Pro Woche einen freien Nachmittag, jed. Sonntagnachm. von 14.30 bis 17.00 Uhr frei, einmal im Monat ganz freien Sonntag mit Ausschlafen. Pension Geitmann, Bad Salzuflen, Lippe, Obernbergstr. 8, früh. U. Geitmann, Hirschfeld, Ostpr., Kreis Pr.-Holland.

Zum Abitur: Alberten
echt Silber vergoldet 2,50 DM bei der örtl. Landsmannschaft oder

Walter Bistrick

dem Uhrenhaus der Ostpreußen
Stuttgart-O, Hausmannstr. 70
Uhren/Besteckkataloge kostenlos!

Das alte Lied:

die Zeit ist knapp. Rasieren geht im Fluge. Und dann hat man sich geschnitten. Jetzt müßte AKTIV-PUDER zur Hand sein: verblüffend auftrocknend, stillt er das Blut fast augenblicklich! Er beruhigt, kühlt und pflegt die gequälte Haut. AKTIV-PUDER ist für jeden Selbstrasierer eine Wohltat!

In Apotheken und Drogerien. Denken Sie auch an **Klosterfrau Melissengeist** bei Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven, und an **Klosterfrau Kölnisch Wasser** „mit dem nachhaltigen Duft"!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Geburt unseres ersten Kindes Manfred Helmut zeigen wir in dankbarer Freude an
Susanne Grommelt geb. Gerber früher Poggenpfuhl
Helmut Grommelt früher Magergut
Lautenbach i. Renchtal (Baden) den 31. Januar 1954

Am 12. Dezember 1953 wurde unser Ulrich geboren.
Ursula Meyer, geb. Nierau (Naglatzki) früher Osterode, Ostpr.
Fritz Meyer
Hartmut und Peter
(23) Kleinmoor
Post Osterholz-Scharmbeck

Wir haben uns vermählt
Erich Pilzecker
Ursula Pilzecker geb. Sodeikat
früher:
Kreuzhöhe, Kr. Schloßberg, Ostpreußen — Sodargen, Kr. Ebenrode, Ostpreußen
jetzt:
Villip bei Bad Godesberg Rhld.
14. Februar 1954

Für die vielen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Goldenen Hochzeit sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Es ist uns leider nicht möglich, allen persönlich zu antworten.
Johann und Auguste Kalendruschat
Lutter, Dorfstraße 4 a
Kr. Neustadt a. Rbge., Hann.

Herzl. Gratulation am 16. Februar zum 80. Geburtstag und ein „Petri Heil!" unserem alten Fischmeister und Justizoberwachtmeister i. R.
Julius Kochanski
fr. Rhein, Ostpr.; jetzt Wieren Kreis Uelzen
Seine treuen Freunde

Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß mein einziges Kind
Eva Lange
am 22. Januar 1946 im blühenden Alter von 19 Jahren in Königsberg den Hungertod starb. Sie war mein Liebstes und Letztes.
In tiefem Leid
Marg. Lange
Königsberg
Hermann-Göring-Straße 130
jetzt Langenholzhausen (Lippe) Kr. Lemgo

Erst kürzlich erhielt ich die traurige Nachricht, daß meine liebe Mutter
Frieda Kasprzyk geb. Pessara
nach langem, in Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 69 Jahren, in Sensburg (Ostpr.) verstorben ist.
Sie folgte meinem lieben Vater, der gleichfalls vor vier Jahren in der Heimaterde gebettet wurde, in die Ewigkeit. Die Hoffnung auf ein Wiedersehn erfüllte sich nicht mehr.
In tiefem Leid:
Anny Kasprzyk
Balzershausen, Kr. Johannisburg,
jetzt Ob üb. Kaufbeuren (13b)

Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 20. Januar 1954 unsere liebe Mutti, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Margarete Daniel geb. Dauter
aus Saalfeld/Ostpr.
im 72. Lebensjahre.
Sie folgte unserem lieben Vater, der in Ostpreußen 1945 zurückblieb, nach 9 Jahren in die Ewigkeit.
In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Hildegard Daniel
Westerland/Sylt, Johann-Möller-Straße 22
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 23. Januar 1954, in Westerland statt.

Fern der Heimat starb am 25. Januar 1954 nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau
Wanda Horn geb. Grohnert, verw. Witt
im 56. Lebensjahre.
Sie folgte ihren Söhnen
Hubertus, Siegfried, Georg
noch vermißt gemeldet.
Richard Horn und Angehörige.
Königsberg Pr.
früher Kobbelbude
jetzt Oetzen über Uelzen
Gleichzeitig danke ich für die herzliche Anteilnahme.

Am 19. Januar 1954 starb infolge einer tragischen Krankheit nach kurzem schwerem Krankenlager im 60. Lebensjahr unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Markowski

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Walter Markowski

Gelsenkirchen, Schlägelstraße 18

Nach langem, geduldig getragenem Kriegsleiden hat Gott meinen über alles geliebten Mann, den

Kaufmann

Karl Hoffmann

Hauptmann z. V.
früher Königsberg — Gr.-Engelau

im 63. Lebensjahre am 25. Januar 1954 plötzlich in sein Reich abberufen.

Ruhe in Frieden, mein lieber Ehekamerad!

Frau Hedwig Hoffmann, geb. Wölky
Korschen
Frau E. Wölky als Schwiegermutter
und alle Anverwandten

Bredelem, Kr. Goslar

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. Januar 1954 mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Architekt BDA und Sachverständiger

Georg Peter

früher Königsberg Pr., Hufenallee 20

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Luise Peter, geb. Claass, Ottobrunn, Dahlienstraße 8
Bernhard Peter und Frau Emmy, geb. Neubauer
Dipl.-Ing. und Architekt, Ottobrunn, Dahlienstr. 8
Eva Peter, Modezeichnerin
Hamburg-Volksdorf, Wensenbalken 72
Dora Weber, geb. Peter, **und Dr.-Ing. Gustav Weber**
München-Allach, Am Lochholz 38

Seine Enkelkinder:
Frank-Lothar, Regina-Angelika, Jörg-Dietmar Peter
Christoph, Wolfgang, Cornelia Weber

Ottobrunn b. München, Dahlienstraße 8

Unser Vater

Franz Greiswald

Viehkaufmann

* 1. 9. 1884 Radszuhnen, Ostpr. — † 27. 1. 1954 Kiel

wurde fern seiner Heimat nach schwerer Krankheit von seinem Leiden erlöst. Er folgte unserer Mutter

Käthe Greiswald

geb. Sattel

die wir 1945 in Hademarschen zur Ruhe betteten.

Günter Greiswald und Frau, Dänischenhagen
Inge Greiswald, Toronto/Canada
Siegfried Greiswald und Frau, sowj. bes. Zone
Herbert Greiswald, auf See
und alle Angehörigen

früher Insterburg, Hindenburgstraße 58

Die Beisetzung fand am 30. 1. 1954 in Dänischenhagen statt.

Zum Gedenken

Am 12. u. 27. Februar 1954 jährt sich zum neunten Male der Todestag unserer lieben, unvergeßlichen Eltern, Schwieger- und Großeltern, die 1945 auf der Flucht von uns gegangen sind.

Landwirt

August Bartlick

Billsee, Kreis Lötzen, Ostpr.

geb. am 21. 9. 1868, gest. am 12. 2. 1945 an Lungenentzündung noch auf ostpreußischem Boden

Emilie Bartlick

geb. am 19. 11. 1868, gest. am 27. 2. 1945 in Opalin, Pommern.

In Liebe gedenken ihrer

Artur Bartlick und Frau Emma, geb. Poppeck
früh. Kaufmann in Arys, jetzt Lockstedt. Lager, Holst.
Willy Bartlick und Frau Hedwig, geb. Godlinski
früher Erbhofbauer auf Billsee, jetzt Hattingen (Ruhr)
Käte Krokotsch, geb. Bartlick
Gustav Krokotsch, Landwirt, Graiwen, Kr. Lötzen
Bruno Bartlick und Frau Elma, geb. Gomm
früher Mittelschullehrer in Lötzen, jetzt Büsum, Holst.
Grete Steinkraus, geb Bartlick
Emil Steinkraus
früh. Kaufmann in Lyck, jetzt Lockstedt, Lager, Holst.
und 15 Enkelkinder

Hattingen/Ruhr, den 8. Februar 1954
Rosenberg 20

Gott der Herr nahm durch einen sanften Tod meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Swägerin und Tante, Frau

Martha Züger

geb. Prawdzik

im Alter von 60 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Richard Züger
Hubert Züger und Frau Anni, geb. Menzel
Monika Rieck, geb. Züger
Richard Züger und Frau Maria, geb. Breul
Heinrich Breul und Frau Margarete, geb. Züger
Hans Züger und Frau Friedchen, geb. Neumann
Heinrich Faupel und Frau Helene, geb. Züger
Martha Züger, Manfred Franz als Verlobter
und neun Enkelkinder

Ennigerloh, Westf., den, 21. Januar 1954
Angelstraße 9
früher Kalkstein (Kr. Heilsberg), Lablacken (Kr. Labiau), zuletzt Friedrichshof (Kr. Ortelsburg)

Am 23. November 1953 hat es Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wwe. Emma Pukropski

geb. Bannach

im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

In stiller Trauer

die dankbaren Kinder
und Anverwandten
Karl Papajewski

früher Waslenen, Kreis Neidenburg
jetzt Gladbeck, Handelstraße 44

Am 23. Januar 1954 verstarb plötzlich fern der lieben Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lina Korn

geb. Schwark

aus Balga, Kr. Heiligenbeil, im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Paul Roßmann und Frau Wanda, geb. Korn
Elfriede Korn
Gerhard Korn und Frau Ursula
Helmut Korn und Frau Doris
Erich Korn und Frau Dora
Bruno Kreutz und Frau Christel, geb. Korn
Fritz Kriegsmann
Alfred Wasserzier
zwölf Enkelkinder

Jevenstedt über Rendsburg
Bremen, Liegnitzstraße 27

Fern der Heimat entschlief am 23. Januar 1954 nach kurzer schwerer Krankheit, im 83. Lebensjahre, unsere liebe unvergeßliche Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, die Hausbesitzerin Frau

Anna Didt

geb. May

aus Gumbinnen

In tiefer Trauer

die Kinder, Enkel und Urenkel

Buxtehude b. Hamburg, Fischerstraße 2

Am 3. Februar 1954 entschlief sanft nach kurzer Krankheit unsere geliebte, nur immer um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Franziska Hanke

geb. Schmidt

früher Guttstadt, Ostpreußen

im Alter von fast 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Ferdinand Hanke, Berlin W 35
Gertrud Wettke, geb. Hanke
Josef Wettke, früher Wormditt
jetzt Bodenwerder/Kemnade
Christel Riedel, geb. Hanke
Bad Doberan, Karl-Marx-Platz 7
Kurt Riedel, vermißt, früher Ortelsburg
Günther Hanke, jetzt Stralsund
Bernd, Peter und Gundula

Wir haben sie am 8. Februar 1954 in Bad Doberan zur letzten Ruhe gebettet

---

Am 3. Februar 1954 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit sanft und unerwartet, im Alter von 60 Jahren, meine liebe unvergeßliche Frau

Charlotte Will

geb. Ruhnau

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Ernst Will

früher Korschen, Kr. Rastenburg, Ostpr.
jetzt Kirchweyhe, Richtweg 16 b, üb. Bremen

Am 22. Januar 1954 wurde, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, der frühere

Altbauer

Emil Woldeit

kurz vor seinem 78. Lebensjahre von einem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer

seine Gattin
Henriette Woldeit
geb. Pahlke
Kinder, Enkel und Urenkel

Hindenburg, Kr. Labiau, Ostpr.
jetzt Lübbow,
Kreis Lüchow, Dannenberg

Am 23. Januar 1954 ging plötzlich und unerwartet, wenige Tage vor seinem 75. Geburtstag, mein über alles geliebter Mann, unser lieber Bruder und Schwager, unser guter Onkel, der

Uhrmachermeister

Walter Feurig

früher Rastenburg, Ostpr.

heim in die ewige Heimat.

Sein Leben war Arbeit, Liebe und Fürsorge für die Seinen.

Im Namen aller Hinterbliebenen, in unfaßbarem Schmerz

Anna Feurig
geb. Schulthauer

Sowj. bes. Zone
den 25. Januar 1954

Wir betrauern tief das Ableben unserer lieben Corpsbrüder

Dr. jur. Walter Domin

aktiv SS 1913

gestorben am 21. 12. 1953
zu Bad Harzburg

Studienrat

Walther Aßmus

aktiv SS 1908

gestorben am 17. 1. 1954
zu Berlin

Der Altherrenverband des Corps Masovia

Das Corps Palaiomarchia-Masovia Kiel

Zum Gedenken

meiner geliebten Söhne

Helmut Sprie

gefallen am 16. 2. 1944
bei Cisterna, Italien

Franz Sprie

gestorben am 11. 11. 1945
im Marine-Lazarett in Kiel

Sie folgten ihrem Vater und ihrer Schwester Elli in die Ewigkeit.

Im Jenseits des Lebens, im ewigen Licht, da sehen wir uns wieder und trennen uns nicht.

Marie Sprie, geb. Perkuhn
Varel, Oldbg., Achternstr. 29



In der Nacht zum 27. Januar 1953 entschlief in Lötzen mein herzensguter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Opi, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel, der

Fleischermeister und Viehhändler

Gustav Myska

früh. Treuburg, Ostpr., Poststr.

im 72. Lebensjahre

In tiefer Trauer

Martha Myska, geb. David
noch in Lötzen
(Gizycko, Grunewaldzki 11)

Walter Myska und Frau Elly
Dissen, T.W.

Elfriede Elfert, geb. Myska
und Enkel Siegmar
Dissen, T.W.

Otto Jagusch und Frau Erika, geb. Myska
Hamburg-Altona

Familie Fritz Myska
Kommerland,
Post Siethwende

Marie David, geb. Myska
Schönfeld, Kr. Großenhain

Max David und Kinder
Ohrdorf, Kr. Wittingen

Fritz Milewski und Frau Anna, geb. David
und Familie Zürcher
Först. Feldmühle, Oldbg.

Wir können Dich mit nichts mehr erfreuen, nicht eine Handvoll Blumen aufs kühle Grab Dir legen, wir konnten Dich nicht sterben sehen, auch nicht an Deinem Grabe stehen.

Am 21. Dezember 1953 entschlief nach kurzer Krankheit, in der lieben ostpreußischen Heimat, wo er in der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit seinen Kindern ausharrte, mein guter lieber Mann, unser herzensguter Vater Schwiegervater und Opa

Altbauer

Josef Kiwitt

Kabulten, Kr. Ortelsburg

im Alter von fast 89 Jahren.

In stiller Trauer

Maria Kiwitt, geb. Sadrina
in der Heimat
Bernhard Kiwitt u. Hedwig
geb. Tieschak, Haren (Ems)
Anton Isenbrand u. Hedwig
geb. Kiwitt, Schwelm i. W.
Josef Gronitzki und Therese
geb. Kiwitt, Rendsburg
Franz Isenbrand und Anna
geb. Kiwitt, Schwelm i. W.
Anton Kiwitt und Anneliese
geb. Schelkes
Osterfeld i. Rhld.
Anna Kiwitt, geb. Preuß
als Schwiegertochter
Schwelm i. W.
und 15 Enkelkinder

Nach einem mühevollen, arbeitsreichen und strebsamen Leben entriß uns der Tod heute vollkommen unerwartet meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten, lebensfrohen Vater und Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Steuerinspektor a. D.

Ernst Godau

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Helene Godau, geb. Pernau
Max Godau und Frau Erna, geb. Godau
Adolf Spreen und Frau Hildegard, geb. Godau
Gerhard Godau und Frau Elfriede, geb. Fricke
Doris und Klaus Detlev

Königsberg Pr., Artilleriestr. 68
jetzt Lilienthal, 8. Januar 1954

Zum Gedenken

Am 12. Febr. 1954 sind es neun Jahre her, daß mein lieber guter einziger Junge, unser Neffe und Vetter

Siegfried Kutschborski

im Alter von 18 Jahren bei den Kämpfen um Ostpreußen den Tod fand.

Gleichzeitig gedenken wir unserer Eltern und Großeltern

Fleischermeister

Robert u. Malwine Boy

geb. Kröhnert

welche 1945 und 1946 im Alter von 70 Jahren in der Heimat verstorben sind, und unseres lieben ältesten Sohnes, Bruders und Neffen

Ernst Kröhnert

der mit seinen 17 Jahren zur Verteidigung unserer Heimatstadt Königsberg Pr. eingesetzt war und bis zur Stunde noch vermißt wird.

Wir werden sie nie vergessen!

Hanna Kutschborski
geb. Boy
früher Königsberg Pr.,
Kasernenstraße 3
jetzt Essen-West, Amixstr. 54
Walter und Toni Kröhnert
geb. Boy
Fredy Kröhnert
fr. Königsberg Pr., Troppauer Weg 55, jetzt Flensburg, Marienstraße 34

Heute um 13 Uhr ist unser lieber Vater, unser guter Opa und Uropa

Lehrer i. R.

Gustav Schmidt

früher Ebenrode/Ostpr.

8 Tage nach seinem 90. Geburtstag, im Altersheim Vienenburg am Harz sanft entschlafen.

In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen:

Margarete Rohrmoser
geb. Schmidt

Neheim-Hüsten I,
Dicke Hecke 4

Fern der geliebten Heimat, um die ihre Gedanken bis in die letzten Stunden schwebten, erlöste ein sanfter Tod nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Schönhoff

geb. Schulz

aus Pr.-Eylau, Ostpr.

kurz nach Vollendung ihres 77. Lebensjahres.

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen

Otto Schönhoff
Anna Schmidt
geb. Schönhoff
Ella Stern
geb. Schönhoff

Wriedel, Kr. Uelzen
1. Februar 1954

Wir haben die Verewigte am Freitag, 5. Februar 1954, auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Du warst so gut
und starbst so früh,
vergessen werden wir Dich nie!

Nach schwerem Leiden entschlief am Sonntag, 5.45 Uhr, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Lina Janoth

geb. Grahn

im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Ruth Neubauer als Tochter
Waldemar Neubauer
als Schwiegersohn
Erwin Neubauer, **Eckhard Neubauer** als Enkelkinder
und Verwandte

Mohrungen, Ostpr.
Tannenbergstraße 17 c
jetzt Bornhausen
über Seesen a. Harz,
den 6. Dezember 1953

Am 25. Januar 1954 entschlief sanft nach schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutti, Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna Lehmann

geb. Steinke

im 74. Lebensjahre.

Dieses zeigen im Namen aller Trauernden an

Hans Lehmann als Gatte
Herbert Lehmann und Frau
Paul Olbrisch und Frau Magda, geb. Lehmann
Heinz Papowski u. Frau Anny
geb. Lehmann
sowie fünf Enkelkinder

Neidenburg, Ostpr.
jetzt Gifhorn, Hauptstraße 27

Von schwerem, vorbildlich ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr am 30. Dezember 1950 meine geliebte Frau, meine herzensgute Mutter

Karoline Mekelburg

geb. Buchsteiner

im Alter von 68 Jahren.

Ihr Leben war erfüllt mit Liebe und Sorge für alle, die ihrer bedurften.

In Liebe und Wehmut gedenken ihrer

August Mekelburg
Helene Schäfer
geb. Mekelburg, Wwe.

Königsberg
jetzt Recklinghausen-S.
Hochlarmarkstraße 50

Am 25. Januar 1954 verstarb nach längerer Krankheit meine liebe Tochter, Schwester und Tante

Erbhofbäuerin

Berta Kohn

fr. Reddenau, Kr. Pr.-Eylau

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

ihr Vater **Otto Langhans**

jetzt Hersel-Bonn,
Hauptstraße 129

Plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Januar 1954 meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Anna Kutz

geb. Lau

In stiller Trauer:

Erich Kutz
Herbert und Alfred
als Söhne

Königsberg i. Pr.,
Schönfließer Allee 13a,
jetzt Kassel, Schlachthofstr. 51